

Nachhaltig forschen

Das BMLRT gibt Antworten auf die Fragen der Zukunft

**AKTUALISIERTE
AUSGABE 2021**

Forschungsreport

Angewandte
Forschung für
Praxis und Gesellschaft

Sonderausgabe

LANDREPORT

landreport.mein-epaper.at



Elisabeth Köstinger,
Bundesministerin für Landwirtschaft,
Regionen und Tourismus

Vorwort

Wir arbeiten für die Zukunft

„Mit unseren Forschungsaktivitäten leisten wir einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung unserer Regionen und somit für mehr Lebensqualität.“

Forschen heißt in die Zukunft schauen, offen sein für Neues, Netzwerke nutzen und nicht stehen bleiben. Das sind unsere Prinzipien für die Forschungsaktivitäten des Bundesministeriums für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus. Wir arbeiten für eine sichere, erfolgreiche und lebenswerte Zukunft.

Unser Leben ist von einem rasanten Wandel geprägt. Wir sind ständig mit neuen und komplexen Herausforderungen konfrontiert, Forschung wird daher immer wichtiger. Das Bundesministerium für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus ist hier besonders gefordert. Wir sind für wichtige Bereiche wie Boden, Wasser, Wald, Pflanzen und Tiere maßgeblich zuständig. Das sind unsere Lebensgrundlagen. Dazu kommen der Schutz vor Naturgefahren, die Telekommunikation und der Bergbau mit seinen mineralischen Ressourcen sowie der nachhaltige Tourismus. Die Klammer darüber bilden unsere Regionen.

Um die Lebensgrundlagen zu erhalten und wirtschaftlichen Erfolg in den Regionen zu ermöglichen, sind neue

Erkenntnisse, moderne Methoden und gezielte Projekte notwendig. Klimawandel und Digitalisierung sind hier nur zwei Stichworte.

Die Ressortforschung des BMLRT ist ein wesentliches Element der österreichischen Forschungslandschaft mit Forschungseinrichtungen und einer eigenen Forschungsstrategie. Das Ministerium forscht selbst und beteiligt sich an nationalen sowie internationalen Projekten und Programmen. Die Aktivitäten sind vielfältig wie die Zuständigkeiten des Ressorts. Immer wichtiger wird dabei das Thema Klimawandel, dessen Folgen in der Land- und Forstwirtschaft unmittelbar spürbar sind. Wir brauchen Strategien, um mit den sich ändernden Bedingungen umgehen und nachhaltiger leben und wirtschaften zu können.

Mit unseren Forschungsaktivitäten leisten wir einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung unserer Regionen und somit für mehr Lebensqualität in Österreich: Viele konkrete Beispiele, die wir Ihnen in diesem Bericht vorstellen, beweisen das eindrucksvoll.

1.2021



18



52



48

FORSCHEN FÜR DAS LEBEN

10 Zukunftsstrategie

Das neue Programm für Forschung und Entwicklung im BMLRT.

FORSCHUNG SCHAFFT WISSEN

18 Jeder Eingriff in natürliche Systeme hat Nebenwirkungen

Wissen ist für die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter wichtiger als Geld.

20 Investitionen in die Forschung zahlen sich aus

Wirtschaftsforscher Jürgen Janger erklärt, wie Forschung wirkt.

NACHWUCHSARBEIT

23 Fressen und gefressen werden

Wie das BMLRT Jugendliche für die Wissenschaft begeistert.

25 Wie fördert man Forschergeist?

Bildungsexperte Andreas Salcher im Interview.

DAS BMLRT FORSCHT

- 28 **Schön retro.** HBLFA Schönbrunn und Österreichische Bundesgärten
- 30 **Die lästige Fliege.** HBLA und Bundesamt für Obst- und Weinbau
- 32 **Schädlinge kennen keine Grenzen.** Bundesamt für Weinbau
- 34 **Die Saat geht auf.** HBLFA Francisco Josephinum Wieselburg
- 37 **Wiese mit Heizung.** HBLFA Raumberg-Gumpenstein
- 38 **Schmackhafte Forschung.** HBLFA Tirol
- 40 **Was Bäuerinnen wollen.** Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik
- 43 **Stadt-Land.** Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen
- 44 **Ohne Blau kein Grün.** Bundesamt für Wasserwirtschaft

GEMEINSAM FORSCHEN

- 48 **Farming for Future**
Die Innovation Farm bringt neue Technologien rasch in die Praxis.
- 50 **Eine süße Herausforderung**
Schädlinge und Trockenheit schaden der Zuckerrübe. Forschung soll helfen.
- 52 **Treibstoffe aus Holz als Zukunftschance**
Ein Real-Labor entwickelt nachhaltige Alternativen zu fossiler Energie.
- 54 **Die Logistik der Bienen**
Forschung braucht Kooperation. „Zukunft Biene“ ist ein Musterbeispiel.
- 57 **Insektenschonendes Mähen**
Neue Technologien sollen die Artenvielfalt auf den Wiesen schützen.
- 58 **Esche in Not**
Wie das Bundesforschungszentrum für Wald die Esche retten will.
- 60 **Der Waldboden unter der Hightech-Lupe**
Die Auswirkungen des Klimawandels im Langzeitversuch.

FORSCHUNG WIRKT

- 64 **Die Sicherheitsklammer**
KIRAS und FORTE - Forschung soll Sicherheitsprobleme verhindern.
- 66 **Luftaufklärung**
Was der Einsatz von Drohnen zum Schutz vor Naturgefahren beitragen kann.
- 68 **Die Digitale Tourismusforschung macht nie Urlaub**
T-Mona liefert wichtige Ergebnisse für Gäste und Gastgeber.
- 70 **Wasser-Forschung**
Wasserqualität, Wiederansiedelung von Fischen, Plastik-Abfälle in Gewässern.
- 73 **Wer sucht der findet**
Ein Forschungsprojekt erleichtert die Suche nach dem Rohstoff Lithium.



Standards

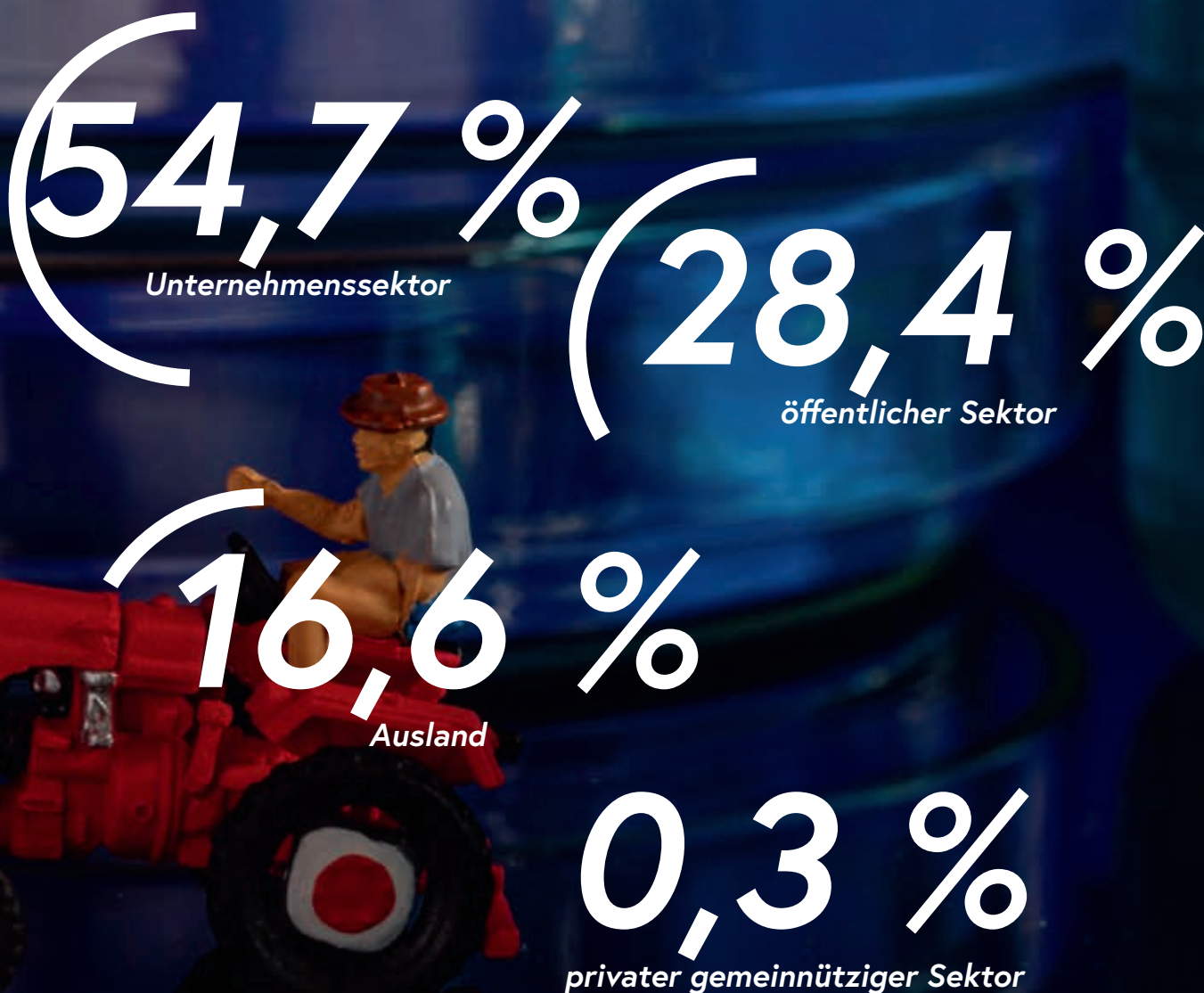
- 03 Editorial
- 06 **Forschung** in Zahlen
- 74 Impressum

Schon gewusst?

Wer zahlt?

12,7 Milliarden Euro

Bruttoinlandsausgaben für Forschung und Entwicklung in Österreich (2019)



Wer forscht?

5.200

Einrichtungen insgesamt

22 3.500

Unternehmen

öffentliche Universitäten mit
1.259 forschungsdurchführenden Einheiten

2

ausgliederte Einrichtungen des BMLRT

9

Dienststellen
des BMLRT

7

131.000

Menschen waren 2017
in F&E beschäftigt

Wie wird geforscht?

18 %

der Forschungsausgaben
betreffen Grundlagenforschung

33 %

angewandte Forschung

49 %

experimentelle
Entwicklung



Forschen für das Leben

Wissen ist die wichtigste Ressource, Forschung und Entwicklung sind zentrale Themen für die Bewältigung der Zukunft.

Das Bundesministerium für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus ist hier besonders gefordert. Die vielfältigen Aufgaben des Ressorts erfordern neue Lösungen – für die Weiterentwicklung der Regionen und damit für mehr Lebensqualität in Österreich.

Die Ressortforschung des BMLRT ist praxisnah und befasst sich mit den wesentlichen Zukunftsfragen.

Zukunftsstrategie

Offen und interaktiv: Das neue Programm für Forschung und Entwicklung im BMLRT, 2020-2025 gibt die Leitlinien für die angewandte Ressortforschung für Praxis und Gesellschaft vor.

Text: Magdalena Rauscher-Weber



Offen sein für Neues. In die Zukunft schauen. Vorhandene Netzwerke nutzen. Nicht stehen bleiben: Unter diesen Prämissen wurde das neue Programm für Forschung und Entwicklung im BMLRT, 2020-2025 erstellt. Dementsprechend waren möglichst viele Betroffene – Forscherinnen und Forscher, Förderer, Praktiker sowie Entscheidungsträger – eingebunden. Intention ist es, die gesamten Forschungsaktivitäten des Ministeriums abzubilden und Ziele für die angewandte Ressortforschung für Praxis und Gesellschaft zu formulieren.

Drei Säulen

Die Ressortforschungsaktivitäten des BMLRT beruhen auf drei Säulen und werden von der Forschungsabteilung gesteuert: Die erste Säule sind die Forschungseinrichtungen des Ressorts, an denen aktiv Forschung betrieben wird, auch in Kooperation mit anderen

Forschungseinrichtungen. Hier werden richtungsweisende Forschungsprojekte durchgeführt, vom zukunftsfiten Wirtschaften über die Digitalisierung bis zum Klimaschutz.

Zweite Säule ist die Beauftragung von Forschungsprojekten zu ausgewählten Themen an externe Projektwerber. So unterstützt das BMLRT Projekte universitärer und außeruniversitärer Einrichtungen. Über Kooperationen mit den Bundesländern können zusätzliche Mittel für Forschungsprojekte lukriert werden. Die dritte Säule stellt die Mitwirkung des Ressorts in europäischen und nationalen Forschungsprogrammen dar. Durch die Mitwirkung in den europäischen Forschungsgremien werden die österreichischen Interessen eingebracht und in weiterer Folge wird damit die Teilnahme österreichischer Forschungseinrichtungen an internationalen Forschungsprogrammen ermöglicht.

INFO

- www.bmlrt.gv.at/service/forschung
- www.youtube.com/results?search_query=jpQY2RM5fO0
- www.youtube.com/results?search_query=kmFc9hgB-S8

Grund für die Erarbeitung der neuen Forschungsstrategie waren auch die neuen Aufgabenbereiche des Ressorts.

Forschungsaktive Dienststellen

Die ressorteigenen forschungsaktiven Dienststellen sind eine ministerielle Besonderheit. Durch sie und durch ausgegliederte Einrichtungen hat das BMLRT die Möglichkeit, wichtige Forschungsfragen im eigenen Bereich zu bearbeiten. Die ressorteigenen Dienststellen können durch den unmittelbaren Kontakt zur Praxis Forschungsfragen umgehend aufgreifen und entsprechende Lösungen erarbeiten.

Diese innovativen und für die Praxis relevanten Forschungstätigkeiten stellen überwiegend die wissenschaftliche Expertise der Fachabteilungen im BMLRT sicher und durch die Angliederung an die landwirtschaftlichen Fachschulen fließen aktuelle Forschungsergebnisse auch in den Unterricht ein.

Die Strategie

Das neue Forschungsprogramm des Ministeriums ist nicht als abgeschlossenes Projekt zu verstehen. Es stellt den aktuellen Status quo in einem kontinuierlichen Programmprozess dar, in dem mehr als 100 Stakeholder aus der Forschungscommunity rund um das Thema Lebensforschung involviert waren. Dieses Forschungsprogramm soll die großen Schwerpunkte definieren. Die konkreten Themen werden jedes Jahr neu festgelegt, um den sich permanent ändernden Anforderungen und aktuellen Entwicklungen gerecht zu werden. Das gibt dem BMLRT die Möglichkeit zu einem kontinuierlichen Austausch mit der Scientific Community und das Programm schafft über die Jahre Aktualität und Klarheit bezüglich der konkreten Forschungsschwerpunkte.

Das Programm umfasst sechs Schwerpunktthemen, die gemeinsam erarbeitet wurden und die sich an aktuellen Themen orientieren.

❶ Zukunftsfitte Natur- und Lebensräume

Österreich bietet sowohl auf dem Land als auch in der Stadt Lebensqualität in vielfältiger Art und Weise. Angemessenes

Wirtschaften, Nutzung natürlicher Rohstoffe und Schutz der Ökosysteme erhalten diese Natur- und Lebensräume.

❷ Erneuerbare Rohstoffe und Klimawandel

Mit der Klima- und Energiestrategie #mission2030 wird „sauberes Wachstum“ für Österreich als notwendige Option festgelegt. Dies erfordert Engagement und Ambitionen: Acht Aufgaben und zwölf Leuchtturmprojekte geben einen klaren Rahmen für die relevanten Forschungsfragen vor.

❸ Ressourcenmanagement und Kreislaufwirtschaft

Unsere Ressourcen sind endlich. Mit Blick auf den Klimawandel ist ein vorausschauendes und auf Kreislauffähigkeit bedachtes Ressourcenmanagement notwendiger denn je.

❹ Versorgungs- und Ernährungssicherung

In Österreich profitieren wir von einer hohen Vielfalt und Qualität regionaler Produkte. Damit das so bleibt, möchte das BMLRT Forschungsprojekte fördern, die die langfristige und nachhaltige Absicherung der Ernährungs- und Versorgungskette in Österreich stärken.

❺ Digitalisierung

Die Digitalisierung ändert unsere Lebensweise. Folglich ändert sich auch die Welt der Forschung und hat daher Bedeutung für die Ressortforschung im BMLRT. Unsere Projektergebnisse sollen dazu dienen, einen ethisch verantwortungsvollen Umgang mit den neuen Technologien aufzuzeigen, die Potenziale der Digitalisierung zu erkennen und Chancen nutzbar zu machen.

❻ Politikfolgenabschätzung

Die Wirkungen politischer Maßnahmen betreffen unmittelbar Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt. Ziel der Forschung im BMLRT ist es, die Folgen politischer Maßnahmen in analytischer Weise aufzuzeigen. Daraus resultierende Schlussfolgerungen sollen Empfehlungen formulieren, um bestmögliche Wirkungen zu erzielen beziehungsweise negative Folgen zu vermeiden. _____



*Weiterentwicklung:
Sechs Schwerpunkte geben die Richtung vor, die konkreten Themen werden jedes Jahr festgelegt.*

Forschungsprogramm

Strategischer Kontext

 **Bundesministerium
Landwirtschaft, Regionen
und Tourismus**

**PROGRAMM FÜR FORSCHUNG
UND ENTWICKLUNG
(PRÄSIDENTIALABTEILUNG 8)**

**NATIONALE
FTI-STRATEGIE**

**HORIZON EUROPE /
HORIZON 2020**

BMLRT-STRATEGIEN/-PROGRAMME

Aktionsprogramm „Wald schützt uns“	GAP-Strategie	Rohstoffstrategie
Aquakultur 2020	IPCEI (Important Projects of Common European Interest)	Sicherheitsklammer
Bioökonomiestrategie	Masterplan für Tourismus	Waldfondsgesetz
Digitalisierungscluster	Masterplan ländlicher Raum	Waldstrategie 2020+
Digitalisierungsstrategie	Nationaler Gewässerwirtschaftsplan	Wasserstoffstrategie
		Zuckerstrategie

12

Instrumente

BEAUFTRAGUNG UND ABWICKLUNG DURCH BMLRT

Forschungsplattform
DaFNE.at

Finanzierungspartner

- Bund-Bundesländer-Kooperation Forschung
- Andere Ministerien
- Public-Private Partnership (PPP)

FORSCHUNGSINFRASTRUKTUR DES BMLRT

FORSCHUNGSAKTIVE DIENSTSTELLEN

- Bundesamt für Wasserwirtschaft
- Bundesamt für Weinbau Eisenstadt
- Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen
- Höhere Bundeslehranstalt und Bundesamt für Wein- und Obstbau Klosterneuburg
- Höhere Bundeslehr- und Forschungsanstalt für Landwirtschaft Raumberg-Gumpenstein
- Höhere Bundeslehr- und Forschungsanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, Lebensmittel- und Biotechnologie Tirol
- Höhere Bundeslehr- und Forschungsanstalt für Landwirtschaft, Landtechnik, Biotechnologie und Informationstechnologie Francisco Josephinum Wieselburg
- Höhere Bundeslehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau und Österreichische Bundesgärten Wien
- Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik Wien

AUSGEGLIEDERTE EINRICHTUNGEN

- Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherung GmbH (AGES)
- Bundesforschungszentrum für Wald (BFW)

ABWICKLUNG IM AUFTRAG DES BMLRT

Österreichische
Forschungsförderungs-
gesellschaft (FFG)

„Es geht um die wesentlichen Zukunftsfragen“

Problemorientiert und praxisnah: Die Ressortforschung des BMLRT liefert wichtige Erkenntnisse für die Praxis und für politische Entscheidungen.

Das Bundesministerium für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus ist selbst Akteur in Forschungsfragen und verfügt über ein eigenes, gerade erneuertes Forschungsprogramm. Warum engagiert sich das Ministerium im Bereich der Forschung?

Robert Pichler: Auf Bundesebene sind drei Bundesministerien (BMBWF, BMVIT und BMDW, Anm.) für das österreichische Forschungs- und Innovationssystem verantwortlich. Diese Ressorts verwalten auch die Forschungsfinanzierungsmittel des Bundes und legen die jeweiligen Forschungsschwerpunkte weitgehend selbstständig fest. Das BMLRT hingegen betreibt Ressortforschung. In unserem Forschungsprogramm sind die aktuellen Themen und Fragestellungen unserer Ressortforschung definiert.

Was ist das Besondere an der Ressortforschung?

Das ist ein eigenständiger Typ angewandter Forschung und durch folgende Besonderheiten gekennzeichnet: Ressortforschung greift Fragen von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft auf und ist damit problemorientiert sowie praxisnah und deshalb interdisziplinär ausgelegt. Ziel dieser Forschungsarbeit ist es, wissenschaftliche Erkenntnisse für fachliche Entscheidungen und die Politikberatung zu gewinnen.

Wie ist die Forschung im BMLRT organisiert?

Erstens haben wir mit unseren Bundesanstalten und Bundesämtern sowie den ausgelagerten Institutionen eigene, großartig arbeitende Forschungseinrichtungen. Zweitens finanzieren wir in bescheidenem Ausmaß Auftragsforschung, um die ressorteigene wissenschaftliche Expertise im Bedarfsfall zu ergänzen und so evidenzbasierte politische Entscheidungen

zu unterstützen beziehungsweise die rasche Problemlösung in der Praxis voranzutreiben. Drittens vertreten wir unsere Themen und damit die Forschungsinteressen unserer Stakeholder in nationalen und europäischen Forschungsgremien.

Welche Rolle spielt das Forschungsprogramm des BMLRT?

Das aktuelle Forschungsprogramm definiert die Forschungsschwerpunkte des BMLRT für die nächsten Jahre und deckt inhaltlich den gesamten Wirkungsbereich unseres Ressorts ab. Ein gesamtheitlicher und innovativer Ansatz wird durch die bewusst interdisziplinär gewählten Themen und Problemstellungen sichergestellt, die von Projektwerbern zu berücksichtigen sind. Zentrale Inhalte des Programms wurden bei der Erarbeitung der nationalen FTI-Strategie sowie bei der Umsetzung des neuen europäischen Forschungsrahmenprogramms eingebracht.

Was sind die wichtigsten Themen für die Zukunft?

Das Ministerium beschäftigt sich mit Fragen, die einerseits für eine erfolgreiche Entwicklung Österreichs, andererseits aber für die Zukunft der Menschheit insgesamt essenziell sind. Haben wir in Zukunft genug und gesundes Essen und sauberes Wasser? Wie gehen wir mit dem Klimawandel um und wie schützen wir die Umwelt und unsere Ressourcen? Wie steht es um die Versorgungssicherung mit Rohstoffen und Energie? Wie werden wir weitgehend unabhängig von fossilen Energieträgern? Das sind ganz wesentliche Zukunftsfragen, die sich in der nationalen und europäischen Forschungsschwerpunktsetzung wiederfinden müssen. Wesentlich ist dazu die systematische Einbindung unseres Ressorts in die FTI-Entscheidungsgremien.



Forschen für die Praxis: Robert Pichler koordiniert die Ressortforschung im BMLRT.

ZUR PERSON

Robert Pichler ist Veterinärmediziner und ausgebildeter Amtstierarzt. Von 2008 bis 2011 arbeitete der gebürtige Kärntner an der Ständigen Vertretung Österreichs bei der Europäischen Union in Brüssel. Seit 2017 leitet er die Abteilung für Forschung & Entwicklung, Unternehmensservice im BMLRT.

Tor zum Europäischen Forschungsraum

Das BMLRT ermöglicht Forscherinnen und Forschern die Teilnahme an internationalen Projekten.

Text: Stefan Vetter

Niederlande, Universität Wageningen, ERANET Cofund SUSAN, Sustainable Animal Production Systems – ein weiteres der mittlerweile zahllosen Projekt-treffen in Europa. Zwischen (echt niederländischem) Sandwich und (ebenso echt niederländischer) Sauermilch haben die Veranstalter die Postersession über die Projektergebnisse geplant. Ich bleibe beim Poster des Projekts FreeWalk stehen, stelle mich als Vertreter des BMLRT „from Austria“ vor, als auch schon die Koordinatorin Frau Prof.ⁱⁿ Marija Klopčič (SI) eine Lobeshymne über den österreichischen Partner im Forschungsprojekt anstimmt: „Very valuable partner“, „you (Austria) have invested a lot of good money there (in Raumberg-Gumpenstein)“, und „We are very happy to have them in our project.“

Derartige Kooperationen in der Forschung gelingen, weil das BMLRT seit 2004 in gut zwei Dutzend mehrjährigen europäischen Kooperationen mit anderen Organisationen zusammenarbeitet und so Forschungsvorhaben gemeinsam realisiert.

Wir haben die wichtigsten Fragen und Antworten zum Thema internationale Forschung zusammengefasst:

1 Wieso ist es für das BMLRT wichtig, Forschungsprojekte mit anderen Staaten durchzuführen?

Das BMLRT ermöglicht dadurch Forschungsorganisationen in Österreich die Teilnahme an europäischen Projekten. Zudem werden Themen beforscht, welche einer transnationalen Zusammenarbeit bedürfen.

Dazu müssen die nationalen Verwaltungen gemeinsame Ausschreibungen vorbereiten und gestalten solcherart den Europäischen Forschungsraum mit.

2 Der Europäische Forschungsraum (EFR)
Der EFR knüpft an die vier Grundfreiheiten

der Europäischen Union (Freier Warenverkehr, Personenfreizügigkeit, Dienstleistungsfreiheit, Freier Kapital- und Zahlungsverkehr) an: Ähnlich dem Europäischen Wirtschaftsraum soll auch für Forschung EIN Raum in Europa entstehen.

Wikipedia erklärt dies als die „Initiative der Europäischen Union zur Integration der wissenschaftlichen und technologischen Kapazitäten innerhalb der EU“. Das bedeutet, sich zusammenzusetzen und gemeinsam zu forschen, und hat für das BMLRT zur Folge, Ausschreibungen zu gesellschaftlich relevanten Bereichen mit anderen Mitgliedstaaten und der Europäischen Kommission zu gestalten – sofern diese Themen nicht schon in Europäischen Rahmenprogrammen abgedeckt werden.

3 Wie gestaltet das BMLRT Europäische Rahmenprogramme mit?

Das BMLRT ist im Konsultationsprozess auf nationaler Ebene eingebunden. Europäische Rahmenprogramme werden in Folge für eine Periode von sieben Jahren vom EU-Rat beschlossen, zum Beispiel Horizon Europe, Budgetvolumen 80 Milliarden Euro für 2021-2027.

Die eigentliche Herausforderung für das BMLRT beginnt, wenn die Europäische Kommission den Mitgliedsstaaten den Entwurf der jährlichen Ausschreibungstexte, der sogenannten Arbeitsprogramme, zur Konsultation vorlegt. Für diese Aufgabe entsendet das BMLRT „delegates and experts“ in die Ausschüsse „Food, Bioeconomy, Natural Resources, Agriculture and Environment“ sowie „Civil Security for Society“.

Diese Arbeitsprogramme werden in mehreren Sitzungen in Brüssel diskutiert und schlussendlich von den jeweiligen Delegationen der Mitgliedstaaten beschlossen und von der Europäischen Kommission veröffentlicht. Dies ist das Startsignal zur Einreichung europäischer Forschungsprojekte.

INFO

Video zum FreeWalk-Projekt

- <https://www.youtube.com/watch?v=SjsSPuy-3m4I&list=PLFnwo-Ex7IG9shR4sPEwIRlxZZu-diGQ2u&index=14>

Übersichten zu gemeinsamen Forschungsfinanzierungen:

- www.era-learn.eu/network-information/networks

Ergebnisse europäischer Forschungsprojekte:

- cordis.europa.eu/research-eu/en



Bei diesem Einreichprozess wird die Scientific Community in Österreich seit 1995 von der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) konsequent betreut. Die Früchte dieses Auftrags der Republik Österreich und der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) sind heute an der außerordentlich hohen Erfolgsrate abzulesen. Die FFG berichtet in ihren Monitoringberichten darüber: www.ffg.at/Monitoring.

4 An welchen Forschungsk Kooperationen ist das BMLRT beteiligt?

Das BMLRT ist an folgenden Kooperationen aktuell beteiligt:

- Horizon 2020 Programme Committees (Ernährung und Biowirtschaft; Klimaschutz und Rohstoffe)
- Horizon Europe Programme Committees (Ernährung, Bioökonomie, Natürliche Ressourcen, Landwirtschaft und Umwelt; Sicherheitsforschung)
- Standing Committee on Agricultural Research (SCAR)
- European Joint Programming (EJP): One Health; Soil
- Joint Programming Initiatives: Agriculture Food Security and Climate Change (JPI FACCE); Water Challenges for a Changing World (JPI Water)
- ERA-Net Cofund: CORE ORGANIC (Biologische Landwirtschaft); ForestValue (Biowirtschaft); SusAn (nachhaltige Tierproduktion); SusCrop (nachhaltige Pflanzenproduktion); ICT-AGRI-FOOD (Digitalisierung in der Landwirtschaft)

6 Welche Kooperationen wird das BMLRT im HORIZON EUROPE eingehen?

Die gemeinsame Ausschreibung und Vergabe von internationalen Forschungsprojekten wird im nächsten Europäischen Rahmenprogramm über sogenannte Partnerschaften abgewickelt werden.

Für Österreich heißt dies, mit den vorhandenen Ressourcen langfristige Kooperationen im Forschungsfinanzierungsbereich einzugehen. Dazu müssen auch die bestehenden Finanzierungsinstrumente für Themen wie Klimawandel, Lebensmittelproduktion, Boden, Gesundheit et cetera geöffnet werden. _____



Offen forschen

Forschungsergebnisse möglichst vielen Menschen zugänglich zu machen, das ist ein zentrales Anliegen des BMLRT. Die Forschungsaktivitäten sowie alle Berichte und Daten dazu werden über die Forschungsplattform „DaFNE“ veröffentlicht. Dieses Akronym leitet sich von der Bezeichnung „Datenbank für Forschung zur Nachhaltigen Entwicklung“ ab.

Text: Kathrin Demmer

Die webbasierte Plattform DaFNE (dafne.at) dient der Information, Abwicklung und Erfassung von Forschungsprojekten des BMLRT, welche entweder in den forschungsaktiven Dienststellen (Bundesanstalten und Bundesämter) des BMLRT oder über Forschungsaufträge von externen Forschungsinstitutionen (z.B. der BOKU) durchgeführt werden. Auch andere Bundesministerien oder Landesregierungen können im Rahmen von Bund-Bundesländer-Kooperationen Forschungspartner sein. Über die Forschungsplattform wird daher eine organisationsübergreifende Forschungsabwicklung möglich.

Externe Projektwerberinnen und Projektwerber können über diese Datenbank ihre Projektanträge elektronisch einreichen. Diese müssen aus dem Bereich der angewandten Forschung stammen und inhaltlich in einen der Themenbereiche des laufenden Programms für Forschung und Entwicklung im Bundesministerium für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus passen. Es bildet die Grundlage für die Forschungsschwerpunkte wie zum Beispiel Klimawandel, Digitalisierung, Versorgungs- und Ernährungssicherung sowie Ressourcenmanagement. Alle eingereichten Forschungsprojektanträge werden einer fachlichen Begutachtung unterzogen, die Förderempfehlung erfolgt durch ein eigenes Bewertungsgremium. Daneben sind auch sämtliche Projekte der forschungsaktiven Dienststellen des BMLRT in DaFNE dokumentiert.

Der Nutzen von DaFNE liegt einerseits in der Einreichung und Verwaltung von Forschungsprojekten im gesamten Ressort, andererseits werden über die Plattform DaFNE sämtliche Forschungsberichte durch das BMLRT veröffentlicht und stehen für die Science Community, die Verwaltung und die interessierte Öffentlichkeit unentgeltlich zum Download zur Verfügung.

- www.dafne.at

Forschung schafft Wissen



Jedes Jahr fließen in Österreich fast 13 Milliarden Euro in die Forschung, mehr als 5.000 Einrichtungen, 3.600 Unternehmen und 130.000 Menschen sind in irgendeiner Form mit Forschung beschäftigt. Alle Investitionen und alle involvierten Personen haben ein Ziel: Wissen erlangen. Eine Universitätsprofessorin und ein Wirtschaftsforscher erklären, warum sie forschen und was Forschung bringt.

„Jeder Eingriff in natürliche Systeme hat Nebenwirkungen“



Verena Winiwarter:
„Ohne Forschung gäbe es keine Impfungen, keine Smartphones, keine Autobahnbrücken, nicht einmal pasteurisierte Milch.“

Wissen interessiert sie mehr als Geld. Deshalb ist Verena Winiwarter Forscherin geworden. Die Umwelthistorikerin im Interview über die Bedeutung von Forschung für die Gesellschaft, die Wirtschaft und die Politik.

Interview: Magdalena Rauscher-Weber

Warum sind Sie Wissenschaftlerin geworden und nicht in die Wirtschaft gegangen, wo man mehr verdienen kann?

Verena Winiwarter: Salopp gesagt: weil mich Wissen mehr interessiert als Geld. Genauer: Ich wollte immer etwas für die Allgemeinheit tun und nicht für irgendeinen bestimmten Unternehmer. Für die Orientierung am Gemeinwohl stellt die Arbeit in der Wissenschaft eine gute Möglichkeit dar. Außerdem empfinde ich es als großes Geschenk, mit klugen, kreativen jungen Menschen arbeiten zu dürfen und sie dabei zu unterstützen, ihren Weg zu finden, sie zukunftsfit zu machen, wie das so schön heißt. Der Paragraph 1 des österreichischen Universitätsgesetzes gibt vor, dass sich Universitäten verantwortlich für die gedeihliche Entwicklung von Gesellschaft und Umwelt engagieren, das finde ich für mich ein sehr gutes Lebensziel.

Warum braucht es Forschung?

Gegenfrage: Was würden Sie denn ohne Forschung tun? Es gäbe keine Impfungen, keine Computer, keine Atemschutzgeräte für die Feuerwehr, keine Smartphones,

keine Autobahnbrücken, nicht einmal pasteurisierte Milch. Die trägt Louis Pasteur, einen Forscher, ja sogar noch im Namen. Die Welt ist seit Kepler und James Watt zunehmend forschungsba-siert, in jedem Lebensbereich. Wir brauchen Forschung in praktisch allen Industriezweigen, in der Gesundheit, im Umweltschutz, auch im Rechtssystem und in der Volkswirtschaft, wenn wir unsere komplexe Gesellschaft erhalten und weiterentwickeln wollen.

Aber nicht alles ist wirtschaftlich relevant.

Die Orientierungswissenschaften wie Philosophie, Kulturanthropologie und Geschichte sind ebenso nötig, weil sie uns Selbstreflexion zur Verfügung stellen. Wir brauchen ja einen Standpunkt, damit wir eine Perspektive haben können. Eine Aufgabe der Gesellschaftswissenschaften ist es, uns unseren Standpunkt zu zeigen, die andere ist, uns dazu anzuleiten, den Standpunkt nicht für selbstverständlich und unverrückbar zu halten, damit wir kritik- und damit kommunikations- und innovationsfähig bleiben.

Manchmal stößt man auf eher seltsame Forschungsarbeiten – etwa eine Studie über die wirtschaftlichen Folgen des nächtlichen Klogangs. Ist so etwas nicht Scharlatanerie, oder ist Forschung immer irgendwie sinnvoll?

Aufpassen: Wissenschaftlichkeit ist eine Frage der Methoden, das heißt, des systematischen, nachvollziehbaren Wegs zum Ergebnis und nicht in erster Linie eine Frage des Themas. „Seltsam“ ist vor allem eine Kategorie der Irritation, nicht der Sinnhaftigkeit. Charles Darwin war sehr stolz auf seine Arbeit über die Regenwürmer, er hat sie für mindestens so bedeutsam gehalten wie die Evolutionstheorie. Wenn Sie seinen Titel lesen „Die Bildung der Ackererde durch die Thätigkeit der Wuermer“, dann kommt Ihnen der nur deshalb nicht seltsam vor, weil Darwins Arbeit inzwischen als grundlegend gilt und die Regenwürmer als Bodenbearbeiter im Detail erforscht sind. Daran sieht man auch, wie ein Forschungsergebnis nach dem anderen auf früheren Arbeiten aufbaut, damit ist eine Kette methodischer Nachvollziehbarkeit gesichert. Klimawandelleugner sind Scharlatane, sie machen das sehr geschickt, indem sie auf der Oberfläche Wissenschaftlichkeit vorgeben, aber bei genauem Studium zeigt sich schnell, wie viel gesicherte Erkenntnisse sie nicht berücksichtigen, wie selektiv sie zitieren, wie wenig sie in der Kette der gesicherten Fakten verankert sind.

Wer profitiert von Ihrer Arbeit? Wem hilft Ihre Arbeit?

„Geschichte unserer Umwelt“, das Buch, das ich mit dem Geografen Hans-Rudolf Bork geschrieben habe, und das nun in einer dritten, erweiterten Auflage vorliegt, hat schon vielen Lehrerinnen und Lehrern und ihren Schülerinnen und Schülern Perspektive und Orientierung geboten. In der Nachhaltigkeitswissenschaft ist die Langzeitperspektive der Umweltgeschichte für Einschätzungen etwa des Gefahrenpotenzials von Technologien wichtig. Auch Politik und Verwaltung können bei Planungen und längerfristigen Überlegungen zum Hochwasserschutz etwa von unseren Flussstudien profitieren, Bürgerinnen und Bürger sowie Interessenvertretungen mit spezifischen Anliegen finden

oft Beispielfälle, die ihnen nützen. Letztlich macht Umweltgeschichte aber allen an nachhaltiger Entwicklung Interessierten, die mit Langzeiteffekten, mit Flussregulierungen und Altlasten zu tun haben, Angebote. Im Prinzip ist umwelthistorisches Wissen für jede Person, die sich präventiv über Nebenwirkungen ihrer Eingriffe in natürliche Systeme kundig machen möchte, hilfreich.

Was können wir aus der Umweltgeschichte lernen?

Dass praktisch jeder Eingriff in natürliche Systeme neben den geplanten und erwarteten Wirkungen auch Nebenwirkungen hat, dass diese Nebenwirkungen oft erst nach langer Zeit sichtbar werden und zumeist die öffentliche Hand, das heißt, wir alle, für die Schäden bezahlen, während der Profit privatisiert wird.

Hat Forschung in Österreich den Stellenwert, den sie verdient?

Ich will Ihnen lieber folgende Frage beantworten: Haben Forscherinnen und Forscher in Österreich ebenso gute Bedingungen wie in der Schweiz oder in Deutschland oder in den USA? Da lautet die Antwort leider: nein. Deutschland hat zur öffentlichen Förderung noch eine große Zahl an privaten Stiftungen, so etwas fehlt in Österreich völlig. Die Schweiz hat eine deutlich höhere Bewilligungsquote von Ansuchen als Österreich, das heißt, Schweizer Forscherinnen und Forscher müssen durchschnittlich weniger Anträge schreiben, um eine Bewilligung zu bekommen, und können daher mehr forschen. Die Forschungsquote in Österreich ist vor allem bei der industrienahen Forschung gut, weniger bei der Forschung, die gesellschaftliche Ziele verfolgt. Im Gegensatz zu Deutschland oder der Schweiz haben wir auch keine Programmforschung, die öffentlich ausgeschrieben wird, obwohl solche Programme in den 1990er-Jahren das Erfolgsmodell dafür waren, dass Forschung betrieben wird, die der österreichischen Volkswirtschaft zugutekommt. Das Programm „Nachhaltige Entwicklung österreichischer Kulturlandschaften“ war wegweisend, wir profitieren bis heute von den Grundlagen, die damals gelegt wurden. _____

ZUR PERSON

Verena Winiwarter (* 26. Juli 1961 in Wien) ist eine österreichische Umwelthistorikerin und Universitätsprofessorin an der Universität für Bodenkultur Wien. Winiwarter ist Österreichs „Wissenschaftlerin des Jahres 2013“.

- ♦ <https://boku.ac.at/wiso/sec/personen/winiwarter-verena>

Investitionen in die Forschung zahlen sich aus



Wirtschaftsforscher Jürgen Janger erklärt, wie Forschung wirkt. Er ist überzeugt: Vom Wissen, das durch Forschung entsteht, profitiert die gesamte Gesellschaft.

Interview: Kathrin Demmer, Magdalena Rauscher-Weber

Wie kann man den Nutzen von Forschung festmachen, oder kurz gesagt: Was bringt Forschung?

Jürgen Janger: Es gibt mehrere Wege, die Wirkung oder den relativen Nutzen von Forschung darzustellen. Man kann etwa die Ausgaben für Forschung und Entwicklung hernehmen und sie statistisch in Beziehung etwa zum Produktivitäts- oder Beschäftigungswachstum setzen. Bei solchen Analysen, die auf verschiedenen Ebenen möglich sind – Länder, Branchen oder auch Einzelunternehmen –, zeigt sich in der Regel eine positive wirtschaftliche Wirkung von Forschung. Das heißt, dass ein Euro, den ein Unternehmen für Forschung und Entwicklung ausgibt, mehr als einen Euro an Wertschöpfung zurückbringt. Investitionen in die Forschung zahlen sich also aus. Es gibt aber nicht nur die privaten Erträge von Forschung, sondern auch die gesellschaftlichen. Das Wesentliche von Forschung ist, dass dabei Wissen entsteht, das meist nicht nur auf das forschende Unternehmen beschränkt ist. Und das heißt, dass der gesamtgesellschaftliche Nutzen von Forschung eines Unternehmens höher ist als der eigene private Nutzen. Vor allem diese Tatsache spricht für eine öffentliche Förderung von Forschungsausgaben eines Unternehmens.

Gibt es konkrete Beispiele für den Erfolg von Forschung?

Der zweite Kanal sind Fallstudien, wo man sich einfach anschaut, welche technischen Errungenschaften konkret auf Forschung und Entwicklung zurückgehen. So kommt etwa der Transistor, das Grundelement der heutigen Prozessoren von Computern, aus akademischer Grundlagenforschung. Auch die Magnetresonanztomographie ist eigentlich ein Nebenprodukt, das bei Untersuchungen der Atomstruktur im europäischen Forschungszentrum CERN in der Schweiz entstanden ist. Ein dritter Weg ist

schließlich, den Nutzen für den Einzelnen zu bewerten. Denken Sie nur, wie gering die Kindersterblichkeit im Vergleich zu vor hundert Jahren ist, oder denken Sie an das Smartphone, das spürbare Erleichterungen im Alltag bringt.

Wirkt sich Forschung, die von der öffentlichen Hand, beispielsweise vom BMLRT, beauftragt wird, anders aus als Forschung aus dem Unternehmensbereich?

Prinzipiell nicht. Bei der Forschung aus öffentlichen Mitteln geht es sehr oft um eine wissenschaftliche Basis für politische Entscheidungen. Auch das kann einen ganz konkreten Nutzen bringen, wenn etwa aufgrund der Forschungsergebnisse mit weniger Geld bessere Resultate erzielt werden können.

Inwieweit spielt die Nachhaltigkeit bei der Evaluierung eine Rolle?

In der Vergangenheit wurden die verschiedenen Komponenten nur getrennt untersucht. So hat man bei wirtschaftspolitischen Maßnahmen nur auf die wirtschaftlichen Auswirkungen geschaut, nicht aber auf die sozialen Effekte und die Umweltwirkungen. Aber das hat sich inzwischen stark geändert. Wir am Wifo versuchen, wirtschaftspolitische Maßnahmen aus diesen drei Aspekten heraus gemeinsam zu analysieren und eventuelle Synergien oder widersprüchliche Effekte zu identifizieren.

Staat und Unternehmen investieren in Forschung und Entwicklung. Ist Österreich im internationalen Vergleich vorne dabei?

Im European Innovation Score Board sind wir zwar nicht in der Spitzengruppe, aber in der Verfolgergruppe, knapp an der Spitze dran. Dieses Bild bestätigt sich auch in anderen Rankings. Wir entwickeln uns zu einem führenden Innovationsland, sind aber noch nicht ganz dort.

Was würde es noch brauchen, um vorne mitspielen zu können?

Sowohl die öffentliche Hand als auch die Unternehmen geben mittlerweile sehr viel für Forschung und Entwicklung aus. Bei der Forschungs- und Entwicklungsquote sind wir an zweiter Stelle in der Europä-

ischen Union, Ende der 90er waren wir noch weit abgeschlagen. Das ist eigentlich eine Erfolgsstory. Aber diese finanziellen Anstrengungen wirken sich noch nicht entsprechend aus. Wir haben Spitzenunternehmen und Spitzenforschungseinrichtungen, und wir haben Forscherinnen- und Forschergruppen, die auch auf internationalem Niveau absolut exzellent sind. Jetzt geht es vor allem darum, wie die Mittel noch zielgerichteter eingesetzt werden können.

Wo würden Sie ansetzen?

Im Hochschulsektor. Im internationalen Vergleich wird hier wenig Geld auf einer wettbewerblichen Basis vergeben. Wenn Forscher beim FWF (Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung) Projekte einreichen, dann werden diese Anträge nach Qualitätskriterien bewertet. Nur die besten kommen zum Zug. Schon durch diesen Fördermechanismus sind gute Ergebnisse zu erwarten. Dieses System ist allerdings in Österreich im internationalen Vergleich nur gering entwickelt. Hier müsste bei der Finanzierung der Universitäten stärker angesetzt werden, Stichwort Exzellenzinitiative. Und wir brauchen mehr Unternehmensdynamik bei jungen innovationsintensiven Firmen. Da geht es etwa um die Verfügbarkeit von Risikokapital.

Bitte nur einen Satz: Warum braucht die Welt Wissenschaft und Forschung?

Ich würde das relativ drastisch formulieren: Ohne Forschung geht die Welt zugrunde, weil wir nicht so weitermachen können wie bisher. _____

Wirtschaftsforscher Jürgen Janger: „Wir entwickeln uns zu einem führenden Innovationsland, sind aber noch nicht ganz dort.“



ZUR PERSON

Dr. Jürgen Janger ist stellvertretender Leiter des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung (Wifo). Er beschäftigt sich mit Wettbewerbsfähigkeit und langfristigem Wachstum, Innovationspolitik, den Wechselwirkungen zwischen Universitäten und dem wirtschaftlichen Umfeld sowie Forschungsorganisation. Seine Projekte beinhalten wissenschaftliche Studien und Evaluierungen auf regionaler, nationaler und europäischer Ebene. Janger studierte Betriebs- und Volkswirtschaft in Paris, London und Wien. Er war unter anderem am Industriewissenschaftlichen Institut, in der Oesterreichischen Nationalbank, bei der OECD und als Gastforscher an der Universität Manchester tätig.

♦ https://www.wifo.ac.at/juergen_janger



Nachwuchsarbeit

Junge Menschen für die Wissenschaft zu begeistern, das gelingt in den Schulen des BMLRT ganz leicht. Mit der Kombination von Lehre und Forschung wird eine einzigartige Ausbildungsmöglichkeit geboten. So werden Schülerinnen und Schüler zu Forscherinnen und Forschern.

Fressen und gefressen werden

Appetitlich schaut das nicht gerade aus, wenn sich die fetten Maden über die Speisereste hermachen. Und es riecht auch nicht sehr gut. Paul Hanslik und Sebastian Konrad ließen sich davon allerdings nicht beirren. Wochenlang betreuten sie die Fliegenlarven – füttern, mit der Pinzette aus der Petrischale herausnehmen, abwiegen und schließlich ihre Überreste analysieren. Das Ganze in drei Durchgängen, jeweils 21 Tage lang. Die beiden jungen Männer haben 2019 an der Höheren Bundeslehr- und Forschungsanstalt in Raumberg-Gumpenstein maturiert und dafür auch eine Diplomarbeit verfasst: über die Produktion von Soldatenfliegenlarven. Warum gerade dieses Thema? Weil Insekten neue Perspektiven für eine nachhaltige Lebensmittelproduktion eröffnen, sind die beiden Maturanten überzeugt. Und weil sie die Möglichkeit hatten, intensiv mit den Forschern der Forschungsanstalt Raumberg-Gumpenstein zusammenzuarbeiten, die gleichzeitig ebenfalls mit Fliegenlarven experimentierten.

Schule und Forschungsanstalt

Die Kombination Lehre und Forschung in einer Dienststelle ist einzigartig in der heimischen Forschungs- und Bildungslandschaft. „Was europaweit als begreifendes, forschendes Lernen propagiert wird, ist unsere Besonderheit als Schule und als Forschungsanstalt“, betont Direktor Anton Hausleitner.

An der Schule werden rund 420 Schülerinnen und Schüler in 14 Klassen unterrichtet. Die Ausbildung erfolgt in den Fachrichtungen Landwirtschaft und Agrarmanagement sowie Umwelt- und Ressourcenmanagement. Im gesamten Forschungsbetrieb mit mehreren Versuchsstellen samt Außenstellen arbeiten mehr als 250 Personen, davon 50 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Techniker. Sie beschäftigen sich mit einem umfangreichen Themenspektrum – von der Nutztierhaltung über Pflanzenbau und Biodiversität bis zur Klimafolgenforschung. Für die Schülerinnen und Schüler hat diese Konstellation enorme Vorteile. Die landwirtschaftlichen Einrichtungen der Forschungsanstalt stehen für den Praxisunterricht zur Verfügung. Jedes Jahr absolvieren durchschnittlich 15 Burschen und Mädchen ihr Pflichtpraktikum an der Forschungsanstalt. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterrichten auch an der Schule, indem sie einzelne Module anbieten. Und sie betreuen den Großteil der Diplomarbeiten der Maturantinnen und Maturanten. „Unsere Schülerinnen und Schüler können, wenn sie wollen, permanent aus dem Vollen schöpfen. Diesen Vorteil müssen wir nützen“, sagt Hausleitner. Auch Jugendliche aus anderen höheren land- und forstwirtschaftlichen Lehranstalten sowie den landwirtschaftlichen Fachschulen in der Steiermark sind gern gesehene Gäste in den verschiedenen

Zwei Schüler der HBLFA Raumberg-Gumpenstein widmeten ihre Diplomarbeit der Ernährung von Larven der Soldatenfliegen. Die perfekte Ergänzung eines Forschungsprojekts zur Tierfütterung mit Insektenlarven.

Text:

Magdalena Rauscher-Weber

Fotos: Rolf Friesz

Kräfte bündeln: Direktor Hausleitner und Forschungsleiter Gasteiner (unten) setzen auf die Kombination von Forschung und Lehre. Sebastian und Paul mit ihren Forschungsobjekten.



FORSCHEN, LEHREN UND LERNEN

24

Das BMLRT setzt auf die Kombination von Forschung, Praxis und Lehre. Insgesamt fünf höhere land- und forstwirtschaftliche Schulen sowie die Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik sind mit einer Forschungs- beziehungsweise Bundesanstalt zu einer Dienststelle zusammengefasst. Vor allem die Studierenden profitieren von diesem zukunfts-trächtigen Konzept.

- HBLA u. Bundesamt für Wein- und Obstbau Klosterneuburg
- HBLFA für Landwirtschaft Raumberg-Gumpenstein
- HBLFA für Landwirtschaft und Ernährung, Lebensmittel- und Biotechnologie Tirol
- HBLFA für Landwirtschaft, Landtechnik, Lebensmittel- und Biotechnologie Francisco Josephinum in Wieselburg
- HBLFA für Gartenbau Schönbrunn und Österreichische Bundesgärten
- Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik Wien

Instituten der Forschungsanstalt. Für Forschungsleiter Johann Gasteiner geht es vor allem darum, die Forschung nach außen zu tragen: „Das ist unser absolutes Alleinstellungsmerkmal. Wir haben pro Jahr 60 bis 80 Veranstaltungen. Unsere Leistungen sind extrem nachgefragt, weil wir sehr praxisnah arbeiten. Die Landwirtschaft braucht unsere Ergebnisse.“

Kräfte bündeln

Besonders wichtig sei, dass die Forschungsarbeit von allen mitgetragen werde – von der Landwirtschaft, der Wirtschaft und der Beratung, ergänzt Hausleitner. „Wir haben mit Lehre und Forschung die Möglichkeit, die Kräfte zu bündeln“, betont der Direktor. Ein Kombinationsprojekt war auch die Larven-Diplomarbeit der beiden Schüler. Bei einem Projekt an der Forschungsanstalt wurde untersucht, inwieweit Insektenlarven als alternative Eiweißträger und damit Sojaersatz in der Tierfütterung eingesetzt werden können. Dazu wurden Fütterungsversuche mit Masthühnern durchgeführt. Dabei ging es auch um Geruchs- und Ammoniak-Emissionen. In einem zweiten Arbeitspaket wurde schließlich getestet, wie sich die Larven am besten konservieren lassen. Bis die Insektenlarven in der Tierfütterung eingesetzt werden können, ist allerdings nicht nur viel Forschungsarbeit notwendig, es müssen auch noch rechtliche Hürden überwunden werden. Denn

derzeit sind Insekten zwar für den menschlichen Verzehr zugelassen, nicht aber für die Tierfütterung (ausgenommen Fische). Dabei fressen Hühner, wenn sie im Freien gehalten werden, sehr gerne Fliegen, Käfer und Würmer. Darauf beziehen sich auch die beiden Autoren der Diplomarbeit.

Wovon sich die Larven am besten ernähren, das war ihre Forschungsfrage. Unterstützt wurden sie von ihrer Betreuerin Verena Mayer und den Analytikern im Labor der Forschungsanstalt. Ein Teil der Larven erhielt rein pflanzliche Nahrung, andere bekamen nur Fleisch und die dritte Gruppe wurde mit Mischkost gefüttert. Die gemischte Ernährung brachte das beste Ergebnis: Die Larven wuchsen schnell und wiesen bei der Analyse einen besonders hohen Eiweißgehalt auf.

So geht Nachhaltigkeit

Für die ehemaligen Schüler steht fest: So geht Nachhaltigkeit. Die proteinhaltigen Larven können durch Trocknen, Entfetten, Mahlen und Pelletieren zu wertvollem Öl und einem proteinreichen Futtermittel verarbeitet werden. Gleichzeitig könnten bei der Larvenproduktion Essensreste verwendet und so Lebensmittelabfälle vermieden werden.

Interesse daran ist offenbar vorhanden: „Mich haben schon Bauern gefragt, wann sie das neue Futtermittel kaufen können“, erzählt Paul Hanslik.

- <https://rauberg-gumpenstein.at>

Wie fördert man Forschergeist?

Autor und Bildungsexperte Andreas Salcher erklärt, wie das Bildungssystem unsere Leidenschaft, Neues zu entdecken, besser fördern muss – und was die Schule der Zukunft ausmacht.

Interview: Andreas Kratschmar

Was ist besser: gute Antworten geben oder richtige Fragen stellen können?

Andreas Salcher: Es wäre mehr als ausreichend, wenn wir die richtigen Antworten auf die bekannten Fragen auch umsetzen würden. Wir haben für die großen Zukunftsfragen der Bildung und Ernährung, des Klima- und Umweltschutzes kein Konzeptdefizit, sondern ein Umsetzungsdefizit.

Fördern wir den Forschergeist in Österreich ausreichend?

Das Ideal unseres Schulsystems ist die Ausbildung zum mittelmäßigen Zehnkämpfer, der in allen geforderten Disziplinen möglichst achtbare Leistungen erbringt. Dem talentierten Langstreckenläufer wird ständig sein Versagen im Kugelstoßen, dem begabten Hürdenläufer seine Schwäche im Stabhochsprung vorgeführt. Es herrscht eine fatale Konzentration auf das Versagen. Wir impfen unseren Kindern sehr früh die Angst ein, etwas falsch zu machen. Die Konsequenz ist, dass wir Kinder weg von ihren kreativen Potenzialen erziehen. Es ist ein wissenschaftlich widerlegter Mythos, dass sich Begabte automatisch durchsetzen, sie bedürfen vor allem eines rechtzeitigen Erkennens ihres Talents und einer kompetenten Förderung.

Wie müsste eine Schule aussehen, die Neugier und Forschergeist fördert?

Das oberste Ziel der Schule der Zukunft ist die Wiederbelebung des Lernprozesses. Unsere Leidenschaft, Neues zu entdecken, erlaubt uns schon bis zu unserem sechsten Lebensjahr, eine unglaubliche Fülle von Fähigkeiten zu erlernen. Die Interessen und die Neugier der Kinder müssten im Mittelpunkt stehen – und nicht das vom Lehrplan diktierte Wissen. Eine Volksschullehrerin, die ihren Kindern im Freien am Beispiel von Fallobst die Gesetze der Natur erklärt, erreicht wesentlich mehr, als wenn sie die Kinder

die Pilzarten auswendig lernen lässt. Es geht um ein Verständnis der Welt, das Zusammenhänge und Wandel als wesentliche Merkmale vermittelt – und nicht das Wiedergeben vorgegebener Fakten und einzig erlaubter Antworten.

Sollten Forscherinnen und Forscher im Bildungswesen präsent sein?

Die alte Schule der Einzelkämpfer wird hoffentlich irgendwann aussterben. Lehrer werden aufgewertet und sich als Lernbegleiter und Entwickler von besonderen Erfahrungen sehen. „Schulfremde“ Personen wie Wissenschaftler, Künstler, Gärtner, Handwerker, Jungunternehmer, Entwicklungshelfer, Erfinder oder Sportler sollten als gern gesehene Gäste einen Hauch der echten Welt in die Schulen bringen.

Wie gut war unser Schulsystem auf das Distance Learning vorbereitet? Welche Rolle wird die Digitalisierung beim Lernen in der Zukunft spielen?

Covid-19 hat unsere Schulen massiv erschüttert. Jedes Erdbeben bietet danach in der Phase des Wiederaufbaus die Chance, das Altgediente durch etwas Besseres zu ersetzen. Viele Lehrpersonen haben das erste Mal virtuelle Lernplattformen genutzt, Lernvideos selbst gestaltet, sich in Teams ausgetauscht und unterstützt. Schüler haben lernen müssen, ihre Lernprozesse selbst zu strukturieren, sich zu motivieren, mit Unsicherheit umzugehen und neue Ressourcen bei sich zu entdecken. Die Art, wie, wann und wo wir lernen, wird sich radikal verändern. Wir brauchen eine völlige Umorientierung der Lehrerbildung, ein massives Investment in die innere Schulentwicklung und vor allem den Mut, Tabus anzugreifen. Denn künstliche Intelligenz schlägt menschliche Dummheit. Tafel und Kreide und veraltetes Schulwissen sind keine gute Vorbereitung auf eine Welt, in der Kreativität, emotionale Kompetenzen und Problemlösungsfähigkeit gefordert sein werden. _____



„Es geht um ein Verständnis der Welt, das Zusammenhänge und Wandel als wesentliche Merkmale vermittelt – und nicht das Wiedergeben vorgegebener Fakten und einzig erlaubter Antworten.“

ZUR PERSON

Dr. Andreas Salcher ist geschäftsführender Vizepräsident des Vereins zur Förderung der Sir-Karl-Popper-Schule. Seit 1997 leitet Salcher ein Beratungsunternehmen, das alte Weisheitslehren mit modernen Managementkonzepten verbindet. Sein Bildungsprojekt „The Curriculum Project – Creating the Schools of Tomorrow“ verfolgt das Ziel, die Schule von morgen mit den besten Köpfen der Welt neu zu erfinden. Andreas Salcher ist mehrfach ausgezeichnete Sachbuch-Autor (u. a. *Der talentierte Schüler und seine ewigen Feinde, Meine letzte Stunde, Nie mehr Schule – Immer mehr Freude, Das ganze Leben in einem Tag*).

♦ www.andreassalcher.com

Das BMLRT forscht



Die forschungsaktiven Dienststellen des Bundesministeriums für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus gehen den Dingen auf den Grund. Das Spektrum der Forschungsarbeit reicht von den Herausforderungen des Klimawandels über die Chancen der Digitalisierung bis zur Sozial- und Bildungsforschung.

Die BMLRT-Forschung ist international vernetzt und hilfreich für nachhaltige wirtschaftliche und politische Entscheidungen.



HÖHERE BUNDESLEHR- UND FORSCHUNGSANSTALT SCHÖNBRUNN UND ÖSTERREICHISCHE BUNDESGÄRTEN

In Schönbrunn wird für den gesamten Bereich des Gartenbaus geforscht. Schwerpunktmäßig werden Auswirkungen des Klimawandels und die Vermeidung von CO₂-Freisetzung untersucht.

Für Baumpflanzungen im Straßenraum wurde das Schwammstadt-Prinzip entwickelt. Ebenso wurden geeignete Pflanzmischungen und Substrate für die Stadt getestet. Mit der Teilnahme an EUROTRIALS werden neue Sorten von Bäumen, Sträuchern und Stauden für den öffentlichen und privaten Einsatz untersucht. Bäume, die schwer reproduzierbar sind, werden In-vitro vermehrt und auf spezielle Anforderungen wie Frosthärte oder Resistenzen getestet. Low-Energy-Products und heizungsfreier Wintergemüsebau sollen die Produktion von CO₂-neutralem Wintergemüse ermöglichen. Als Alternativen zu chemischen Pflanzenschutzmitteln werden effektive Mikroorganismen erforscht. Innovative Techniken und Produkte (LED-Technik, Torfersatzstoffe oder begrünte Wände) werden weiterentwickelt.

♦ www.gartenbau.at

Schön retro

Die Orchideenzucht hat in Schönbrunn eine lange Tradition. Viele historische Sorten wurden jedoch von modernen Hybriden verdrängt. Ein Forschungsprojekt soll die alten Schönheiten retten.

Text: Andreas Fellner

Orchideen gelten als die Königinnen unter den Blumen und zählen zu den meistverkauften Pflanzen. Bereits um 1900 wurden in Schönbrunn mehr als 150 verschiedene Orchideen gezüchtet, was zur damaligen Zeit eine Sensation darstellte. Der Großteil dieser alten Hybriden ist allerdings im Laufe der Zeit – vor allem durch die beiden Weltkriege – verloren gegangen. An der HBLFA für Gartenbau und Österreichische Bundesgärten läuft seit 2018 ein Forschungsprojekt zur Rettung dieser alten und wertvollen Orchideensorten. Ziel ist, diese historischen Orchideen wieder in Schönbrunn anzusiedeln. Derzeit wird in den eigenen und privaten Sammlungen nach verborgenen Schätzen gesucht – also nach Abkömmlingen alter Sorten, die vermehrt werden können. Außerdem wird mit Nachzüchtungen experimentiert, die im Erscheinungsbild

exakt den alten Vorbildern entsprechen sollen. Die Vermehrung durchläuft verschiedene Stadien. Zuerst werden die Pflanzenteile im In-vitro-Labor vermehrt. Unter klimatisch idealen Bedingungen im Glashaus werden die Jungpflanzen zur Blüte gebracht. Erst dann können die Züchtungen auf eine Übereinstimmung mit den Originalen überprüft werden. Dazu werden historische Archive und Dokumente durchforstet. Allerdings sind kaum farbige Abbildungen vorhanden, zudem haben sich auch die Bezeichnungen im Laufe der Zeit teils grundlegend verändert. Auch die Zuchtziele haben sich geändert: Während früher eher auf Reichblütigkeit gezüchtet wurde, stehen bei den modernen Sorten Großblütigkeit und Farbenpracht im Fokus. Um möglichst viele alte Sorten zu finden, werden Hobbygärtner, Fachleute und Vereine um ihre Mitarbeit gebeten. _____

Frostiges Gemüse

Gemüse ernten im Winter? Ja, das geht – wie ein Forschungsprojekt der Höheren Bundeslehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau Schönbrunn beweist.

Text: Wolfgang Palme

Winterzeit ist nicht Hauptwachstumszeit, aber sie ist Erntezeit, was wenig bekannt ist. Die ungeahnte Frosthärte vieler Gemüsearten macht es möglich, uns rund ums Jahr mit heimischen, ressourcenschonend erzeugten Produkten zu versorgen.

In der professionellen Gemüseproduktion und -vermarktung denkt man in der Wintersaison ausschließlich an geheizte, sogar belichtete Glashäuser oder Importe aus südlicheren Ländern. Deshalb findet man auch in den aktuellen Gemüselehrbüchern keine Angaben zum Frosthärtepotenzial von Gemüsearten. Dabei vertragen viele Pflanzen die Kälte viel besser als man glaubt.

Kältetaugliche Salate

Seit einigen Jahren arbeitet die Abteilung Gemüsebau an der Höheren Bundeslehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau an der Entwicklung von Low-Energy-Produkten. Dazu gehört auch die heizungsfreie Winterproduktion von Gemüse. Auf der Versuchsaußenstelle Zinsenhof wurden zahlreiche Gemüse auf ihre tatsächliche Frosthärte getestet, Anbausysteme zur kontinuierlichen Winterernte entworfen und Untersuchungen betreffend Geschmack und Inhaltsstoffe durchgeführt. Die ersten Versuche erfolgten mit Spezial-Salaten, die im Folientunnel völlig ohne Heizung während des gesamten Winters geerntet werden können und Tiefsttemperaturen von bis zu -15 °C vertragen. In Lehrbüchern wird ihnen lediglich -3 bis -5 °C an Frosthärte zugestanden. Seither wurden mehr als 70 verschiedene Gemüsearten auf ihre tatsächliche Kältetauglichkeit getestet und für voll wintertauglich befunden. Aufbauend auf diese Versuche wurde ein landesweiter dreijähriger Praxistest gestartet. Beteiligt waren sieben direktvermarktende Bio-Betriebe, der

Verband Bio Austria, der Ecoplus Lebensmittelcluster Niederösterreich und verschiedene Forschungsinstitutionen, wie die Gartenbauschule Langenlois sowie das Landwirtschaftliche Versuchszentrum Wies. Dabei wurden praxisreife Anbauverfahren für frische Gemüsevielfaltsprodukte in der kalten Jahreszeit entwickelt. Auch die Information und die Kommunikation zu den Endverbrauchern war Teil des Projekts. Gefördert wurde das Projekt durch das EU-Förderprogramm EIP-AGRI, in dem es vor allem darum geht, das Innovationspotenzial landwirtschaftlicher Betriebe zu steigern. Die Verbindung zwischen Wissenschaft und Praxis ist dabei ein wesentliches Element.

Wintergemüse-Vielfalt

Tatsächlich eignen sich wesentlich mehr Gemüse für eine Ernte vom Spätherbst bis zum Frühling als man vermuten würde. Dazu zählen Klassiker fürs Freiland. Kohlgemüse wie Sprosskohl, Grünkohl, Butterkohl, Palmkohl, Zierkohl (Sorten: „Rote/Weiße Feder“, „Crane White/Pink“) schmecken im Winter köstlich, auch Lauch oder Zuckerhut sind extrem frostfest. In ungeheizten Gewächs- oder Folienhäusern eröffnen sich zusätzliche Möglichkeiten. Außer dem Klassiker Vogelsalat können dort ab August Asia-Salate, Rucola, Winterportulak, Barbarakresse oder Hirschhornwegerich ausgesät werden. Bei den Gartensalaten eignen sich Pflücksalate wie Lollo rossa/bionda, Blattbatavia oder Eichblatt-Sorten wesentlich besser als der klassische Kopfsalat. Generell muss man im geschützten Bereich auf eine ausreichende Lüftung und sparsames Gießen achten, um zum Beispiel Pilzkrankheitsinfektionen zu vermeiden.

♦ www.zinsenhof.com/altres-wissen



Schön und gut: Sogar gewöhnliche Gartensalate sind wesentlich frostfester als bekannt. Zierkohle wie die Rote Feder bringen Farbe in die winterliche Küche, Asia-Salate wie Pak Choi, Mizuna oder Blattsenf sorgen für Vitamine.

Die lästige Fliege

Erst seit ein paar Jahren kommt die Kirschessigfliege in Österreich vor. Im Wein- und Obstbau sorgt sie bereits für einigen Ärger. Ein Forschungsprojekt soll die nachhaltige Bekämpfung ermöglichen.

Text: Monika Riedle-Bauer

Die Kirschessigfliege (*Drosophila suzukii*) stammt aus Südost-Asien und hat sich in den vergangenen Jahren in allen österreichischen Wein- und Obst-Anbaugebieten flächendeckend ausgebreitet.

Die Fliege ist sehr aktiv und befällt im Laufe des Sommers der Reihe nach zahlreiche (besonders rote und weichschalige) Wild- und Kulturobstarten sowie manche Rebsorten. Im Gegensatz zu heimischen Essigfliegenarten besitzen die Kirschessigfliegenweibchen einen sehr starken, sägeartigen Eiablageapparat, mit dem sie unbeschädigte, reife Früchte ansägen und ihre Eier unter der Fruchthaut ablegen. Die Entwicklung der Eier führt zu umfangreicher Fäulnis. In der Folge kann es dann zusätzlich zum Befall durch heimische Essigfliegen, Essigfäulebakterien und pilzliche Schaderreger bis hin zum Zusammenbruch der Früchte kommen. Befallenes Obst ist nicht zu vermarkten. Bei Verarbeitungsware kommt es zu Fäulnis und zu Geschmacksbeeinträchtigungen.

Schwere Schäden

Die Ausfälle können bis zu 90 Prozent betragen. In den vergangenen Jahren hat die Kirschessigfliege insbesondere in der Steiermark an Beerenobst und Holunder schwere Schäden verursacht. Da dieser Schädling erst seit wenigen Jahren in Österreich auftritt, sind das Wissen und die Erfahrungen über die

Biologie, die Entwicklung im österreichischen Klimaraum und die Anfälligkeit der österreichischen Obst- und Weinkulturen noch begrenzt.

Seit einigen Jahren werden an der HBLA und BA in Klosterneuburg Kirschessigfliegen gezüchtet, um ganzjährig Laborexperimente durchführen zu können. Weiters wurden bereits verschiedene Testverfahren erarbeitet, die den Forscherinnen und Forschern ermöglichen, die Wirkung von verschiedenen Behandlungen im Labor zu vergleichen, bevor Freilandversuche durchgeführt werden. Gleichzeitig werden Freilandbeobachtungen durchgeführt (Monitoringfallen, Bonituren auf Eiablagen), die Aufschlüsse über die Gefährdung von wichtigen Rebsorten brachten.

Kooperations-Projekt

Im Rahmen eines EIP-AGRI Projekts werden seit Sommer 2018 unter der Führung der Steirischen Beerenobstgenossenschaft und in Kooperation mit dem Austrian Institute of Technology möglichst nachhaltige Bekämpfungsstrategien für den Obst- und Weinbau entwickelt. Das Vermehrungspotenzial der Kirschessigfliege ist jedenfalls enorm. Jedes Weibchen legt 200 bis 400 Eier. Bei günstigen äußeren Bedingungen (18-29 °C, mehr als 50 Prozent relative Luftfeuchte) dauert die Entwicklung einer Generation lediglich neun bis 14 Tage. Nur wenige Individuen überleben den Winter, durch die hohe Anzahl an Eiern/Weibchen und die hohe Generationenzahl reichen diese aber für den Aufbau einer signifikanten Population im Folgejahr.

- ♦ https://www.dafne.at/dafne_plus_homepage/index.php?section=dafneplus&content=result&come_from=simple&p1=Kirschessigfliege&p2=&opr=&ck1=&ck2=&project_id=3646



30

Die Männchen der Kirschessigfliege können bei genauem Hinsehen mit freiem Auge an den dunklen Punkten am Flügelende von heimischen Arten unterschieden werden.



Die Weibchen besitzen einen sägeartigen Eiablageapparat, mit dem sie intakte Früchte einritzen und ihre Eier unter der Fruchthaut ablegen. Eine Unterscheidung zu anderen Essigfliegen ist mit freiem Auge nicht möglich.

Betonei, Holzfass oder Edelstahltank

Jeder Behälter hat seine Vorzüge – das ergaben Untersuchungen für Diplomarbeiten an der HBLA Klosterneuburg.

Text: Harald Scheiblhofer, Herbert Schödl

HÖHERE BUNDESLEHRANSTALT UND BUNDESAMT FÜR WEIN- UND OBSTBAU KLOSTERNEUBURG

Die seit 160 Jahren bestehende Institution ist das älteste und größte Forschungszentrum für Wein- und Obstbau in Österreich. Die Expertise umfasst Forschung, Studien und Innovationen zur Verbesserung landwirtschaftlicher Produkte, insbesondere Qualität und Nährwert.

Ressourcenmanagement, Nachhaltigkeit und Klimawandel stehen im Mittelpunkt der Arbeit. So werden schadstoffarme landwirtschaftliche Praktiken (biologische Strategien) entwickelt, die regionale Biodiversität, genetische Ressourcen, Nachhaltigkeit und traditionelle Identität untersuchen und bewahren.

Zu den Forschungsbereichen gehören die Qualitätsverbesserung, biologische Produktion, integrierter Pflanzenschutz, biologische Vielfalt, Herkunfts- und Echtheitsgarantie und die Züchtung von resistenten Sorten. Im Weinbaubereich kommt die Weinbergmechanik dazu, im Obstbau geht es um Verbesserungen in der Fruchtsaft-, Marmeladen- und Destillatproduktion. Die labortechnische Expertise liegt in der sensorischen Qualitätsverbesserung und der Charakterisierung bioaktiver Substanzen in Rohkost (Apfel, Traube, Kirsche, Aprikose und Beerenfrüchte) und verarbeiteten Produkten (Wein, Säfte, Destillate).

• www.weinobstklosterneuburg.at



Die Vielfalt an Weinbehältern ist in den vergangenen Jahren stark gestiegen. Nicht nur die gängigen Behälter wie Holzfass und Edelstahltank stehen zur Auswahl, sondern auch alternative Gebinde wie Amphore, Betonei, Clayver und Steinfass.

Wie sich die Lagerung in verschiedenen Behältern auswirkt, wurde im Zuge von mehreren Diplomarbeiten von Schülerinnen und Schülern an der Höheren Bundeslehranstalt und am Bundesamt für Wein- und Obstbau untersucht.

Nach neunmonatiger Lagerzeit wurden die Weine analysiert und verkostet. Die Analysen ergaben zwar unterschiedliche Stoffeinträge in den verschiedenen Behältern, aber keine bedenklich erhöhten Mineralwerte.

Die Auswertung der Verkostungsbögen von 210 Expertinnen und Experten zeigte in mehreren Parametern signifikante Unterschiede. Beim Geschmacksausdruck „pfeffrig“ schnitten das Steinfass und das Betonei am besten ab. Bei den Parametern „Vollmundigkeit“, „reife Aromen“ und „Harmonie“ wurde das Holzfass am besten bewertet. Sehr oft als gut, aber nicht spitzenmäßig bewertet wurde der Wein aus dem Edelstahltank. _

Auf die Lagerung kommt's an: Experten stellten bei der Verkostung deutliche Unterschiede fest – je nach Lagerbehälter.

Schädlinge kennen keine Grenzen



Der Klimawandel macht es auch der Weinwirtschaft nicht leichter. Die burgenländischen und die slowakischen Winzer wollen ihre Weingärten möglichst nachhaltig bewirtschaften. Ein grenzüberschreitendes Forschungsprojekt unterstützt sie dabei.

INFO

• Projektpartner

Forschungsinstitut für Energie und Umweltplanung, Bundesamt für Weinbau, Produzentenverband der Slowakischen Weinwirtschaft, Weinbauschulen Modra und Piešťany

• Strategische Partner

Burgenländische Landesregierung, Weinbauverband Burgenland, Landwirtschaftskammer Burgenland, Landwirtschaftliche Fachschule Eisenstadt, Burgenland Tourismus GmbH, Wein Burgenland, Slowakische Landwirtschaftskammer (SPPK), Slowakisches Landwirtschaftskontroll- und Prüfinstitut, Ministerium für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung, Slowakei

• www.climvino.eu

Gesündere Reben, bessere Trauben – das ist das Ziel eines Forschungsprojekts des Bundesamts für Weinbau in Eisenstadt, das gemeinsam mit Partnern aus dem Burgenland und der Slowakei durchgeführt wird. Beim Interreg-Projekt Clim Vino stehen die klimatischen Bedingungen in den Anbaugebieten und entsprechend angepasste Methoden zur Schädlingsbekämpfung im Mittelpunkt. Der Weinbau und die Weinproduktion sind in den Projektregionen wichtige wirtschaftliche und kulturelle Säulen. Die Rebstöcke in den Anbaugebieten sind permanent Gefahren von Schadorganismen ausgesetzt. Steigende Wintertemperaturen begünstigen das Überleben von diesen tierischen wie

auch pflanzlichen Schädlingen. Um rechtzeitig reagieren zu können, werden die klimatischen Bedingungen in den Weingärten detailliert untersucht. Dafür werden in Weingärten im Burgenland und in der Slowakei insgesamt 50 Mikroklimamessgeräte aufgestellt. Die Messdaten aus diesen kleinräumigen Klimamessungen sollen mithelfen, das Risiko frühzeitig zu erkennen und den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln zu reduzieren. Die Messgeräte werden vom Forschungsinstitut für Energie und Umweltplanung angeschafft. Die Kosten werden zu 85 Prozent von der EU gefördert. Die gesammelten Messdaten können von Winzerinnen und Winzern abgerufen werden. _____

BUNDESAMT FÜR WEINBAU IN EISENSTADT

Das Bundesamt für Weinbau in Eisenstadt (BAWB) wurde 1983 als Weinabteilung Burgenland (Außenstelle der Landwirtschaftlich-chemischen Bundesanstalt) gegründet. 1994 wurde das Institut zum Bundesamt für Weinbau (BAWB) aufgewertet. Seit 1997 ist das BAWB Behörde erster Instanz im Verfahren der staatlichen Prüfnummer und auch EU-weit anerkannte akkreditierte Prüfstelle. Hauptaufgaben sind die Qualitätsprüfung im Rahmen des staatlichen Prüfnummernverfahrens für Wein, Obstwein und Sekt sowie die Begutachtung von Proben der Bundeskellereinspektion. Außerdem werden Untersuchungen von Privatproben und auch önologische Beratungen in steigendem Maße durchgeführt.

Die Forschung am Bundesamt für Weinbau umfasst drei Schwerpunkte:

- Rebentwicklung und -gesundheit: u. a. Analyse der klimatischen Beeinflussung des Reifeverlaufs der Beeren für verschiedene Weinbaugebiete und Rebsorten.
- Weinmikrobiologie: Hefestämme werden isoliert und auf deren Eignung für die Produktion verschiedener Weine untersucht.
- Weinchemie: Analyse von Aromakomponenten und Auswirkungen von kellertechnologischen Maßnahmen.

• www.bawb.at

Der Geschmack des Uhudlers

Hybridreben sorgten für die Rettung des europäischen Weinbaus, hatten aber immer ein Imageproblem. Das Bundesamt für Weinbau in Eisenstadt ging den alten Vorurteilen wissenschaftlich auf den Grund.

Text: Gabriele Tscheik, Helmut Gangl, Maria Batusic und Wolfgang Tiefenbrunner

Die Reblausinvasion in Europa um 1860 hatte verheerende und nachhaltige Folgen nicht nur für die Winzer: Die Weinproduktion kam vielerorts zum Erliegen, was Veränderung der sozialen Strukturen, Migration und schließlich Verarmung als Konsequenz hatte.

Bei der Suche nach Alternativen wurde man in Amerika fündig. Mehrere reblausresistente Rebsorten wurden nach Europa importiert und mit heimischen gekreuzt. Ihr Anbau währte aber in den meisten Regionen nicht allzu lange, da sich andere Alternativen durchsetzten und der Hybridreben-Wein als schlecht und gesundheitsschädlich galt.

Einzigtiger Geschmack

Der Geschmack der Direktträgerweine ist tatsächlich einzigartig und schwer mit europäischen Standardweinen vergleichbar. Er weist – je nach Beschreiber – ein deutliches Johannisbeer-, Erdbeer- oder Himbeeraroma auf, oft abwertend als „Foxton“ bezeichnet. Die angebliche Gesundheitsschädlichkeit wurde unter anderem auf einen hohen Methanolgehalt zurückgeführt.

Heute wird der aus den Trauben von Rebhybriden verschiedener Vitis-Arten im Südburgenland (Bezirke Güssing und Jennersdorf) gekelterte Wein als „Uhudler“ bezeichnet. Wein und Reben sind bislang wenig untersucht. Bei der Studie des Bundesamts wurden die Traubensäfte verschiedener Rebhybriden chemisch analysiert sowie Uhudler und Edelrebenweine verglichen.

Vielschichtiges Aroma

Aus analytischer Sicht unterscheiden sich die Traubensäfte von Uhudler- und Edelreben durch den höheren Gehalt einiger Säuren. Dies ist allerdings bei der

Sorte „Concord“ nicht der Fall. Generell reift der Traubensaft von Weißweinsorten rascher als der von Rotweinsorten. Bezüglich Gehalt an Zucker, Säuren und Alkohol sind die Uhudlerweine im Vergleich zu anderen Weinen unauffällig, die Ethanolkonzentration ist aber mit zehn bis zwölf Prozent eher niedrig. Der Methanolgehalt entspricht annähernd dem von rotem Edelsortenwein. Auch die Konzentration anderer Gärnebenprodukte liegt im allgemein üblichen Bereich für Weine. Die Konzentration von n-Propanol war geringer als in den zum Vergleich herangezogenen Edelsortenweinen. Die für den Uhudler typischste Aromakomponente ist Methylanthranilat. In einer Konzentration von 0,3 bis 2 mg/l konnte diese Substanz bei allen Hybridweinproben nachgewiesen werden. Sie war hingegen bei keinem Wein von Edelrebsorten in einer Menge oberhalb der Nachweisgrenze (50 µg/l) vorhanden. Die Substanz ist für eine uhudlertypische Geruchskomponente charakteristisch, den „Foxton“. Dieser wird von verschiedenen Menschen sehr unterschiedlich bewertet (fruchtig, Trauben-, Orangenduft, Johannisbeeren, Erdbeeren, Himbeeren, Neroli, aber auch dumpf). Er ist aber jedenfalls so intensiv, dass er das – verglichen mit Weißwein – sehr reichhaltige Aromaspektrum des Uhudlers teilweise überdeckt. —

*Besondere Trauben:
Die Trauben des Uhudlers sind dickschalig und haben einen speziellen Geschmack – wie auch der Wein.*



Die Saat geht auf

„SmartSeeding“ erforscht die optimale Bodenbearbeitung bei der Aussaat.

Text: Peter Riegler-Nurscher



Digitale Hilfe bei der Bodenbearbeitung: Drehzahl und/oder Fahrgeschwindigkeit werden automatisch geregelt.

INFO

- Beurteilung und Regelung der Oberflächenstruktur beim Säen mittels optischer Methoden
- Okt. 2015 – Dez. 2017
- **Projektpartner**
Pöttinger GmbH, Universität für Bodenkultur – Department für Nutzpflanzenwissenschaften
- **Förderstelle**
FFG – BRIDGE
- **Projektleitung**
DI Peter Riegler-Nurscher
- www.josephinum.at/forschung-und-pruefung/agrartechnik/projekte/smartseeding.html

Kreiselegge und Sämaschine – diese Kombination ist Standard bei der Aussaat von Getreide. Damit sollen möglichst optimale Voraussetzungen geschaffen werden, damit die Saat gleichmäßig aufgeht. Wie gut das Saatbett wird, hängt von Fahrgeschwindigkeit, Arbeitstiefe, Umfangsgeschwindigkeit und Geometrie der Kreisel sowie von den Bodeneigenschaften ab. Da Böden selbst kleinräumig sehr unterschiedliche Eigenschaften aufweisen (vor allem in hügeligen Gebieten), ist ein homogenes Saatbett für ein gesamtes Feld in der Praxis nicht erreichbar. Ziel des Projekts SmartSeeding war die Erforschung eines Systems zur Regelung

der variablen Parameter einer Kreiseleggen-Sämaschinen-Kombination bei der Aussaat von Getreide, um ein homogenes Saatbett zu erreichen.

Dazu wird mittels einer Stereo-Kamera zwischen Kreiselegge und Sämaschine eine 3D-Rekonstruktion der Bodenoberfläche in Echtzeit erstellt. Aus diesem 3D-Modell wird ein Rauheitswert berechnet, dieser Rauheitsindex wird zur Regelung der Maschine herangezogen. Ein Regelalgorithmus versucht durch automatische Variation der Fahrgeschwindigkeit und der Motordrehzahl des Traktors die gewünschte Rauheit auf dem gesamten Feld zu erreichen. Vorteile des Systems sind ein homogenes Saatbett bei wechselnden Bodenbedingungen, die Dokumentation der Saatbettqualität (Karten für Precision-Farming-Anwendungen), eine Entlastung des Fahrers und die Möglichkeit des Nachtbetriebs.

Das Projekt von Josephinum Research wurde bei der Agritechnica 2017 mit einer Silbermedaille ausgezeichnet.

HBLFA FRANCISCO JOSEPHINUM

Der Forschungsbereich an der HBLFA Francisco Josephinum umfasst die moderne Landtechnik, die biogenen Rohstoffe sowie die Lebensmitteltechnologie. Zur Unterstützung und zur Abwicklung geförderter Forschungsprojekte wurde im Jahr 2010 die Einrichtung Josephinum Research gegründet.

In der Landtechnik stehen Forschungsthemen wie Precision Farming, moderne Sensortechnologien und Digitalisierung in der Landwirtschaft im Fokus. BLT (Biomasse und Landtechnik) und Josephinum Research verfügen über Kompetenzen in der Verfahrenstechnik, Messtechnik, Mechatronik sowie in der Bildverarbeitung und Informatik. Eine umfangreiche messtechnische Ausrüstung sowie verschiedene Prüf- und Versuchsstände stehen für Messungen auf dem Feld und im Labor zur Verfügung. Die BLT ist eine OECD-Prüfstelle für Traktoren und für die Prüfung von biogenen Feuerungen, Fahrerschutzrahmen sowie einer Vielzahl von Laboranalysen gemäß ISO 17025 akkreditiert. Forschung und Entwicklung im Lebensmittelbereich finden im Lebensmitteltechnologischen Zentrum statt.

- www.josephinum.at

Intelligente Feldarbeit mit GIS-ELA

Präzisionslandwirtschaft rechnet sich – für den Betrieb und für die Umwelt. Am Josephinum werden günstige und einfach anwendbare Lösungen entwickelt.

Text: Lukas Hauer, Franz Handler



Die Techniken des Precision Farming, also der daten- und satellitengestützten Präzisionslandwirtschaft, gewinnen in vielen Industrieländern immer mehr an Bedeutung. Besonders sogenannte teilflächenspezifische Bewirtschaftungsmethoden, wie etwa die Nutzung von Ertragspotenzial- und Dünger-Applikationskarten, ermöglichen eine dem Bedarf der Pflanzen gerechte Ausbringung von Betriebsmitteln. Dass damit Überdüngung vermieden wird, hat vor allem positive Umweltaspekte. Wenn Stickstoffdünger nicht durch Pflanzen aufgenommen wird, besteht Gefahr für das Grundwasser und für das Klima.

Für die kleinstrukturierte Landwirtschaft Österreichs sind allerdings die notwendigen Anschaffungen oftmals zu teuer, die technischen Lösungen zu komplex, oder es mangelt an entsprechendem Wissen und an Praxiserfahrung.

Einfache Technologie

Ziel des Projekts GIS-ELA ist die Entwicklung und Anwendung von Applikationskarten zur teilflächenspezifischen Bewirtschaftung mittels einfacher und breit verfügbarer Technologien. Dabei sollen auf Basis von Daten verschiedener Sensoren beziehungsweise frei zugänglicher Datenquellen neue Methoden zur Kartenerstellung entwickelt werden. Basierend auf QGIS, einem frei verfügbaren desktopbasierten GIS-Tool, werden Plug-ins zur

Vereinfachung und Automatisierung der Kartengenerierung implementiert, etwa auf Basis von Satellitenaufnahmen oder Bodenproben.

Hohe Investitionen vermeiden

Im Feldeinsatz können die generierten Karten mittels mobiler App einfach auf dem Traktor verwendet werden. Ein Schwerpunkt im Projekt liegt dabei auf der Evaluierung der manuellen Steuerung eines Düngerstreuers auf Basis einer visuell angezeigten Applikationskarte. So können hohe Investitionen in spezielle Hightech-Hardware für Traktor oder Düngerstreuer vermieden werden. Die praktische Anwendbarkeit des Systems wird auf den beteiligten Betrieben unmittelbar überprüft. Sämtliche im Projekt entwickelte Software soll interessierten Landwirtinnen und Landwirten kostenfrei zur Verfügung gestellt werden. Die zur Kartengenerierung benötigte Software soll dazu als Download beziehungsweise als Android Smartphone-Applikation über den Google Play Store zur Verfügung stehen. Ein weiteres Ziel des Projekts ist der Wissenstransfer in die Praxis. Dazu sollen die Nutzung der Software und die Kartennutzung sowie notwendige Installationen auf Landmaschinen umfassend beschrieben und bei Aus- und Weiterbildungsveranstaltungen an die Bäuerinnen und Bauern weitergegeben werden.

Satelliten-unterstützt: visuelle Dünger-Applikationskarte mit Traktorposition.

INFO

- ♦ Geo-Informationssysteme für teilflächenspezifische Bewirtschaftungsmethoden zur Effizienzsteigerung und Ökologisierung in der österreichischen Landwirtschaft
- ♦ Jan. 2018 – Dez. 2020
- ♦ **Projektpartner** Landwirtschaftskammer Niederösterreich, acht landwirtschaftliche Pilotbetriebe aus vier Bundesländern
- ♦ **Förderstelle** BMLRT / Europäische Innovationspartnerschaft (EIP-AGRI)
- ♦ **Projektleitung** Lukas Handl
- ♦ gis-ela.josephinum.at

INFO

- **Projekttitlel**
Forschungsprojekt PIGAIR
- **Projektlaufzeit**
2018 – 2020
- **Förderstelle**
Das Projekt wird vom Land Steiermark und vom BMLRT sowie von der Erzeugergemeinschaft Styriabrid finanziert. Die beteiligten Firmen stellen die Technik zur Verfügung
- **Projektleitung**
Ing. E. Zentner
- <https://rauberg-gumpenstein.at/forschung/forschung-aktuelles/pilotprojekt-versuchsstall-abluftwaescher-fuer-mastschweinestael-le.html>



FORSCHUNG AN DER HBLFA RAUMBERG-GUMPENSTEIN

Die Forschungsaktivitäten an der HBLFA Raumberg-Gumpenstein geben wesentliche Impulse für nachhaltiges Wirtschaften im ländlichen Raum. Die Dienststelle gehört zu den Pionieren der Klimafolgenforschung. Zukunftsweisende, innovative und für die Praxis relevante Forschungsprojekte werden vorwiegend in Kooperation mit nationalen und internationalen Organisationen bearbeitet. Ein zentrales Anliegen ist es, das gewonnene Wissen rasch und effizient an alle Zielgruppen (Wissenschaft, Politik, Beratung, Lehrerschaft, Firmen und vor allem bäuerliche Betriebe) weiterzugeben. Geforscht wird in den Instituten für Nutztierforschung, Pflanzenbau und Kulturlandschaft, Artgemäße Tierhaltung und -gesundheit sowie Biologische Landwirtschaft und Biodiversität der Nutztiere. Um die unterschiedlichen Boden- und Klimaverhältnisse abbilden zu können, verfügt die HBLFA über ständige Außenstellen in Wels-Thalheim, Lambach-Stadl-Paura, Admont, Oberalm bei Hallein (LFS Winklhof), Piber und Kobenz bei Knittelfeld.

Im gesamten Forschungsbetrieb sind knapp 250 Personen beschäftigt.

- rauberg-gumpenstein.at

Schwein gehabt

Im Forschungsstall wird getestet, wie die Abluft aus Ställen effizient und kostengünstig gereinigt werden kann.

Text: Eduard Zentner, Michael Kropsch

Das Thema Geruchsbelästigung spielt für die Anrainer von Schweineställen eine große Rolle und stellt die Bäuerinnen und Bauern vor große Herausforderungen. Aber es ist nicht nur der Geruch allein, der für Probleme in der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung sorgt. Auch die Feinstaubbelastung, die in Zusammenhang mit den Ammoniakemissionen steht, ist in den Fokus gerückt.

Ammoniak reduzieren

Wenn es um die Reduktion von Ammoniak in der Nutztierhaltung geht, lässt sich an verschiedenen Rädchen drehen. Eine Möglichkeit ist eine eiweißangepasste Fütterung, eine weitere ist die bisher in Österreich kaum genutzte Abluftreinigungstechnologie.

Im Forschungsprojekt PIGAIR an der HBLFA Raumberg-Gumpenstein wurde untersucht, ob der Einsatz in der kleinstrukturierten österreichischen Landwirtschaft sinnvoll ist, und welche Technologie dafür geeignet ist. Das Projekt wurde

vom BMLRT, dem Land Steiermark und Partnern aus der Wirtschaft finanziert. In einem eigens errichteten Forschungsstall (mit drei Abteilen, für je 138 Tiere) wurde über vier Mastdurchgänge die Wirksamkeit und Wirtschaftlichkeit von drei verschiedenen Abluftreinigungssystemen untersucht.

Die vorliegenden Auswertungen zeigen beträchtliche Abscheideleistungen für Ammoniak und Geruch und bestätigen Untersuchungen aus Deutschland, dass derartige Systeme im Allgemeinen nur bei größeren Betrieben rentabel geführt werden können.

Ein Hauptaugenmerk in den Untersuchungen in Raumberg-Gumpenstein wurde darauf gelegt, wie es den Landwirtinnen und Landwirten mit dem Betrieb einer solchen Anlage geht. Klar trat zutage, dass es ein Mindestmaß an täglicher, wöchentlicher und monatlicher Wartung bedarf, um die Abscheideleistung der Abluftreinigungsanlagen auf dem erforderlichen Niveau zu halten. _____



Wiese mit Heizung

Die Wiese neben der Höheren Bundeslehr- und Forschungsanstalt Raumberg-Gumpenstein sieht eigenartig aus. Rohre, Kabel und Schläuche unterteilen die Fläche in viele kleine Parzellen. Was irgendwie nach halbfertigen Baugerüsten aussieht, ist in Wahrheit ein Freiluftlabor zur Erforschung der Folgen des Klimawandels.

An der HBLFA Raumberg-Gumpenstein wurde unter Mitwirkung zahlreicher in- und ausländischer Experten ein weltweit einzigartiges Freilandexperiment eingerichtet. Auf insgesamt 54 Versuchspartellen können der für das Jahr 2050 prognostizierte Anstieg der Temperatur und der CO₂-Konzentration in unterschiedlichen Abstufungen und Kombinationen simuliert und die Auswirkungen auf das Ökosystem Grünland untersucht werden.

Die Lufttemperatur wird in drei Abstufungen variiert: der Umgebung entsprechend, +1,5 °C und +3 °C. Die CO₂-Konzentration der Atmosphäre wird ebenfalls in drei Abstufungen geprüft und zwar nach dem Status quo, + 150 ppm (parts per Million, Millionstel) und + 300 ppm.

Dazu werden die Versuchspartellen beheizt. Jeweils sechs Infrarotstrahler sorgen für den Temperaturanstieg und über einen zentralen Begasungsring strömt die mit CO₂ angereicherte Umgebungsluft in den Pflanzenbestand. Sechs Versuchspartellen sind mit Monolithysimetern ausgestattet, die wichtige Informationen zum Bodenwasserhaushalt liefern. Drei sensorgesteuerte Regendächer ermöglichen für jeweils vier Versuchspartellen die Simulation von Trockenheitsstress.

Ergebnisse und Ausblick

Seit Beginn der Untersuchungen in diesem Freiluftlabor im Jahr 2014 zeichnen sich deutliche Trends ab: So wurde eine Verlängerung der Vegetationszeit um rund zwei bis drei Wochen festgestellt, ebenso eine beschleunigte Entwicklung der behandelten Pflanzenbestände. Vor allem beim ersten Aufwuchs reifen die Pflanzen deutlich schneller. Die Temperaturerhöhung lässt den Wassergehalt im Boden sinken, was bei längeren niederschlagsfreien Phasen zu massiven Ertragseinbußen führen kann.

So wurde für den Zeitraum des zweiten Aufwuchses ein Dürreexperiment durchgeführt, bei dem zwölf Versuchspartellen einem starken Trockenstress ausgesetzt wurden. Dieser führte bei den unbehandelten Partellen zu einer Ertragsminderung von knapp 30 Prozent, bei den beheizten und begasten Partellen von mehr als 50 Prozent. Um Dürre zu simulieren, spannen sich bei Niederschlag sensorgesteuerte Regendächer über die Wiesen.

Mehr Ameisen und Engerlinge

Deutlich erkennbar ist eine Zunahme der biologischen Aktivität auf den beheizten Flächen in Form eines verstärkten Auftretens von Ameisen, Feldmäusen und Engerlingen. Die zukünftigen Klimabedingungen zeigen auch Auswirkungen auf wichtige Prozesse im Boden, wie etwa einen Anstieg der Bodenatmung mit erhöhter Freisetzung von CO₂, Änderungen im Bodenwasserhaushalt sowie in der Substratverfügbarkeit, die wiederum die Stickstoff- und Kohlenstoffemissionen aus dem Boden beeinflusst.

Im Hightech-Labor auf der grünen Wiese wird untersucht, wie sich künftige Klimabedingungen auf das Ökosystem Grünland auswirken.

Text: Erich M. Pötsch

37

INFO

- ♦ **Projekttitle**
ClimGrass
- ♦ **Kooperationspartner**
Universität Innsbruck, Universität Graz, Universität für Bodenkultur.
- ♦ **Projektleitung**
Dr. A. Schaumberger und Dr. M. Herndl (HBLFA Raumberg-Gumpenstein), Univ.-Prof. M. Bahn (Universität Innsbruck), Univ.-Prof. S. Birk (Universität Graz)
- ♦ raumberg-gumpenstein.at/forschung/institute/pflanzenbau-und-kulturlandschaft/puk-ziele-und-aufgaben/124-gruenlandmanagement-und-kulturlandschaft/106-schaumberger-andreas-mag-msc-dr.html

Schmackhafte Forschung

Gute Milch allein reicht nicht, um guten Käse zu machen. Forschung und Entwicklung sind in der Lebensmittelproduktion unverzichtbar. Die HBLFA-Tirol ist die beste Anlaufstelle, wenn es um hochwertige Käsespezialitäten geht.



38

Entwicklungsarbeit: Milchverarbeitung auf höchstem Niveau – das ist das Ziel der Forschungs-, Service- und Beratungstätigkeit in Rotholz.

Mit der Fertigstellung des neuen Kompetenzzentrums für die alpenländische Landwirtschaft begannen im September 2020 auch für die Forschungs-, Beratungs- und Serviceeinrichtungen in Rotholz in Tirol neue Zeiten. Der Neubau bietet den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der HBLFA Tirol – Forschung und Service moderne Arbeitsbedingungen. Von der schon bisher in Rotholz angesiedelten Forschungseinrichtung profitieren nicht nur die bäuerlichen Betriebe und die Milchverarbeiter, sondern auch die Schülerinnen und Schüler sowie die Konsumentinnen und Konsumenten, etwa durch die Entwicklung neuer Milchprodukte. Ein Beispiel dafür ist der Loick, ein Schnittkäse aus Tiroler Schafmilch, der

in der Entwicklungsabteilung in Rotholz entstanden ist. Das Produkt mit dem Gütesiegel „Qualität Tirol“ hat eine Reifezeit von vier bis sechs Wochen. Der milde Käse mit einem dezenten Schafmilcharoma kann sowohl in der kalten als auch in der warmen Küche eingesetzt werden.

Produktentwicklung

Die HBLFA Tirol entwickelt Käsespezialitäten aus Kuh-, Ziegen- und Schafmilch bis zur Marktreife. Die Produktion erfolgt mittels traditioneller handwerklicher Methoden unter Bedachtnahme modernster wissenschaftlicher Erkenntnisse ausschließlich aus silofreier Rohmilch. Die Qualität der Rotholzer Produkte wurde

schon mehrfach durch Preise bei internationalen Käseprämierungen bestätigt.

Stärkung des ländlichen Raums

Mit dieser Entwicklungsarbeit leistet die Forschungseinrichtung des BMLRT auch einen Beitrag zur ländlichen Entwicklung und zur Stärkung der Wirtschaft des ländlichen Raums.

Neben der Produktentwicklung widmen sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Rotholz vor allem der Analytik. Die Forschungsschwerpunkte umfassen Kulturen für fermentierte Milchprodukte, Technologie, Chemie, Mikrobiologie und Hygiene von Milchprodukten insbesondere Käse, die Hygiene bei Rohmilchprodukten sowie die Untersuchung von Rohmilch.

Das dritte Betätigungsfeld der Expertinnen und Experten ist die Ausbildung und die Beratung für milchproduzierende und milchverarbeitende Betriebe.

Die aus der früheren Bundesanstalt für

Alpenländische Milchwirtschaft hervorgegangene Forschungs- und Serviceinstitution der HBLFA Tirol verfügt über die Abteilungen Chemie, Mikrobiologie und Hygiene, Technologie und Beratung sowie Kulturen.

Die Expertinnen und Experten der HBLFA Tirol sind mit der Universität Innsbruck und dem Management Center Innsbruck sowie internationalen Forschungseinrichtungen vernetzt. _____

*Produktforschung:
Der Schafmilchkäse wurde
im Kompetenzzentrum für
alpenländische Milchwirtschaft
entwickelt.*



HBLFA TIROL – FORSCHUNG UND SERVICE

Die HBLFA Tirol mit ihrem Bereich Forschung und Service ist ein Kompetenzzentrum zur Stärkung der Land- und Milchwirtschaft im alpenländischen Raum und Ansprechpartnerin in allen Fragen der Milchverarbeitung, vom Rohstoff Milch bis zum fertigen Produkt.

- **Milchwirtschaftliche Aus- und Weiterbildung:** Vorbereitungslehrgang zur Meisterprüfung Milchtechnologie; Praxisunterricht im Rahmen der Berufsschulbildung zum Lehrberuf Molkereifachmann/frau und milchwirtschaftliche Kurse für Fachpersonal und bäuerliche Milchverarbeiter.
- **Beratung:** Von der Produktanalytik über die Gutachtenerstellung bis hin zur Beratung direkt vor Ort beim Kunden.
- **Lebensmittelrecht und Produktkennzeichnung:** Information, Gutachten und Fachexpertisen.
- **Analyse von Milch und Milchprodukten:** Das chemische und das mikrobiologische Laboratorium in Rotholz bieten ein breites Spektrum an chemischen und mikrobiologischen Parametern an. Die HBLFA Tirol – Forschung und Service ist Kontrollstelle im Rahmen der AMA-Gütesiegeluntersuchung, erstellt Gutachten und Fachexpertisen. Spezielle Angebote sind das Listerienmonitoring für Umfeldproben und die Herstellung sowie der Versand von Ringproben im Rahmen der AMA-Ringversuche und AFEMA-Sterntests.
- **Starter- und Reifungskulturen:** Wöchentlich frisch produzierte Milchsäurebakterien, Propionsäurebakterien, Rotkulturen und Hefen in flüssiger Form. Rotholzer Kulturen sind ausschließlich in Österreich entwickelt und gezüchtet und enthalten keine gentechnisch veränderten Organismen. Darüber hinaus sind alle Kulturen kosher und halal-zertifiziert.
- **Produktentwicklung und Auftragsforschung:** Auf Kundenwunsch werden neue Milchprodukte entwickelt und praxisorientierte Forschungsprojekte durchgeführt. Die Produktentwicklung wird dabei analytisch begleitet. Die Ausstattung erlaubt Produktionen vom Kleinversuch bis zur praxisäquivalenten Großproduktion.
- **Informations- und Kommunikationsmanagement:** Die HBLFA Tirol veranstaltet die Österreichische Milchwirtschaftliche Tagung und organisiert die Juryarbeit bei der Käsiade in Hopfgarten und der Almkäseolympiade in Galtür.
- **Herstellung von Käsespezialitäten:** Zur Sicherstellung der fachlichen Kompetenz werden im Musterbetrieb qualitativ hochwertige Käsespezialitäten aus Kuh-, Schaf- und Ziegenmilch produziert, die im ausgewählten Fachhandel oder vor Ort im eigenen Käsegeschäft erhältlich sind.

- www.hblfa-tirol.at

Was Bäuerinnen wissen wollen

Immer mehr Betriebe werden von Frauen geführt. Eine Studie untersuchte, was das für die landwirtschaftliche Beratung bedeutet.

Text: Leopold Kirner

Frauenthemen: Innovation und betriebswirtschaftliche Kalkulation stehen bei den jungen Bäuerinnen besonders hoch im Kurs, ebenso die Lebensqualität.



Rund 40 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe in Österreich werden von einer Frau geleitet. Ob Frauen andere Bedürfnisse betreffend Weiterbildungs- und Beratungsthemen haben, wurde in einer Studie der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik Wien analysiert. Es zeigen sich zum Teil überraschende Ergebnisse.

Schon der agrarische Bildungsbericht 2012 gibt interessante Einblicke: Je jünger die Betriebsleiterinnen beziehungsweise Betriebsleiter waren, desto eher haben sie jemals an Weiterbildung teilgenommen. Generell nahmen Männer häufiger Beratung in Anspruch als Frauen.

Trotzdem gaben Frauen eher als Männer an, nicht über die notwendigen Voraussetzungen für die Führung eines landwirtschaftlichen Betriebes zu verfügen.

Einerseits, weil sie aufgrund familiärer Verpflichtungen schwerer vom Betrieb wegkommen, zum anderen, weil sie sich nicht gebildet genug fühlen.

Telefoninterviews

Für die Studie der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik wurden 376 Betriebe befragt. Die Erhebung erfolgte mittels Telefonbefragung in ganz Österreich, die Aussagen der Landwirtinnen und Landwirte wurden während des Telefongesprächs direkt in den Fragebogen eingetragen.

Geprüft wurden die Unterschiede bei den Aussagen nach Geschlecht sowie nach Alter und Geschlecht.

Die Männer bewirtschafteten deutlich größere Betriebe als Frauen (25,2 versus 21,7 Hektar), während Frauen wesentlich häufiger einen Bergbauernbetrieb bewirtschafteten.

Unterschiedliche Nachfrage

Der Großteil der im Fragebogen vorgegebenen Weiterbildungs- und Beratungsthemen wurde von Frauen und Männern in etwa gleicher Weise nachgefragt. Bei folgenden drei Themen gab es statistisch signifikante Abweichungen in Abhängigkeit vom Geschlecht: „Förderungswesen“, „Agrar- und Umweltrecht“ und „Hofnachfolge“. Themen zum Förderungswesen und zur Erwerbskombination wurden

von Frauen, Inhalte zum Agrar- und Umweltrecht von Männern häufiger nachgefragt.

Deutlich größere Unterschiede treten hervor, wenn Frauen und Männer nach ihrem Alter differenziert werden: Elf von 17 Weiterbildungs- und Beratungsthemen unterscheiden sich statistisch signifikant nach Geschlecht und Altersgruppe.

Frauen und Männer bis 39 Jahren zeigten dabei das größte Interesse für Weiterbildungs- und Beratungsthemen. Themen zum Förderungswesen, zur Lebensqualität, zu Innovationen, zur Arbeitsorganisation, zur Buchführung und zu betriebswirtschaftlichen Kalkulationen wurden von jungen Frauen am häufigsten nachgefragt.

Überdurchschnittlich war das Interesse jüngerer Frauen auch für rechtliche Themen sowie Inhalte zu Betriebsumstellung beziehungsweise Betriebsentwicklung und Marketing.

Junge Männer lagen bei den Themen Steuer- und Sozialversicherungsrecht, Agrarmärkte, Risikomanagement, Marketing, Kooperationen und Betriebsumstellungen beziehungsweise Betriebsentwicklungen vorne. Frauen und Männer ab 40 Jahren fragten mit zwei Ausnahmen deutlich weniger oft die im Fragebogen vorgegebenen Weiterbildungs- und Beratungsthemen nach.

Konsequenzen

Wenig überraschend präferieren jüngere Frauen das Thema der Lebensqualität. Gleichzeitig interessieren sie sich aber auch häufiger für Weiterbildungen und Beratungen in den Bereichen Förderungswesen, Innovation, Arbeitsorganisation als Männer aller Altersgruppen. Hier spiegelt sich die Rolle als multifunktionale Betriebsleiterin wider. Deutlich wird auch, dass Frauen in unterschiedlichen Lebensphasen unterschiedliche Bildungs- und Beratungsangebote nachfragen.

Die Ergebnisse der Studie zeigen deutlich den Bedarf nach einer verstärkten Differenzierung der Beratungsangebote zwischen Männern und Frauen in unterschiedlichen Lebensphasen.

- <https://journal.ph-noe.ac.at/index.php/resource/article/view/345>

FORSCHUNG AN DER HOCHSCHULE FÜR AGRAR- UND UMWELTPÄDAGOGIK

Die Forschung an der Hochschule verknüpft Themenfelder des Agrar- und Umweltbereichs mit Pädagogik und Beratung. Im Vordergrund stehen der Theorie-Praxis-Bezug und die Verankerung im Berufsfeld und in der Lehre.

Unter anderem sind derzeit folgende Forschungsprojekte in Arbeit:

- Lebenswelten, Werthaltungen und Zukunftserwartungen junger Menschen im ländlichen Raum
- Wissenstransfer in der Direktvermarktung
- EducLocalFOOD: Teaching local and sustainable food systems
- Wirtschaftlichkeit der landwirtschaftlichen Diversifizierung in Österreich
- Potenziale von artgerechten Haltungssystemen in der Schweinehaltung

Seit 2019 verfügt die Hochschule über eine eigene wissenschaftliche Zeitschrift. Die ersten beiden Ausgaben enthalten unter anderem Beiträge zur Nachhaltigkeitsbildung, zur Weiterbildung und Beratung in der Nutztierhaltung, zum Nutzen der doppelten Buchführung in der Landwirtschaft oder zu Nachhaltigkeitswerten.

- www.haup.ac.at

Soziale Innovationen als Chance für den ländlichen Raum

INFO

- **Projekttitlel**
H2020 SIMRA – Social Innovation in Marginalised Rural Areas
- **Projektlaufzeit**
2016 – 2020
- **Projektpartner**
26 Projektpartner aus zwölf europäischen Ländern sowie zwei Ländern des Mittelmeerraums
- **Förderstelle**
Horizon 2020 – EU-Programm für Forschung und Innovation
- **Projektteam**
Klaus Wagner, Sigrid Egartner, Julia Niedermayr

Vielfältige gesellschaftliche Herausforderungen brauchen neue Lösungen.

Text: Klaus Wagner, Sigrid Egartner, Julia Niedermayr



BUNDESANSTALT FÜR AGRARWIRTSCHAFT UND BERGBAUERNFRAGEN

Die Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen (BAB) ist das sozioökonomische Forschungsinstitut für aktuelle und zukunftsweisende Themen der Agrarpolitik, der Ernährungswirtschaft, des landwirtschaftlichen Betriebes und des ländlichen Raums sowie der Berggebiete. An der BAB werden Grundlagen und Lösungsansätze für eine nachhaltige Entwicklung des ländlichen Raums in Europa erarbeitet. Wissenschaftlich wird die Wechselwirkung zwischen Landwirtschaft und Gesellschaft aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet. Kernthemen sind die Bereiche Agrar-, Umwelt- und Ernährungssysteme, Agrarmarkt, Agrarökonomie, ländlicher Raum, Berggebiete und Regionalentwicklung. Diese werden unter besonderer Berücksichtigung der gesellschaftlichen Herausforderungen wie zum Beispiel Klimawandel, Umwelt, Ressourcen und Digitalisierung erforscht. Grundlage für Forschungsprojekte ist ein umfassender Datenpool für Agrarwirtschaft und ländliche Entwicklung. Die BAB ist in nationale und internationale Netzwerke eingebunden und ein aktiver Part im Wissenstransfersystem.

- www.bab.gv.at

Vor dem Hintergrund vielfältiger gesellschaftlicher Herausforderungen rücken soziale Innovationen immer mehr ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Im Horizon 2020 Projekt SIMRA (Soziale Innovation in marginalisierten ländlichen Gebieten) wurden die Entstehung, Entwicklung und die Wirkung von sozialen Innovationen in der Land- und Forstwirtschaft sowie der ländlichen Entwicklung analysiert, um diese besser verstehen und fördern zu können. Soziale Innovationen wurden im Projekt definiert als „die Umgestaltung von sozialen Praktiken als Antwort auf gesellschaftliche Veränderungen. Sie zielen darauf ab, das gesellschaftliche Wohlbefinden zu erhöhen und werden von Akteuren aus der Zivilgesellschaft mitgetragen“. Das SIMRA-Konsortium besteht aus insgesamt 26 Partnern, die aus zwölf europäischen Ländern (Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien,

Italien, Niederlande, Norwegen, Österreich, Schweiz, Slowakei, Spanien und Tschechien) sowie zwei Ländern des Mittelmeerraums (Ägypten, Libanon) stammen. Unter der Koordination des britischen James Hutton Institutes wurden im Rahmen des SIMRA-Projekts zwölf Fallstudien und sechs „innovative Aktionen“ mittels eines eigens entwickelten Methodensets detailliert untersucht. Die untersuchten Projekte decken eine große Breite an Themenfeldern ab, wie zum Beispiel Land Banking zur Verhinderung von Waldbränden (ES), eine Sozialgenossenschaft mit Bäuerinnen als Tagesmütter (IT), ein gemeinschaftliches Wasserkraftwerk (UK), die Revitalisierung eines UNESCO-Weltkulturerbe Dorfes (SK) et cetera. Für Österreich wurde als Fallbeispiel ein Solidarischer Landwirtschaftsbetrieb (Solawi) ausgewählt. _____

- www.simra-h2020.eu

Robuste Stadt-Land-Beziehungen

Die Entwicklung der Regionen hängt wesentlich davon ab, wie städtische und ländliche Räume miteinander umgehen.

Text: Theresia Oedl-Wieser, Thomas Dax, Lisa Bauchinger

Städtische und ländliche Gebiete sind nicht als gegensätzliche und voneinander isolierte Raumtypen anzusehen. Sie stehen in Wechselwirkung und gegenseitigen Abhängigkeiten. Intensive Austauschbeziehungen zwischen Stadt und Land weisen daher ein bedeutendes Potenzial für die Entwicklung von Regionen auf.

Im EU-Projekt ROBUST – Rural-Urban Outlooks: Unlocking Synergies werden diese Synergien anhand von elf regionspezifischen Fallstudien untersucht. Dazu werden Politiken und Governance-Modelle, welche diese Beziehungen stärken, identifiziert und konkrete Maßnahmen zur Verbesserung städtisch-ländlicher Kooperationen umgesetzt. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Praktikerinnen und Praktiker arbeiten europaweit in elf Teams in sogenannten „Living Labs“ und untersuchen die Stadt-Land-Beziehungen anhand von fünf Themenbereichen: Arbeitsmarkt und neue Geschäftsmodelle, Infrastruktur und soziale Dienstleistungen, kulturelle Verknüpfungen, Lebensmittel und Landwirtschaft sowie Ökosystemdienstleistungen und Resilienz.

Internationaler Erfahrungsaustausch

Die Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen (BAB) ist als österreichische Projektpartnerin für den Bereich Öffentliche Infrastruktur und Soziale Dienstleistung verantwortlich. Ihre Aufgabe besteht in der Koordination jener sieben Regionen, welche dieses Thema als Schwerpunkt gewählt haben. In Form einer „Community of Practice“ ist es all jenen Forschungspartnern dieser Living Labs möglich, sich thematisch zu diesem Thema auszutauschen und von einem internationalen Wissens- und Erfahrungsaustausch zu profitieren.

Die einzelnen Living Labs arbeiten zu drei Schwerpunktthemen, welche aus den fünf thematischen Ansätzen des Forschungsprojekts ausgewählt wurden. Das österreichische Living Lab „Steirischer Zentralraum“ wird durch den Praxispartner Regionalmanagement Steirischer Zentralraum (RMSZR) in Kooperation mit der BAB bearbeitet.

Der steirische Zentralraum umfasst die Landeshauptstadt Graz sowie 51 weitere Gemeinden in den Bezirken Graz-Umgebung und Voitsberg. Obwohl die Region gesamtregional betrachtet wächst, zeigen die demographischen und wirtschaftlichen Entwicklungen der vergangenen Jahre ein starkes Stadt-Land-Gefälle. Schwerpunkt der Arbeit im Living Lab „Steirischer Zentralraum“ ist die Analyse der Infrastrukturentwicklung in dieser Region. Untersucht werden neue Geschäfts- und Arbeitsmodelle sowie kulturelle Austauschbeziehungen zwischen dem urbanen Zentrum und den ländlichen Gebieten. Im Fokus stehen dabei der Sharing Economy-Ansatz sowie interkommunale Kooperationen.

- ♦ rural-urban.eu

INFO

- ♦ **Projekttitle**
H2020 ROBUST – Rural-Urban Outlooks: Unlocking Synergies
- ♦ **Projektlaufzeit**
Juni 2017 – November 2021
- ♦ **Projektpartner**
24 Projektpartner aus elf europäischen Ländern
- ♦ **Förderstelle**
Horizon 2020 – EU-Programm für Forschung und Innovation
- ♦ **Projektleitung**
Theresia Oedl-Wieser,
Thomas Dax, Lisa Bauchinger

Großraum Graz: Die Region um die Landeshauptstadt wächst. Dennoch ist das Stadt-Land-Gefälle hoch.



Ohne Blau kein Grün

Bäume in der Stadt sind natürliche Klimaanlage. Das Bundesamt für Wasserwirtschaft hilft mit, dass sie funktionieren.

Text: Erwin Murer



Straßenbäume: In der Lysimeteranlage Jägerhausgasse werden spezielle Baumsubstrate getestet.

Erschütterungsstabilität) gerecht wird. Im Labor wurden zwei Baumsubstrate entwickelt und im Herbst 2014 an drei Standorten in Wien (Lysimeteranlage Jägerhausgasse, Ringstraße/Börse und im Sonnwendviertel) eingebaut. Insgesamt wurden 28 Zürgelbäume (*Celtis Australis*) gepflanzt. Das Monitoring erfolgte in Lysimetern, das sind in Auffangbehälter eingebrachte Baumsubstrate. Kontinuierlich wurden die Verdunstungsleistung, der Wasserhaushalt und das Baumwachstum sowie die Qualität des Sickerwassers erfasst. Dabei wurde die Eignung der Baumsubstrate für die Praxis bestätigt.

Wurzeln brauchen Platz

Damit Bäume gut wachsen, brauchen sie einen genügend großen Wurzelraum. Durch die Weiterentwicklung des Straßenbaus ist eine Durchwurzelung von Tragschichten nicht mehr möglich und der Wurzelraum meist zu gering. In den Nebenflächen der Stadtstraßen wäre dieser Wurzelraum bei entsprechender poröser Bauweise (Schwammstadtsubstrat) vorhanden. Bei starkem Regen wird in diesem Schwammstadtsubstrat zudem Wasser zwischengespeichert und gelangt verzögert ins Kanalnetz beziehungsweise verdunstet und versickert langsam.

In der Jägerhausgasse in Wien wurde 2019 eine neue Lysimeteranlage mit Schwammstadtsubstrat aus regionalen Komponenten (etwa Kompost und Donausediment) errichtet. An dem Projekt sind das BAW (Institut für Kulturtechnik und Bodenwasserhaushalt Petzenkirchen), die HBLFA für Gartenbau Schönbrunn und die Gemeinde Wien beteiligt.

- <https://www.baw.at/service/news/wasser-boden/2020/imagefilm.html>

BUNDESAMT FÜR WASSERWIRTSCHAFT

Damit die Qualität des Wassers und der Gewässer den hohen Ansprüchen der Umwelt und der Konsumenten genügen, sind Forschung, Analytik und Kontrolle notwendig. Das Bundesamt für Wasserwirtschaft (BAW) erarbeitet Entscheidungsgrundlagen zur Lösung wasserwirtschaftlicher Probleme. Neben der Erstellung von Expertisen gehören die kompetente Beratung und die fachliche Aus- und Weiterbildung zu den Hauptaufgaben des Bundesamts.

Das Bundesamt besteht aus drei Instituten:

- Institut für Gewässerökologie und Fischereiwirtschaft in Scharfling (OÖ)
- Institut für Kulturtechnik und Bodenwasserhaushalt in Petzenkirchen (NÖ)
- Institut für Wasserbau und hydrometrische Prüfung in Wien
- www.baw.at

Tropennächte, Hitzetage, Starkregen, Treibhauseffekt und Überflutungen sind unübersehbare Tatsachen.

Gerade in Städten haben Bäume und die Böden, auf denen sie wachsen, eine wichtige klimatische Ausgleichsfunktion. Bäume bieten Schatten, sorgen für Verdunstung und Kühlung und sind Staubfilter. Damit sie entsprechend wachsen können, sind ein ausreichender Wurzelraum für die Wasser- und Nährstoffversorgung und ein stabiles und durchwurzelbares Baumsubstrat notwendig. Wenn diese Standortanforderungen nicht vorhanden sind, werden Vitalität und Lebenserwartung der Bäume eingeschränkt, die Umweltbelastung ist höher.

Vom Labor in die Stadt

Das zu verhindern, war das Ziel eines Forschungsprojekts des Bundesamts für Wasserwirtschaft (Institut für Kulturtechnik und Bodenwasserhaushalt). Die Wiener Stadtgärten beauftragten die Entwicklung eines Baumsubstrats für Straßenbäume, welches die Erfordernisse der Bäume (Durchwurzelbarkeit, Wasserspeicherfähigkeit, Nährstoffverfügbarkeit und Standfestigkeit) erfüllt und den Belastungen des Straßenraums (Tragfähigkeit und

Ernährungs-Wissenschaft

Fischfutter: Insekten und Plankton als nachhaltige Alternativen zum Fischmehl.

Text: Franz Lahnsteiner

Die Nachfrage nach Fischen steigt, um den Bedarf zu decken, werden Fische in Aquakulturen gehalten. Weil viele Fische Fleischfresser sind, werden sie mit Fischmehl gefüttert, dessen Produktion zur Überfischung der Meere beiträgt. Außerdem sind viele Fischlarven schwer aufzuziehen und benötigen spezielle Futtermittel. Das Bundesamt für Wasserwirtschaft entwickelt zu diesen Problemen nachhaltige Lösungen.

Schwer verdaulich

Damit die Aquakultur als nachhaltig klassifiziert werden kann, darf die Fütterung der Zuchtfische weder zur Überfischung noch zur Nahrungsmittelkonkurrenz mit dem Menschen beitragen. Diese Anforderungen werden bei der Verwendung von Fischmehl nicht erfüllt. Viele Konzepte, die in den letzten Jahren entwickelt wurden, zielten darauf ab, Fischmehl durch pflanzliches Eiweiß zu ersetzen. Dieser Ersatz ist aber nur bedingt möglich, da viele Fische Fleischfresser sind und pflanzliches Eiweiß nur schwer verdauen können. Daher beschäftigen sich die Forscher des Bundesamts für Wasserwirtschaft (Institut für Gewässerökologie in Scharfling) seit einigen Jahren mit Insekten als alternative Eiweißquelle für die Fischernährung. Erste Versuchsreihen haben zu vielversprechenden Ergebnissen geführt. Inzwischen ist die Initiative Teil eines von der Europäischen Innovationspartnerschaft Landwirtschaft (EIP) finanzierten Projekts. Dabei werden Larven der Soldatenfliege als Eiweiß-Futtermittel „made in Austria“ produziert und zur Fütterung von Nutztieren getestet. In Scharfling wird untersucht, in welchem Ausmaß sich Fischmehl durch Insektenmehl ersetzen lässt.

Die Entwicklung von Spezialfutter für die Aufzucht von Fischlarven ist ein weiterer Forschungszweig. Fischlarven sind äußerst

kleine Lebewesen, die sehr empfindlich sind und besondere Nahrungsanforderungen haben. Experimentiert wird mit speziellen Trockenfuttermischungen aus Zooplanktonmehl, das aus natürlichen Gewässern gewonnen wird. Für die Larven äußerst empfindlicher Fischarten wie zum Beispiel Barsch, Zander und Schleie ist auch dieses spezielle Trockenfutter ungeeignet. Sie benötigen extrem leicht verdauliches Futter mit einem hohen Wasseranteil und sie vertragen aufgrund ihrer geringen Größe keine Wasserströmung. Diese Arten werden in stehendem Wasser aufgezogen und in den ersten Lebenstagen mit einzelligen Lebewesen, nämlich Pantoffeltierchen, gefüttert. Pantoffeltierchen können sehr leicht gezüchtet werden, leben in den Fischbecken für unbegrenzte Zeit und schwimmen nur langsam. Die kleinen Fische können sich also selbst versorgen. _____

- <https://www.baw.at/wasser-fische-IGF/abteilungen/fischaufzucht-und-forschung/Aquakultur-und-Forschung/insekten-als-futtermittel.html>

Nachhaltiges Futter:
Maränenaufzucht in der
Fischzucht Kreuzstein.



Gemeinsam forschen



Zusammenhelfen, damit Projekte wachsen und gedeihen können: Die Kooperation nationaler und internationaler Forschungseinrichtungen sowie Institutionen mit Partnern aus der Wirtschaft ermöglicht eine umfassende und praxisorientierte wissenschaftliche Arbeit.



Farming for Future

Mit der Innovation Farm sollen neue Technologien in der Landwirtschaft möglichst schnell den Weg in die Praxis finden.

Text: Magdalena Rauscher-Weber



Landwirtschaft 4.0: Moderne Technologien bringen neue Chancen für die bäuerlichen Betriebe.

Die Digitalisierung ist aus der Landwirtschaft längst nicht mehr wegzudenken. Automatisierte Systeme in der Bodenbearbeitung oder in der Tierhaltung sind in vielen Betrieben bereits im Einsatz. Moderne Technologien ermöglichen eine ressourcenschonende Produktion, einen optimalen Betriebsmitteleinsatz, mehr Tierwohl und reduzieren die Arbeitsbelastung. Informations- und Kommunikationstechnologien bringen für die Landwirtschaft und die Landtechnik viele Möglichkeiten, aber auch neue Herausforderungen.

Mit der Innovation Farm unter der Leitung von Josephinum Research in Wieselburg werden die Kompetenzen im Bereich der Digitalisierung gebündelt und für die Landwirtschaft verständlich aufbereitet. Dieser „digitale Musterbauernhof“ soll mithelfen, die neuen Entwicklungen schneller und besser zu erkennen und zu verstehen, um möglichst viel Nutzen für die vielfältige Landwirtschaft in Öster-

reich zu erzeugen. Ziel ist eine umweltgerechte Weiterentwicklung der Landwirtschaft mithilfe neuer Technologien. Im Fokus stehen Ackerbau, Grünland sowie Tierhaltung.

Die Innovation Farm ist ein wichtiges Bindeglied zwischen Forschung, Entwicklung und Bildung.

Praxistaugliche Lösungen

Seit Anfang 2020 werden an den drei Standorten Wieselburg, Raumberg-Gumpenstein und Mold sowie an weiteren 20 Pilot- und Demonstrationsbetrieben ausgewählte neue digitale Technologien und Entwicklungen im Ackerbau, Grünland und in der Innenwirtschaft erprobt und anwendbar gemacht.

Dabei werden neue Produkte, Entwicklungen oder technische Lösungen untersucht und praktisch erprobt. Damit soll der Nutzen neuer Technologien für die österreichische Landwirtschaft besser herausgearbeitet und der Zugang zu

INFO

- www.innovationfarm.at
- www.josephinum.at/forschung-und-pruefung/agrartechnik/innovationfarm.html
- www.bmlrt.gv.at/land/digitalisierung/innovation-farm.html

diesen Technologien für Landwirtinnen und Landwirte erleichtert werden. Durch das enge Zusammenspiel von Hersteller und Forschung sollen praxistaugliche Lösungen für den modernen landwirtschaftlichen Betrieb evaluiert und auch bereitgestellt werden.

Der Begriff Landwirtschaft 4.0 muss für Bäuerinnen und Bauern greifbar und anwendbar gemacht werden. Dabei werden Chancen, aber auch Risiken aufgezeigt und Trends analysiert. Mit dem vorhandenen Know-how kann eine effiziente und nachhaltige Bewirtschaftung sichergestellt werden.

So gibt es beispielsweise Projekte für die teilflächenspezifische Düngung, für das Fütterungsmanagement, für die Wildtierrettung mit Sensoren, für die Tiergesundheit und für die Steuerung von Traktorenfunktionen.

Zusammenarbeit

Unterstützt wird der Betrieb der Innovation Farm durch die Kooperation mit Partnerorganisationen wie Landwirtschaftskammern, Universität für Bodenkultur und Landtechnikfirmen. Durch die Einbindung der Aus- und Weiterbildungseinrichtungen und durch Beratungsarbeit kann das Wissen schnell in die Praxis gebracht werden und damit können Kompetenzen für verschiedene Technologien aufgebaut werden.

Eine wesentliche Rolle spielen dabei die beteiligten landwirtschaftlichen Bildungseinrichtungen. An der HBLFA Francisco Josephinum und dem FH-Bachelorstudiengang „Agrartechnologie“ am Campus Francisco Josephinum können die Schülerinnen und Schüler sowie Studentinnen und Studenten mit der neuesten Technik arbeiten und somit schon während ihrer Ausbildung von der Innovation Farm profitieren.

Digitalisierungscluster

Die Umsetzung der Innovation Farm erfolgt über einen Digitalisierungscluster, in dem das Wissen der maßgeblichen Akteurinnen und Akteure gebündelt wird. Mit insgesamt 1,9 Millionen Euro an EU-, Bundes- und Ländermitteln werden damit in den nächsten drei Jahren verschiedene Projekte unterstützt.

DREI STANDORTE, 20 PILOT- UND DEMOBETRIEBE

♦ Innovation Farm, Wieselburg, Niederösterreich

Am Standort Wieselburg stehen die Lehre, Forschung und Entwicklung in der Außenwirtschaft im Mittelpunkt. Wissenschaftliche Erkenntnisse werden mit den Anforderungen aus der Praxis und den neuen Technologien zusammengeführt. Kernbereiche: Smart Farming, landwirtschaftliche Verfahrenstechnik, Datenmanagement, Energie- und Ressourcenmanagement.

♦ Innovation Farm, Raumberg-Gumpenstein, Steiermark

Forschungsgebiete sind Innenwirtschaft und Außenwirtschaft mit Schwerpunkt Grünland. Kernbereiche: Automation, Robotik und Smart Livestock Farming. Im Grünland bezieht sich die Kompetenz auf die Optimierung der intensiven Bewirtschaftung für höchste Futterqualität.

♦ Innovation Farm, Mold, Niederösterreich

Laufende Projekte in der Außenwirtschaft fokussieren vor allem die Themenbereiche Bodenschutz und -schonung beziehungsweise Verfahrensmethoden und neue Technologien in der Düngung und im Pflanzenschutz.



DAS PROJEKT

Laufzeit: Jänner 2020 bis Dezember 2022

Projektleitung: Josephinum Research Wieselburg

Partner:

- ♦ Raumberg-Gumpenstein Research & Development
- ♦ Bildungswerkstatt Mold
- ♦ Alle Landwirtschaftskammern
- ♦ Universität für Bodenkultur
- ♦ Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit
- ♦ Umweltbundesamt
- ♦ Zentrale Arbeitsgemeinschaft Österreichischer Rinderzüchter
- ♦ ZuchtData EDV-Dienstleistungen GmbH
- ♦ Ländliche Fortbildungsinstitute
- ♦ HBLFA Francisco Josephinum
- ♦ HBLFA Raumberg-Gumpenstein

Fördergeber:

- ♦ Clusterförderung „Digitalisierung in der Landwirtschaft“
- ♦ Mit Unterstützung von Bund, Ländern und Europäischer Union

Eine süße Herausforderung

Die Zuckerrübenproduktion hat in Österreich eine lange Tradition und ist ein wichtiger Bereich der heimischen Landwirtschaft. Der Weg vom Anbau bis zur Ernte wird allerdings immer steiniger. Mehrere Forschungsprojekte suchen nach Lösungen.



Feldarbeit unter erschwerten Bedingungen: Klimawandel, Schädlinge und Krankheiten sorgen für Ertragseinbußen auf den Rübenfeldern.

Gefräßiger Käfer: Der Rüben-Derbrüsselkäfer verursachte in den vergangenen Jahren massive Schäden.



Der Rüben- und Zuckersektor ist in den letzten Jahren mit umfangreichen Änderungen der Rahmenbedingungen konfrontiert. Der Wegfall der Quotenregelungen bei Zucker auf europäischer Ebene, eine negative Entwicklung der Zuckermärkte, aber vor allem die veränderten klimatischen Bedingungen stellen den gesamten Sektor vor enorme Herausforderungen. Insbesondere der Schädlingsdruck mit dem Derbrüsselkäfer verschärft die Lage teils zusätzlich.

Um die Rübenproduzentinnen und Rübenproduzenten zu unterstützen, wurde vom Bundesministerium für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus (BMLRT) eine Strategie für den heimischen Rübenzucker erarbeitet. Ein wesentliches Element dieser Strategie sind mehrere Forschungsprojekte, die Lösungen für die dringlichen Herausforderungen in der Rübenbewirtschaftung finden sollen. Die zu beforschenden Themenbereiche wurden von Vertreterinnen und Vertretern der AGES, der Rübenbauernorganisation „Die Rübenbauern“, der AGRANA, der Landwirtschafts-

kammer Österreich und des BMLRT festgelegt.

Forschungsmillion

Seit 2019 beschäftigen sich Forscherinnen und Forscher mit Problemstellungen in der Zuckerrübenproduktion. Das BMLRT finanziert vier Forschungsprojekte, die sich mit der Bekämpfung des Rübenderbrüsslers, der Optimierung der Wassernutzungseffizienz der Zuckerrübe sowie dem Schutz gegen pilzliche Krankheitsreger beschäftigen. Darüber hinaus läuft seit 2019 ein Projekt der Europäischen Innovationspartnerschaft (EIP) zum Thema „Erhebungs- und Regulierungsprogramme zu tierischen Schädlingen“, das unter anderem Schadschwellen für rübenspezifische Schädlinge definieren soll. So kann ein Warndienst etabliert werden, welcher zentraler Baustein eines integrierten Pflanzenschutzes ist und klar festlegt, wann Pflanzenschutzmaßnahmen notwendig sind.

- ♦ https://www.dafne.at/dafne_plus_homepage/index.php

DIE PROJEKTE

1

BlaFuZu

Entwicklung alternativer Möglichkeiten zum Schutz gegen pilzliche Krankheitserreger

Die bedeutendste Blattfleckenkrankheit im österreichischen Zuckerrübenbau wird durch *Cercospora beticola* verursacht. Die Krankheit führt zu massivem Blattverlust und kann Zuckererträge um bis zu 30 Prozent reduzieren. Auftretende Resistenzen des Pilzes gegen zugelassene Fungizide und nicht erteilte Re-Registrierungen haben zur Folge, dass immer weniger geeignete Wirkstoffe zur effektiven Bekämpfung zur Verfügung stehen. Die Selektion toleranter Sorten ist neben der Leistung ein wichtiges Merkmal in der Zuckerrübenzüchtung. Gesunde Sorten bilden in Kombination mit geeigneten Pflanzenschutzmaßnahmen eine Möglichkeit, um der Krankheit entgegenzuwirken und das Leistungsniveau der Sorten auszuschöpfen.

Ziel des Projekts ist die Erarbeitung von Behandlungsstrategien für den konventionellen und biologischen Rübenanbau. Sie sollen auf die Anfälligkeit der jeweils angebauten Zuckerrübensorten abgestimmt sein, um die Rüben möglichst effizient und kostengünstig gesund zu erhalten und gleichzeitig Resistenzbildungen gegen Wirkstoffe zu minimieren. Das Projekt wird von der Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit GmbH (AGES) in Kooperation mit der AGRANA Research & Innovation Center GmbH (ARIC), der AGRANA Sales & Marketing GmbH und der Österreichischen Rübensamenzucht Gesellschaft mbH durchgeführt.

2

CURCUCONT

Rübenderbrüssler-Bekämpfung mit einem Pilz

Das Projekt CURCUCONT zielt auf eine nachhaltige Kontrolle der Käfer-Population ab und ist bestrebt, auch hinsichtlich der Biologie des Schädling profundes Wissen zu erarbeiten.

Das Konzept setzt zum einen auf einen präventiven Einsatz des insektentötenden Pilzes *Metarhizium brunneum* zur Kontrolle aller Entwicklungsstadien des Käfers im Boden. Zum anderen wird die Spritzapplikation mit dem Ziel einer direkten Bekämpfung der Käfer mit ebendiesem Pilz über das Zuckerrübenblatt durchgeführt, welches einen weiteren biologischen Bekämpfungsansatz in der Praxis darstellt. Auch werden Fallrillen geprüft, welche als erste Barriere für die migrierenden Käfer um die Rübenäcker gezogen werden. Eine zusätzliche Behandlung der Fallrille samt Graben mit einer *Metarhizium*-Dispersionslösung soll die geschlechtsreifen Käfer infizieren und dadurch die Käfer-Population nachhaltig reduzieren. Das Projekt der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck (UIBK) wird in Kooperation mit dem Agrana Research & Innovation Center (ARIC) durchgeführt.

3

ÖKOBOTHY

Untersuchungen zur Ökologie und Wirtspflanzenselektion des Rübenderbrüsslers

Das Forschungsprojekt der Universität für Bodenkultur Wien (BOKU) untersucht unter anderem die Ernährungsgewohnheiten des Rübenderbrüsslers (*Bothynoderes punctiventris Germar*) und die Frage, ob diese Ernährungsgewohnheiten durch umweltverträgliche Maßnahmen beeinflusst werden können.

Im Labor wird in der ersten Projektphase untersucht, welche Menge an Blättern verschiedener Pflanzen der Käfer frisst und wie sich junge Käferlarven an den entsprechenden Wurzeln entwickeln. Dies soll Aufschluss geben, ob und welche Beikräuter und/oder andere Pflanzen außerhalb der Zuckerrübenfelder die Vermehrung des Schädling fördern und so zur Erhaltung der Schädlingpopulation beitragen.

Die bei dieser Untersuchung gewonnenen Erkenntnisse sind gleichzeitig Grundlage für die zweite Projektstufe: die Klärung der Frage, wie der Käfer eine geeignete Nahrungspflanze findet. Sie könnte den Schlüssel zu erfolgversprechenden Bekämpfungsstrategien liefern.

In Projektstufe 3 wird die Wirkung von fraßabschreckenden Pflanzenextrakten und mineralischen Substanzen geprüft, die das Auffinden junger Zuckerrübenpflanzen durch den Käfer erschweren und seine Fraßlust hemmen könnten.

4

Optibeet

Strategien zur Optimierung der Wassernutzungseffizienz von Zuckerrüben

Mit ihrem tiefen Wurzelsystem verfügt die Zuckerrübe über eine außerordentlich hohe Fähigkeit, Bodenfeuchtereserven aus tieferen Bodenschichten zu nutzen. Daher liegt es nahe, die vorhandenen natürlichen Potenziale dieser Kulturpflanze zu verbessern, um Trockenperioden zu überstehen und damit für die Zuckerrübenproduktion in Österreich auch unter künftigen Klimabedingungen stabile und hohe Erträge zu sichern.

Das Projekt Optibeet soll mithelfen, pflanzenbauliche Strategien zur Erhöhung der Ertragssicherheit im heimischen Zuckerrübenanbau für die zunehmend trockeneren Bedingungen durch den Klimawandel zu entwickeln. Ziel ist es, Sorteneigenschaften zu finden, die die Widerstandsfähigkeit der Zuckerrübe gegen Wasserknappheit verbessern. Gleichzeitig werden ackerbauliche Maßnahmen geprüft, die die Wasserversorgung der Pflanzen über eine bessere Bodenbeschattung optimieren. Im Projekt arbeiten die Universität für Bodenkultur (BOKU), das Agrana Research & Innovation Center (ARIC) und die Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit (AGES) mit Zuckerrübenproduzenten zusammen.

Treibstoffe aus Holz als Zukunftschance für die Forstwirtschaft

In einem Real-Labor werden Produktionsmöglichkeiten von Holzdiesel und Holzgas als nachhaltige Alternative zu fossiler Energie entwickelt.

Forschung mit Aussicht:
Aus Schadholz und Reststoffen
kann nachhaltiger Treibstoff
gewonnen werden.



Die Produktion von Gas und Treibstoff aus Holz und biogenen Reststoffen als Ersatz für fossile Energieträger ist technisch möglich und zahlt sich gleich mehrfach aus: Das ist das Ergebnis einer vom BMLRT in Auftrag gegebenen Studie der Technischen Universität Wien.

Erste Konsequenz aus der Studie ist die Errichtung eines Forschungslabors, in dem die Erzeugung von Holzgas und Holzgas unter realistischen Bedingungen entwickelt wird. Dieses Real-Labor wird mit 30 Millionen Euro aus Mitteln des Waldfonds der Bundesregierung finanziert. Hauptziel der Initiative des Landwirtschaftsministeriums ist der Ersatz von fossiler Energie durch nachhaltige Alternativen. „Der Wald ist nicht nur ein Hauptbetroffener des Klimawandels, sondern auch ein Teil der Lösung. Um die Klimaziele zu erreichen und Erneuerbare Energien zu forcieren, ist eine Alternative zu fossilen Energieträgern notwendig“, betont Landwirtschaftsministerin Elisabeth Köstinger. „Neben dem bewährten Einsatz von Biomasse in Heizungen, Fernwärme oder Stromproduktion sind Holzgas und Holzgas weitere nachhaltige Alternativen mit viel Potenzial im Bereich der Erneuerbaren Energie. Darum widmen wir eine der zehn Maßnahmen in unserem Waldfonds-Paket dem Forschungsschwerpunkt zur Erzeugung von Holzgas und Treibstoffen aus Holz“, so die Ministerin. Bis 2040 will Österreich aus Erdöl, Erdgas und Kohle aussteigen. Holzgas und Holzgas sind Alternativen für den Erdöl- und Kohleausstieg auf Basis heimischer Technologie und heimischer Rohstoffe.

Chance für Umwelt und Forstwirtschaft

In Österreich wächst jedes Jahr deutlich mehr Holz zu, als genutzt wird. Doch die hohen Schadholzmengen durch Borkenkäfer, Trockenheit und Extremwetterereignisse machen der Holzwirtschaft schwer zu schaffen. Im Vorjahr waren mehr als 60 Prozent der Holzenergie in Österreich Schadholz. Mit dem Waldfonds, der 350 Millionen Euro umfasst, hat die Bundesregierung das größte Investitionspaket für Österreichs Wälder

auf den Weg gebracht, das es je gab. Ein Schwerpunkt liegt auf dem Bereich der Forschung.

Durch energetische Nutzung von Biomasse können kostspielige Importe von Erdgas und Erdöl verringert werden. Eine Potenzialabschätzung des Österreichischen Biomasse-Verbandes geht von einem realisierbaren Bioenergiepotenzial von 340 Petajoule bis zum Jahr 2030 aus, wobei rund die Hälfte des Ausbaupotenzials aus der Forstwirtschaft stammt. Holzgas und Holzgas sind daher nachhaltige Alternativen mit großem Potenzial. Der CO₂-Fußabdruck ist um 90 Prozent geringer als bei fossilem Erdgas oder Diesel.

Praxisnahe Forschung im Real-Labor

Mit Investitionen von 30 Millionen Euro werden ein Real-Labor mit fünf Megawatt Brennstoffleistung errichtet und weitere Forschungsprojekte im Bereich Holzgas und Biotreibstoffe durchgeführt. Ziel ist, die Produktion von Treibstoffen auf Basis von Schadholz und Waldrestholz zur Marktreife zu führen sowie die Erzeugung von Holzgas zur Einspeisung in das Erdgasnetz weiterzuentwickeln.

Machbarkeitsstudie klärt technische und ökonomische Voraussetzungen

Erst durch die vom BMLRT beauftragte Machbarkeitsstudie der TU-Wien konnten notwendige Rahmenbedingungen abgesteckt und technische sowie ökonomische Voraussetzungen geklärt werden. Die Studie kommt zu dem Schluss, dass der gesamte Bedarf der Land- und Forstwirtschaft durch Holzgas und einspeisfähiges Holzgas abgedeckt werden könnte. Aus fünf Kilogramm trockenem Holz kann ein Liter Kraftstoff erzeugt werden. Da es sich bei Holzgas um einen sogenannten „Drop-in“-Kraftstoff handelt, ist eine technische Umrüstung beziehungsweise Neuanschaffung von Fahrzeugen und Maschinen nicht notwendig. Das Projekt der Technischen Universität Wien wurde gemeinsam mit dem Österreichischen Biomasseverband entwickelt und vom BMLRT finanziert. Der Endbericht ist auf der Forschungsdatenbank „DaFNE“ des BMLRT abrufbar. _____

„Um die Klimaziele zu erreichen, ist eine Alternative zu fossilen Energieträgern notwendig.“

Elisabeth Köstinger

INFO

- www.dafne.at/dafne_plus_homepage/index.php
- www.bmlrt.gv.at/land/land-bbf/Forschung/holzgas-holzgas.html

Die Logistik der Bienen



Bund, Länder, Wissenschaft und Praxis: „Zukunft Biene“ ist ein Musterbeispiel für ein erfolgreiches Kooperationsprojekt. Auch die Bienen selbst sind Meisterinnen der Zusammenarbeit, wie Projektleiter Karl Crailsheim betont.

Interview: Magdalena Rauscher-Weber, Kathrin Demmer

Bienenfleißig: Forscher und Imker arbeiten eng zusammen, damit die Bienen gesund bleiben und ihre Arbeit erledigen können.

54

In Österreich gibt es knapp 30.000 Imker mit rund 391.000 Bienenvölkern, die zur Bestäubung der Wild- und Nutzpflanzen beitragen. Um die Ursachen von Wintersterblichkeit und Umwelteinflüssen auf die Bienenvölker zu erforschen, wurde ein europaweit einzigartiges Forschungsprojekt zur Bienengesundheit gestartet. Projektleiter Karl Crailsheim im Interview.

Das Forschungsprojekt „Zukunft Biene“ dauerte vier Jahre, insgesamt wurden 2,3 Millionen Euro investiert. Hat sich das ausgezahlt?

Karl Crailsheim: Auf jeden Fall! Die Besonderheiten dieses Projekts waren einerseits die vielen Aspekte der Bienengesundheit, die angeschnitten und erforscht worden sind, andererseits sind für Österreich spezifische Daten erhoben worden, die ohne diese Art der Finanzierung nicht in dieser Menge und Qualität erhoben hätten werden können.

Waren die Ergebnisse für Sie überraschend?

Manche der Ergebnisse waren zu erwarten. Winterverluste sind die am häufigsten gemeldeten Verluste. Sie pendelten sich in einem Bereich von acht bis 28 Prozent bei zumindest gleichbleibendem Gesamtbestand ein. Das bedeutet, dass die österrei-

chische Imkerschaft in der Lage war, die Verluste zu kompensieren. Auch hat sich die Parasitierung durch die Varroamilbe als eine der Hauptursachen für Verluste über den Winter bestätigt.

Überrascht haben mich viele Ergebnisse, ich möchte mich hier aber auf drei beschränken. Angenehm überraschend war der bedeutsame Rückgang der gemeldeten Vergiftungsverdachtsfälle über die letzten Jahre, was die Wirksamkeit der in Österreich und in der EU gesetzten Maßnahmen zum Schutz der Honigbienen anzeigt. Eine der Besonderheiten dieses Projekts war die parallele Erfassung der Wintersterblichkeit auf zwei Arten. Einerseits geschah dies über die freiwillige Beteiligung der Imkerinnen und Imker an Umfragen der Universität Graz. Daran nahmen 1.289 Imkereien für den Winter 2015/16 teil. Parallel dazu wurden die Daten im Rahmen der Beobachtungsstudie der AGES erhoben, in die 188 repräsentativ ausgewählte Imkereien aus allen Bundesländern eingebunden waren. Die Übereinstimmung der Ergebnisse war hervorragend – die Abweichung lag bei nur zwei Prozent. Überrascht haben mich auch die Einflüsse von Agrochemikalien und Krankheitserregern auf die jungen Stadien der Bienen, die Larven, sowie die spannende Reaktion der Königin, wenn sie auf Arbeiterinnen trifft,

deren Immunsystem aktiviert wurde. Die Königin aktiviert dann nämlich ihr eigenes Immunsystem, ohne selbst jemals mit einem Krankheitserreger in Berührung gekommen zu sein. Dies ist eine hervorragende Anpassung an das Leben in einem Bienenvolk mit Tausenden von Individuen und nur einer Königin, deren Schutz oberste Priorität haben muss. Ein Bienenvolk, das dauerhaft die Königin verliert, ist dem Tode geweiht.

Was sind die Hauptfaktoren, die die Bienen beeinflussen?

Faktoren, die praktisch in ganz Österreich schädigend auf unsere Bienenvölker einwirken, gibt es mehrere. Hauptschädiger ist jedenfalls die Varroamilbe, die nicht nur an der Biene direkt parasitiert, sondern auch Viren überträgt beziehungsweise solche aktiviert. Hier haben unsere Untersuchungen gezeigt, dass Imkereien, denen es gelingt, den Varroabefall niedrig zu halten, geringere Verluste zu erleiden haben als solche mit einem starken Befall. Krankheiten wie die Amerikanische Faulbrut sind ebenfalls ein nicht zu vernachlässigender Belastungsfaktor, jedoch in wesentlich geringerem Umfang. Negative Einflüsse durch das Wetter – und damit eine Beeinflussung der zur Verfügung stehenden Nahrungsquellen wie Pollen, Nektar und Honigtau – können durch die Vorratshaltung des Bienenvolks in gewissen Grenzen abgepuffert werden. Diese Kapazität ist aber nicht unbegrenzt und die Imkerinnen und Imker müssen im Bedarfsfall in Mangelperioden oder vor dem Winter zufüttern. Trotz der Bestrebungen, den Einsatz bienenschädlicher Chemikalien in der Landwirtschaft zu reduzieren, können diese Chemikalien zu Bienenschädigungen und im Extremfall zu Volksverlusten führen. Gleiches gilt für mögliche Fehler und Behandlungsmängel im Rahmen der Bienenhaltung. Nicht zu vernachlässigen sind auch Kombinationschäden – wenn unterschiedliche Mechanismen in Kombination größeren Schaden anrichten als einzelne.

Bei diesem Projekt hat die Uni Graz mit der AGES und mit den Imkern zusammengearbeitet. Sind solche Kooperationen auch in finanzieller Hinsicht die Zukunft der Forschung?

Die Arbeit mit Praktikerinnen und Praktikern erfolgte auf mehreren Ebenen und war für das Projekt von immenser Bedeutung. Sie kooperierten als Bienenhalterinnen und Bienenhalter und wurden im Rahmen des Projekts auch als geschulte Probennehmerinnen und Probennehmer eingesetzt. Durch ihre unentgeltliche Mitarbeit stand uns ein immenses Probenvolumen aus einer Vielzahl von unterschiedlichen Regionen zur Verfügung, das ohne dieses System nicht verfügbar und auch nicht finanzierbar gewesen wäre. Um das System beispielhaft zu beschreiben: Imkereien haben entsprechend der Planung der Uni Graz mehrfach Proben im Verlauf der Trachtperiode entnommen, die Pollen präpariert, nach Farben sortiert, erstausgewertet und ihre Ergebnisse in das Projekt eingemeldet. Ein Teil der Proben ging an die AGES zur genauen Pollenanalyse, um herauszufinden, von welchen Pflanzenarten die Bienen die Pollen gesammelt hatten. Die statistische Auswertung erfolgte dann wieder an der Uni Graz.

Wie wichtig war die Einbeziehung der Praktiker?

Ohne die Einbeziehung der Fachleute, der Imkerinnen und Imker, wären weder die flächendeckende Beobachtung des Pollensammelverhaltens und der Wintersterblichkeit noch die Ursachenforschung hierzu möglich gewesen. An unseren Befragungen haben sich jährlich während des Projektzeitraums zwischen 1.259 und 1.656 Imkereien beteiligt.

Wer ist für die Bienengesundheit verantwortlich, wer muss handeln?

Immer breiter wird die Öffentlichkeit, die sich für das Schicksal der Bienen verantwortlich fühlt, Verantwortungsträger anspricht und sich für den Bienenschutz engagiert. Selbstverständlich sind die Menschen, die Bienen halten, auch für deren Wohlergehen zuständig. Sie sollten dabei durch Vereine, Sachverständige, Fachtierärzte für Bienen und Amtstierärzte unterstützt werden. Eine wesentliche Rolle spielen auch die Entwickler und Hersteller von Schädlingsbekämpfungsmitteln, ebenso die Europäische Union, die Prüfvorschriften zur Bewertung der Bienengefährlichkeit festlegt und chemi-

ZUKUNFT BIENE

Grundlagenforschungsprojekt zur Förderung des Bienenschutzes und der Bienengesundheit (2014 – 2018).

Ergebnisse

Es konnte ein eindeutiger Zusammenhang festgestellt werden zwischen:

- ♦ Winterverlusten und der Varroabelastung der vorangegangenen Periode
- ♦ Landschaft/Vegetation
- ♦ bestimmten Klimabedingungen
- ♦ dem Königinnenalter
- ♦ der Erfahrung der Imkerin/ des Imkers
- ♦ der Volksstärke im Herbst

Multifaktorieller Einfluss

Die Bienengesundheit unterliegt vielen verschiedenen Einflüssen. Dazu gehören klimatische Bedingungen und die umliegende Vegetation genauso wie die Landwirtschaft und die Arbeit der Imkerinnen und Imker. Diese Faktoren können zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Jahr und regional in unterschiedlichem Ausmaß Schaden bewirken. Eine einfache Zuordnung ist nicht möglich. Vielmehr wirkt sich das Zusammenspiel mehrerer Faktoren aus. Die Einflussgröße der einzelnen Faktoren ist durch die vorliegende Darstellung nicht ableitbar.

DAS PROJEKT

Projektleitung

Univ. Prof. Dr. Karl Crailsheim,
Karl-Franzens-Universität Graz

Durchführung

- ♦ Karl-Franzens-Universität
Graz, Institut für Biologie &
Wegener Center
- ♦ Österreichische Agentur für
Gesundheit und Ernährungssicherheit (AGES)
- ♦ Beteiligung der Imkerschaft:
rund 1.000 – 1.700 Imkereibetriebe pro Jahr (= ca. 5 % aller österreichischen Imkerinnen und Imker)

Die Gesamtkosten betragen rund 2,3 Millionen Euro. Die Finanzierung erfolgte zum Großteil über das BMLRT unter Beteiligung der Bundesländer sowie der Karl-Franzen-Universität Graz und der AGES.

ZUKUNFT BIENE 2

Aufbauend auf den Ergebnissen des Projekts „Zukunft Biene“ wird das Nachfolgeprojekt „Zukunft Biene 2“ durchgeführt. Da die Varroamilbe in Kombination mit Virenerkrankungen den größten Einfluss auf die Bienengesundheit hat, konzentriert sich das neue Forschungsprojekt auf die Wintersterblichkeit, die Rolle von Bienenviren und die Entwicklung neuer Methoden zur Virendiagnose.

- ♦ www.zukunft-biene.at



Bienenforscher: Wir können viel von den Bienen lernen, meint Karl Crailsheim. Etwa Strategien der Nahrungssuche, Vorratshaltung, Kommunikation und Logistik.

sche Wirkstoffe zur Herstellung entsprechender Präparate freigibt. Durch die Einbindung in den Gesetzgebungsprozess auf EU-Ebene liegt die politische Verantwortung für die Bienengesundheit und den Bienenschutz in Österreich letztlich bei der Bundesregierung beziehungsweise den zuständigen Ministerien.

Was können wir von den Bienen lernen?

Das wäre ein eigenes Interview! Honigbienen gehören zu den sozialen Insekten und auch wir Menschen gehören zu den sozial lebenden Organismen. Die Sozialität der Honigbienen umfasst aber nicht nur für den Menschen positiv besetzte Tätigkeiten wie Brutpflege, gemeinsame Nahrungsbeschaffung und Verteidigung von Familie und Nahrungsreserven, sondern auch Tötung von kranken Individuen, von in ihrer Leistungsfähigkeit abnehmenden Königinnen oder die Beseitigung von nicht mehr nützlichen Drohnen. Nicht alles, was Bienen tun, kann unreflektiert vom Menschen übernommen werden. Was wir tatsächlich von Bienen – und auch von anderen sozialen Insekten – lernen können, sind Strategien der Nahrungssuche, der Vorratshaltung, der Kommunikation und der Logistik. So erforschten unlängst Schwarmroboter die Wasserbereiche in der Lagune von Venedig mithilfe von Algorithmen, die auch von Bienen übernommen worden sind. _____



Insektenschonendes Mähen

Ein Forschungsprojekt untersucht die Auswirkungen verschiedener Mähetechniken auf Insekten. Neue Technologien sollen die Artenvielfalt schützen.



Der Erhalt der Biodiversität auf Österreichs Wiesen und Feldern gehört zu den wesentlichen Zielen einer nachhaltigen Landwirtschaft. Ein neues Forschungsprojekt soll dabei helfen, dass es bei der Bewirtschaftung von Wiesen künftig zu möglichst geringen Auswirkungen auf die Insektenpopulation kommt. Das vom Bundesministerium für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus finanzierte Projekt wurde im Sommer 2020 gestartet und soll bis 2023 laufen. Intakte Ökosysteme sind die Basis für eine nachhaltige Lebensmittelproduktion in Österreich. Daher ist es für die Bäuerinnen und Bauern wichtig, Naturräume zu erhalten und die Artenvielfalt in Österreich zu schützen. Das Forschungsprojekt soll sie dabei unterstützen.

Praktikable Lösungen

Untersucht wird, wie sich unterschiedliche Mähetechniken auf die Insekten auswirken. Ziel ist es, den Umstieg auf insektenschonende Technik beziehungsweise den Umbau vorhandener Geräte zu forcieren. Die weiteren Fragestellungen betreffen mögliche Veränderungen an den Mähgeräten und die entsprechenden Auswirkungen. Dabei soll geklärt werden, ob und durch welche Maßnahmen eine signifikante Verringerung der Insektenverluste möglich ist. Die Ergebnisse der Untersuchungen sollen die Grundlage für praktikable techni-

sche Neukonstruktionen oder Adaptierungen sein, die von den Bäuerinnen und Bauern angewendet werden können. Langfristig soll dadurch der Einsatz von insektenschonender Mähetechnik flächendeckend in Österreich erreicht werden.

Das Forschungsprojekt ist mit 230.000 Euro dotiert und wird von der ARGE „Insektenschonendes Mähen“ mit fachlicher Unterstützung durch die HBLFA Francisco Josephinum durchgeführt. Die Partner der Arbeitsgemeinschaft sind der Maschinenring Oberösterreich, die Österreichische Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit GmbH, Pöttinger Landtechnik GmbH, der Biologe Dr. Johann Neumayer und die Landwirtschaftskammer Oberösterreich. _____

*Lebensraum Wiese:
Gesucht werden praktikable
technische Lösungen, um die
Insekten zu schützen.*

INFO

- ♦ <https://www.bmlrt.gv.at/land/land-bbf/Forschung/insektenschonendes-maehen-zum-schutz-der-artenvielfalt.html>





Esche in Not

Die Esche ist durch das inzwischen in ganz Österreich verbreitete Eschentriebsterben akut gefährdet. Ein Erhaltungs- und Züchtungsprogramm soll die Baumart retten.

*Text: Gregor M. Unger, Heino Konrad und Thomas Geburek (BFW);
Thomas Kirisits (IFFF-BOKU)*

Das Projekt „Esche in Not“ wurde 2015 vom Bundesforschungszentrum für Wald (BFW) gemeinsam mit der Universität für Bodenkultur Wien (BOKU) gestartet. Dabei werden resistente Eschen in stark betroffenen Waldbeständen in ganz Österreich lokalisiert, deren Krankheitsresistenz unter hohem natürlichem Infektionsdruck bei einer Nachkommenschaftsprüfung im BFW Versuchsgarten Tulln (NÖ) erhoben und Exemplare mit herausragender Resistenz und erwünschten forstlichen Merkmalen für die weitere Resistenzzüchtung ausgewählt.

Der Erreger des Eschentriebsterbens ist für ein Zurücksterben von Trieben, Zweigen und Ästen in der Krone und Rindennekrosen, besonders auch am Stammfuß, verantwortlich. Dadurch schädigt er befallene Bäume massiv bis hin zum Absterben und führt zu erheblichen Veränderungen des Ökosystems Wald. Die europaweit wichtige Gemeine



Fruchtkörper des Eschen-Stengelbecherchens (*Hymenoscyphus fraxineus*) an im Vorjahr abgefallenen, schwarz gefärbten Eschenblattspeindeln in der Bodenstreu.

Esche (*Fraxinus excelsior*) und die Schmalblättrige Esche (*F. angustifolia*), die in Österreich vor allem in den March-Auen vorkommt, gelten als hoch anfällig für die durch das Eschen-Stengelbecherchen (*Hymenoscyphus fraxineus*) verursachte Krankheit des Eschentriebsterbens. Die nachhaltige Forstwirtschaft mit dem Edellaubbaum Esche ist weitgehend zum Erliegen gekommen. Jedoch sind immer wieder einzelne Bäume mit geringen oder keinen Schadsymptomen in stark betroffenen Beständen zu beobachten. Diese Eschen weisen effektive Abwehrmechanismen und eine hohe Resistenz gegenüber dem Triebsterben auf. Entsprechende Untersuchungen der BOKU Wien und in verschiedenen Teilen Europas zeigen, dass diese Eigenschaft zu einem großen Teil genetisch bedingt und vererbbar ist.

Erste Ergebnisse

Basierend auf diesen Untersuchungen und den Forschungsergebnissen der ersten Projektphase von „Esche in Not“ (2015 bis 2019) scheint die Resistenzzüchtung ein vielversprechender Ansatz zu sein. Von 2017 bis 2020 konnten im BFW Versuchsgarten Tulln vier Resistenztestflächen mit insgesamt 35.718 Sämlingen angelegt werden. Erste Ergebnisse zeigen wie erwartet einen Zusammenhang zwischen der Schädigung der Mutterbäume und der Anfälligkeit ihrer Nachkommen. Waren bei der ersten Bonitur des Resistenztests 1 im Jahr 2018 noch 82,4 Prozent der Pflanzen (4.970 von 6.030) überhaupt nicht vom Triebsterben geschädigt, reduzierte sich dieser Anteil im zweiten Testjahr (2019) auf 57,6 Prozent. Auf der zweiten Testfläche waren im Vorjahr 8.746 von 15.910 Eschen (55 Prozent) noch nicht vom Triebsterben betroffen. Nachkommen einiger Mutter-

bäume sind nach wie vor gering bis gar nicht von der Krankheit betroffen.

Zweite Projektphase

„Esche in Not“ befindet sich seit 2019 in Phase II. In einem mehrstufigen Selektionsverfahren werden völlig gesunde Nachkommen von insgesamt gering geschädigten Einzelbaumabsaaten zunächst genetisch mithilfe von Resistenzmarkern auf ihre geringe Anfälligkeit gegenüber dem Eschentriebsterben überprüft und nochmals auf ihre Resistenz getestet. Zum Projektende im Jahr 2024 soll eine endgültige Auswahl an krankheitsresistenten Nachkommen (angepeilt werden ungefähr 300 Klone), die gleichzeitig eine hohe genetische Vielfalt aufweist, für Versuchsaufforstungen auf Standorten mit hohem Infektionsdruck und zur Anlage von einer oder mehreren Samenplantagen verwendet werden. Dadurch soll das Fortbestehen der ökologisch und ökonomisch wertvollen Baumart Esche sichergestellt und eine Renaissance ihrer Verwendung in der Forstwirtschaft eingeleitet werden.

- <http://www.esche-in-not.at>

BFW-Projekte

Neben dem Projekt „Esche in Not“ läuft am Institut für Waldgenetik des BFW auch ein Projekt, in dem es um die Resistenzzüchtung gegen das Eschentriebsterben an der Quirl-Esche in Österreich geht (gefördert durch Bund, Länder und Europäische Union). Diese Baumart kommt im Nordosten Österreichs vor und ist ebenfalls stark vom Eschentriebsterben in Mitleidenschaft gezogen.

Auch das Projekt **ASKFORGEN** beschäftigt sich mit Resistenzzüchtung, hier gegen das Triebsterben an der Schwarzkiefer (gefördert durch Bund, Länder und EU).

Im Projekt **FichtePlus** werden besonders trockenresistente Fichten ausgewählt und vermehrt, um in Zukunft Vermehrungsgut der österreichischen „Brotbaumart“ zur Verfügung stellen zu können.

BFW-FACTS

Das Bundesforschungszentrum für Wald ist eine multidisziplinäre Forschungs- und Ausbildungsstelle des Bundes in der Rechtsform „Anstalt öffentlichen Rechts“. Das BFW besteht aus sechs Fachinstituten, zwei forstlichen Ausbildungsstätten (Traunkirchen und Ossiach). Hauptsitz ist in Schönbrunn/Wien, weitere Standorte gibt es in Innsbruck und Tulln. Insgesamt hat das BFW rund 280 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Um den Wald in seiner ökologischen und sozialen Bedeutung zu erhalten, gehören Biodiversität, bodenökologische Prozesse bis hin zur pädagogischen Ausbildung zum Arbeitsbereich des BFW, ebenso die Schutzfunktion des Waldes. Angewandte Forschung, Monitoring und Ausbildung sind zentrale Aufgaben. Die forstlichen Ausbildungsstätten bringen das in Forschung und Monitoring gewonnene Wissen „in den Wald“, also zu den Waldbewirtschaftern.

- ♦ bfw.gv.at

Der Waldboden unter der Hightech-Lupe

Im Nationalpark Kalkalpen untersuchen Forscherinnen und Forscher des Umweltbundesamts gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen von Universitäten, wie sich der Klimawandel auf natürliche Stoffflüsse im Wald auswirkt.

Text: Martin Kugler



Forschungsstation unter freiem Himmel: Untersucht wird, was sich in Luft, Boden und Pflanzen abspielt. Mit den Netztrichtern werden herabfallendes Laub und Nadeln gesammelt.

Auf den ersten Blick ist es ein ziemlich befremdlicher Anblick: Mitten auf einem steilen, mit naturbelassenen Mischwäldern bewachsenen Berghang im Nationalpark Kalkalpen stößt man plötzlich auf Hightech: An den Baumstämmen hängen silbrig glänzende Trichter und Folien, auf dem Waldboden liegen weiße Dosen verstreut, Rohre ragen in die Höhe, auf Ständern sind umgedrehte Netze und sonderbare Stangen befestigt, dazwischen liegen

überall Kabel, die zu einem weißen Schrank in der Mitte führen. Man fragt sich, was derartige Einrichtungen am Zöbelboden im Reichraminger Hintergebirge zu suchen haben – mit einiger Fantasie könnte man glauben, auf eine geheime Abhörstation oder vielleicht gar auf eine esoterische Energetisierungsanlage gestoßen zu sein.

In Wirklichkeit handelt es sich um eine Forschungsstation unter freiem Himmel, die mit allerlei modernster Technik ausgerüstet ist. „Wir erforschen hier die Effekte von extremen Klimaereignissen auf die Umwelt“, bestätigt Thomas Dirnböck, Wissenschaftler am Umweltbundesamt und zuständig für die Monitoring- und Forschungsstation Zöbelboden. Diese besteht aus mehreren „Plots“, wie die Forscher die Messeinrichtungen nennen, die sich in Seehöhen zwischen 550 und 950 Metern befinden: Oben, auf dem Plateau des Berges, steht ein 46 Meter hoher Messturm; am Fuß des Hanges wird das Wasser einer Quelle nach allen Regeln der Kunst analysiert; und dazwischen befindet sich mitten im Hangwald der eingangs beschriebene Plot.

Was kommt in den Wald hinein?

Durch diesen durchdachten Versuchsaufbau lässt sich ermitteln, welche gasförmigen Substanzen – etwa Kohlendioxid (CO₂) oder Stickoxide – über die Luft und den Regen in den Wald eingetragen und von den Bäumen aufgenommen werden, wie sich diese Stoffe im Boden verhalten und verteilen, welche Auswirkungen sie auf das Pflanzenwachstum haben und in welcher Form und Menge sie das Gebiet mit dem Grund-

wasser wieder verlassen. Aus den Messergebnissen wird auf die vielfältigen Prozesse geschlossen, die sich im Boden und in der Vegetation abspielen – und wie diese Vorgänge durch den Klimawandel verändert werden.

Was passiert mit Stickoxiden?

Eines der dringendsten Umweltprobleme sind aktuell die Stickstoffeinträge in die Natur aus Emissionen von Verkehr, Industrie und Landwirtschaft. Diese haben in manchen Regionen eine starke Überdüngung zur Folge. „Das führt im Extremfall zu einem Rückgang der Biodiversität“, so Dirnböck. Ein anderes heißes Thema ist, ob und unter welchen Voraussetzungen das Treibhausgas CO₂ im Wald gespeichert wird. Derzeit ist der Wald eine Kohlenstoff-Senke – in ihm werden rund sechs Prozent der jährlichen Treibhausgasemissionen aus Österreich wieder gespeichert. „Wir wissen aber nicht, wie sich das in Zukunft mit dem fortschreitenden Klimawandel entwickeln wird“, erläutert Dirnböck.

Ein Grund für die vielen Unsicherheiten ist, dass der Verlauf der biochemischen Prozesse im Boden sehr stark von Wetter und Klima abhängig ist. Nach Dürre- oder Frostperioden sind die Bodenorganismen nicht so aktiv wie bei feuchter Wärme. Daher werden Stickoxide und Ammonium mal besser, mal schlechter biologisch verwertet, sie können bei einem Starkregenereignis mehr oder weniger leicht aus dem Boden ausgespült werden. Dadurch kann es unter anderem zu einer erhöhten Nitratauswaschung in das Grundwasser kommen. Auf ähnliche Weise wird die Kohlenstoffbilanz im Waldboden von den Witterungsbedingungen beeinflusst – und da Extremereignisse mit dem Klimawandel häufiger werden, können bisherige Erkenntnisse nur schwer in die Zukunft projiziert werden. „Man ist weit davon entfernt, angeben zu können, welche Folgen das hat“, so Dirnböck.

Baumstämme ziehen sich zusammen

Solche Fragen will man mit der High-tech-Ausrüstung im Wald beantworten. Gemessen wird, neben allgemeinen meteorologischen Parametern, welche Mengen an CO₂ in den Wald hineingelangen und aus ihm wieder herauskom-

men. Das geschieht mithilfe von Sensoren auf dem hohen Messturm und durch Kammern, die teilweise in den Waldboden eingegraben sind. Die Prozesse während des Versickerns des Regenwassers werden in sogenannten „Lysimetern“ beobachtet. Zusätzlich messen Saftstromsensoren und Dendrometer den Flüssigkeitstransport in Baumstämmen und deren Stärke – denn bei Bäumen unter Trockenstress nimmt der Stammumfang ab, der Baum zieht sich förmlich zusammen und dehnt sich erst wieder aus, wenn sich der Flüssigkeitshaushalt normalisiert. Und an einer Quelle unterhalb des Mess-Plots wird schließlich ermittelt, wie viel Kohlenstoff, Stickstoff und andere Substanzen aus dem Waldboden ausgewaschen werden.

Die Daten werden in Echtzeit an die Zentrale des Umweltbundesamts in Wien gesendet, wo sie ausgewertet werden. Die Station selbst wird von den Partnern Nationalpark Kalkalpen und den Österreichischen Bundesforsten betreut. Aber auch die Wissenschaftler des Umweltbundesamts und von Universitäten kommen regelmäßig, um Proben zu nehmen, den Zustand von Moosen, Flechten und Bäumen zu begutachten und die Messsysteme zu warten. _____



Forschungsobjekt Baum: Sensoren zeigen an, wenn der Baum unter Trockenstress leidet.

REAKTION AUF DEN „SAUREN REGEN“

Gegründet wurde die Station am Zöbelboden in den frühen 1990er-Jahren, um im Gefolge der Genfer Luftreinhaltkonvention – eine Reaktion auf den „Sauren Regen“ – die Schwefeldioxid-, Stickstoff- und Schwermetallbelastung der Umwelt zu messen. Aus der Monitoring-Station wurde eine hochkarätige Forschungseinrichtung, heute ist der Zöbelboden in ein Netzwerk aus rund 40 sogenannten LTER-Standorten in Österreich eingebunden – das Kürzel LTER steht für „Long Term Ecological Research“. An diesen Stationen werden Langzeitbeobachtungen der Umwelt durchgeführt.

In einem von der Forschungsförderungsgesellschaft FFG geförderten Projekt namens LTER-CWN werden sechs Stationen technisch weiter aufgerüstet – neben dem Zöbelboden sind das auch Klausen-Leopoldsdorf und Rosalia (beide NÖ), Neusiedler See, Pürgschachener Moor (Steiermark) und Stubaital (Tirol). Die Stationen sind überdies Teil des neuen Europäischen Forschungsinfrastrukturprojekts (EFRI) für Langzeit-Ökosystemforschung „eLTER RI“, das federführend vom deutschen Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung und dem österreichischen Umweltbundesamt geleitet wird.

- ♦ www.umweltbundesamt.at
- ♦ www.lter-austria.at/cwn-standorte-zoebelboden

Forschung wirkt



Wie können Probleme im Sicherheitsbereich verhindert werden, ehe sie zum Problem werden? Was wünschen sich die Gäste? Wie bleibt das Wasser sauber? Wo finden sich wertvolle Rohstoffe? All das sind Forschungsthemen, die unmittelbare Auswirkungen auf die Gesellschaft, die Wirtschaft und die Umwelt haben.



Die Sicherheitsklammer

Sobald man vor einem Problem steht, sucht man eine Lösung. Doch speziell im Bereich der Sicherheit kann es oft zu spät sein, wenn man dann erst mit dem Suchen anfängt. Daher umfasst die Sicherheitsklammer zwei Forschungsprogramme zur Sicherheits- und Verteidigungsforschung, die im Bundesministerium für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus koordiniert werden: KIRAS und FORTE haben den Auftrag, wichtige Antworten und Lösungen für sicherheitspolitische Fragen zu finden, bevor diese zum Problem werden.

Text: Katharina Mayer



Die Sicherheitsklammer unterstützt heimische Unternehmen und Forschungseinrichtungen bei der Entwicklung neuer Technologien.

INFO

Informationen zu den geförderten Projekten sowie den zuständigen Stellen finden sich auf den Websites der Sicherheitsklammer.

- ♦ www.kiras.at
- ♦ www.forte-bmlrt.at/home

Sicherheit („Comprehensive Security“) bedeutet die dauerhafte Gewährleistung eines hohen Niveaus an Lebensgrundlagen und Entfaltungsmöglichkeiten für alle Mitglieder der Gesellschaft. Um diesem Ziel zu entsprechen, müssen zeitlich, regional, geschlechtsspezifisch und sozio-kulturell unterschiedliche Gefährdungspotenziale, Risikowahrscheinlichkeiten und Risikodimensionen erfasst und kompensiert werden. In diesem Sinne wird in Österreich Sicherheitsforschung

umfassend gedacht und auch gefördert. Aus ebendiesem Grund setzt sich die Sicherheitsklammer aus dem zivilen Sicherheitsforschungsprogramm KIRAS und dem militärischen Verteidigungsforschungsprogramm FORTE zusammen. So werden (primär) österreichische Unternehmen und Forschungseinrichtungen bei der Entwicklung neuer Technologien sowie der Schaffung des erforderlichen Wissens unterstützt. Weiters erhalten Bedarfsträger die Möglichkeit,

sich mithilfe der Forschung für die mannigfaltigen Risiken und Bedrohungen bestmöglich zu wappnen, um die öffentliche Sicherheit zu gewährleisten.

Zahlen und Fakten

KIRAS wurde 2005 als das erste Programm seiner Art in Europa ins Leben gerufen. Im Jahr 2018 folgte FORTE, um die österreichische Sicherheitsvorsorge auch im militärischen Bereich an die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts anzupassen. Zur bestmöglichen Abstimmung und Abwicklungseffizienz wurden die zwei Programme unter die Verantwortung eines Sicherheitsforschungsressorts gebracht, seit Anfang 2020 ist dies das BMLRT.

Die Abwicklung der Programme beziehungsweise die Projektbetreuung erfolgt durch die österreichische Forschungsförderungsgesellschaft (FFG).

Die Sicherheitsklammer in ihrer Gesamtheit verzeichnet mittlerweile eine Vielzahl an Projekten, welche bisher mit rund 110 Millionen Euro gefördert wurden. Die behandelten Themengebiete sind vielseitig und erstrecken sich von der Abwehr von Naturgefahren über Bedrohungsanalysen und Cybersicherheit, dem Schutz von Versorgungsketten und ABC-Abwehr bis hin zu Terrorismusbekämpfung, dem Schutz kritischer Infrastrukturen, künstlicher Intelligenz sowie gesellschaftspolitischen Fragen zum Thema Sicherheit. Die Förderinstrumente, derer man sich hierzu bedient, sind zum einen kooperative F&E-Projekte, zum anderen auch F&E-Dienstleistungen.

Ergebnisorientiert

Um auch tatsächlich Projekte zu fördern, welche einen Mehrwert für die Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit bieten, muss immer zumindest ein Bedarfsträger, also ein potenzieller künftiger Anwender der Projektergebnisse, Mitglied des Projektkonsortiums sein. Dem entspricht auch das Ziel, dass die Projekte zu einer Implementierung der Ergebnisse führen. Abhängig von der Laufzeit liegt die durchschnittliche Dauer von der Projekteinreichung bis zur Markteinführung bei fünf bis sieben Jahren.



KIRAS

KIRAS ist das österreichische Sicherheitsforschungs-Förderprogramm, dessen primäres Ziel die Erhöhung der Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger, sowohl auf objektiver wie auch auf subjektiver Ebene, darstellt. Der Begriff KIRAS setzt sich aus den zwei griechischen Wörtern „kirkos“ (Kreis) und „asphaleia“ (Sicherheit) zusammen, was die Wechselwirkung widerspiegelt, die das Programm erreichen will. Speziell die Förderung des subjektiven Sicherheitsgefühls geschieht bei KIRAS durch eine enge Einbindung von Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaftlichen (GSK-) Forschungsdisziplinen, wodurch gesellschaftlich nicht akzeptierte Sicherheitslösungen (wie beispielsweise „Nackt-Scanner“ auf Flughäfen) vermieden werden sollen.

Ein weiteres grundsätzliches Ziel bei KIRAS liegt in der Entwicklung wettbewerbsfähiger Sicherheitsforschungsgüter und -dienstleistungen für den globalen Wachstumsmarkt zur Schaffung und Erhaltung von österreichischen und europäischen Arbeitsplätzen.

FORTE

Das österreichische Verteidigungsforschungs-Förderprogramm FORTE wurde komplementär zu KIRAS und zu den zahlreichen im zivilen/gesamstaatlichen Bereich vorhandenen Kompetenzen ins Leben gerufen. Der Name FORTE steht dabei für FORschung und TEchnologie. Durch den rein militärischen Fokus wird die thematische Lücke der Forschungsförderungsprogramme der nationalen Sicherheitspolitik geschlossen. Da KIRAS Rüstungs- und Verteidigungsforschung eindeutig ausschließt, wird mit FORTE nun effektiv zum bestmöglichen Schutz für Staat und Staatsbürger beigetragen.

Bisher wurden bei KIRAS und FORTE in insgesamt 34 Ausschreibungen 323 Sicherheitsforschungsprojekte gefördert.

Die Sicherheitsklammer und die EU

Durch seine frühe Entstehung gilt KIRAS als Vorreiter in der Sicherheitsforschung und ist bis heute wegweisend für das europäische Programm ESRP (European Security Research Programme), Horizon 2020 sowie im künftigen Forschungsrahmenprogramm Horizon Europe. Auch auf europäischer Ebene ist Österreich in der Sicherheitsforschung stark vertreten und konnte bisher mehr als 230 Projektbeteiligungen verzeichnen.

Im Bereich der Verteidigungsforschung findet sich unter Horizon Europe der European Defence Fund, wobei FORTE hierbei auch eine Aufgabe als Erprobungsmechanismus für die Teilnahme österreichischer Akteure auf europäischer Ebene wahrnimmt.

Luftaufklärung

Bei Naturkatastrophen müssen die Einsatzkräfte rasch handeln, sind dabei aber oft großen Gefahren ausgesetzt. Das Projekt AREAS soll mithilfe, durch den Einsatz von unbemannten Luftfahrzeugen das Risiko zu minimieren, den Aufwand zu reduzieren und Schäden zu verhindern.

Text: Alexander Preinerstorfer, Andreas Pichler, Christoph Hochwarter, Ivan Gojmerac



Einsatzbereit: Unmanned Aerial Vehicles (UAVs) können im Katastropheneinsatz rasch wertvolle Informationen liefern und das Risiko für die Einsatzkräfte reduzieren.

Im Krisen- und Katastropheneinsatz sowie beim Einsatz im unwegsamen Gelände sind Einsatzkräfte hohem Risiko ausgesetzt. Schadensraum und Schadensausmaß sind meist unbekannt und müssen erst erkundet werden. Das kann schwierig und langwierig sein, da manche Bereiche durch umgestürzte Bäume oder Felsstürze nicht oder nur schwer passierbar sind. Unterstützung aus der Luft hat hier große Vorteile, da einerseits Informationen in schwer zugänglichen Bereichen mittels moderner Sensortechnologien erhoben werden können und andererseits das Risiko für Personen reduziert wird, da sie sich nicht unmittelbar in den Gefahrenbereich begeben müssen.

Zahlen und Fakten

Naturgefahren sind in Österreich allgegenwärtig und das Risiko ist höher als in den meisten europäischen Ländern. 75 Prozent der Gesamtfläche Österreichs gehören zu den Alpen, 58 Prozent der Staatsfläche sind als Intensivzonen des Schutzes vor alpinen Naturgefahren deklariert. Rund 17 Prozent sind in großem Ausmaß von Wildbächen, Lawinen und Erosion bedroht. Insgesamt sind in Österreich rund 12.000 Wildbacheinzugsgebiete, 7.000 Lawinen- und 860 Risikogebiete (Rutschung, Stein Schlag) identifiziert. 20 Prozent des Gesamtgebäudebestands und 1.500 Kilometer Verkehrswege sind von alpinen Naturgefahren bedroht.

Diese Zahlen veranschaulichen den Bedarf an einem integrierten Naturgefahrenmanagement, das in Österreich traditionell Aufgabe des Staates ist und ein wesentliches Thema im staatlichen Krisen- und Katastrophenschutzmanagement darstellt. Dazu wurden Schutzziele definiert, um daraus konkrete Schutzvorhaben abzuleiten. Ziele sind etwa der

- Schutz des Lebens und der Gesundheit von Menschen,
- Schutz des Siedlungs- und Wirtschaftsraums,
- Schutz von Verkehrswegen, Infrastruktur- und Versorgungseinrichtungen,
- Schutz der Kulturgüter und
- Schutz der Umwelt.

Forschung gegen die Gefahr

Um diese Schutzziele geht es im Forschungsvorhaben AREAS. Ziel ist es, das Risiko der Einsatzkräfte bei Krisen und Katastrophen sowie bei Schadenslagen zu minimieren und den Ressourcenaufwand und ökonomische Schäden zu reduzieren. Durch den kombinierten Einsatz von Unmanned Aerial Vehicles (UAVs), Sensoren im sichtbaren, infraroten und multispektralen Bereich sowie Laserscannern können im unwegsamen Gelände effektiv und effizient Informationen gewonnen werden.

Informationen sammeln

Die informationstechnische Unterstützung aus der Luft bietet sowohl bei der Vermeidung und der Vorsorge als auch bei der Bewältigung von Ereignissen beträchtliche Vorteile. Die Technologie macht es möglich, die Lage schnell und effizient zu überblicken und die Situation an Orten von besonderem Interesse detailliert auszuwerten. Unbemannte Luftfahrzeuge können etwa nach einer Überschwemmung eingesetzt werden, um die Lage zu erfassen – was sonst nur mit einem beträchtlichen Einsatz an Personal und sehr teuren Ressourcen (Hubschraubern) verbunden ist. Mit UAVs, die mit entsprechenden Sensoren ausgestattet sind, kann der Aufwand für

die Einsatzkräfte signifikant reduziert werden.

Katastrophen vermeiden

Außerdem hat der Einsatz von UAVs großes Potenzial bei der Vermeidung von Katastrophen. Das betrifft etwa die jährlich von den Gemeinden durchzuführenden Wildbachbegehungen, wodurch potenzielle Schäden an wichtiger Infrastruktur wie Brücken, Verkehrswegen oder Siedlungsräumen verhindert werden können. Auch diese Aufgaben sind aufgrund des topografisch oft sehr herausfordernden Terrains mit großem Aufwand und erheblichem Risiko für Personen verbunden.

Deshalb forscht AREAS in einem modernen Forschungsdesign mit UAV- und Sensor-Technologien, die es ermöglichen, die luftgestützte Lagebilderfassung besonders zeit- und kosteneffizient durchzuführen. Das Projekt trägt zur methodischen Weiterentwicklung der Ereignisdokumentation und -analyse in Wildbach- und Lawineinzugsgebieten sowie der effizienten Beurteilung von Wildbachgerinnen und der Sicherheitsplanung (auch im Rahmen der Gefahrenzonenplanung) bei. Davon profitieren insbesondere die Gemeinden und Schutzwassergenossenschaften direkt.

Neben den theoretischen Analysen und einem Feldtest wird sich AREAS in einem interdisziplinären Ansatz auch mit rechtlichen Fragestellungen auseinandersetzen, die sich im Zusammenhang mit dem Einsatz von UAVs stellen. Eine soziologische Akzeptanzerhebung untersucht die Einstellungen, Hoffnungen und Befürchtungen der österreichischen Bevölkerung gegenüber einem behördlichen Einsatz von UAVs. Dazu werden österreichweit insgesamt 1.200 Personen befragt, Diskussionen abgehalten und schließlich akzeptanzfördernde Empfehlungen erarbeitet.

Die Ergebnisse von AREAS können zu einer substanziellen Verbesserung der Sicherheitslage der österreichischen Bevölkerung beitragen. _____



AREAS

Aerial search & Rescue support and supervision of inaccessible terrainS

Am AREAS-Forschungsprojekt arbeiten Experten aus dem wissenschaftlichen, technologischen und gesellschaftspolitischen Bereich mit. Geleitet wird das Projekt vom Austrian Institute of Technology (AIT). Partner sind RiegI, IFES, Universität Wien, Austro Control, steirische und Vorarlberger Landesregierung sowie BMI, BMLRT und BMLV. AREAS wird im Sicherheitsforschungs-Förderprogramm KIRAS durch das Bundesministerium für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus gefördert. Die Expertinnen und Experten der Wildbach- und Lawinverbauung und Schutzwaldpolitik arbeiten am Projekt mit.

- ♦ <https://www.kiras.at/geofoerderte-projekte/detail/d/areas-aerial-search-rescue-support-and-supervision-of-inaccessible-terrains/>

Die digitale Tourismusforschung macht nie Urlaub

Mit der Weiterentwicklung des „Tourismus-Monitor Austria“ (T-MONA) nimmt Österreich eine Vorreiterrolle in der Tourismusmarktforschung ein. Alle Beteiligten profitieren von umfassenden Erkenntnissen über Gäste aus dem In- und Ausland.

Text: Andreas Kratschmar

Sind die Gäste zufrieden, oder fehlt etwas? Die digitale Tourismusforschung sammelt viele Daten und ermöglicht rasche Reaktionen.



Für ein Tourismusland wie Österreich sind zufriedene Gäste das Um und Auf. Die Tourismusforschung liefert wichtige Hinweise darauf, wie die Gäste touristische Leistungen bewerten – und was sich besser machen lässt. Seit 2004 ist in Österreich das Befragungsprojekt „Tourismus-Monitor Austria“ im Einsatz. Es wurde von der Österreich Werbung gemeinsam mit dem zuständigen Ministerium (früher Wirtschaftsministerium, jetzt BMLRT), der WKO, dem Marktforschungsunternehmen MANOVA und den neun Landestourismusorganisationen entwickelt. Seine Erkenntnisse sollen Entscheidungsträgern im Tourismus eine vertiefte Betrachtung des Urlaubsgasts in Österreich ermöglichen. Dies sichert gezielte strategische Analysen, die Überprüfung der eigenen Positionierung und datenbasierte Entscheidungsgrundlagen für Marketing und Angebotsentwicklung.

Immer und überall Feedback

Im Zuge der erfolgreichen digitalen Transformation der Österreich Werbung wurde auch T-MONA digitalisiert. Interviewer mit Fragebögen in Tourismus-Orten sind Geschichte. Seit zwei Jahren wird der Monitor im Rahmen einer Online-Erhebung durchgeführt. Der große Digital-Vorteil: Gäste haben nun jederzeit die Möglichkeit, mittels eines Online-Fragebogens Feedback zu ihrem Urlaub in Österreich zu geben. Dafür wurde T-MONA in die Kunden-Websites der Österreich Werbung, der Landestourismusorganisationen, der teilnehmenden Destinationen und weiterer touristischer Partner eingebunden. Die Befragung wird auch über Public WLAN-Hotspots an touristisch relevanten Standorten sowie über Social-Media-Kanäle und Newsletter ausgespielt. Alle Tourismusdestinationen haben die Möglichkeit, sich an T-MONA zu beteiligen.

Mehr als 75.000 Interviews

Quantität und Qualität der Daten sind überzeugend: Seit dem Start der Online-Befragung Ende 2017 wurden mehr als 75.000 Interviews gesammelt. Besonders interessant sind die offenen Antworten zur Urlauberzufriedenheit: Die vielen Kommentare bieten konkrete Anhaltspunkte, um sich laufend weiterzuentwickeln.

Für Tourismus-Fachleute ist klar: Mit dem neuen Befragungskonzept nimmt T-MONA eine Vorreiterrolle in der Tourismusmarktforschung ein. Das innovative Kooperationsprojekt schafft eine umfassende Wissensbasis über den Urlaubsgast in Österreich. Davon profitieren alle Beteiligten direkt: Jede teilnehmende Destination erhält ihre Interview-Ergebnisse aus den unterschiedlichen Kontaktkanälen. Dies garantiert aussagekräftige Ergebnisse, etwa zur Gästestruktur, zum Inspirations-, Informations-, Entscheidungs- und Buchungsverhalten vor der Reise, zum Reiseverhalten vor Ort, zu den Urlaubsausgaben der Gäste, zur Zufriedenheit und Weiterempfehlung sowie zum Image der Urlaubsregion. Die digitale Gästebefragung T-MONA macht im Interesse des Urlaubslandes Österreich eben nie Urlaub. _____

TOURISMUS-FORSCHUNG

Informationen zur Gästezufriedenheit im Tourismusjahr 2018/19, die mit T-MONA erhoben wurden, sowie Details zur Tourismusakzeptanz finden sich im Bericht „Tourismus Österreich 2019“ des BMLRT.

- ♦ www.bmlrt.gv.at/tourismus/tourismus-in-oesterreich/lagebericht.html

Auch die Österreich Werbung informiert über das Thema Tourismusforschung und publiziert auf ihrer Homepage diverse Studien, Analysen und Projekte.

- ♦ www.austriatourism.com/tourismusforschung

Ein wichtiges Forschungsgebiet im Bereich des Tourismus ist der Klimawandel. Er hat Auswirkungen auf das Reiseverhalten und die Gästebedürfnisse sowohl im Wintersport- als auch im Sommertourismus. Klimatische Bedingungen beeinflussen maßgeblich die Angebotsbildung und Infrastruktur auf betrieblicher, regionaler, nationaler und internationaler Ebene. Neben der Herausforderung für den klassischen Wintersport bringt der Klimawandel jedoch auch neue Chancen. Die wichtigsten Forschungsergebnisse zu diesen Themen sind in mehreren Broschüren zusammengefasst und auf der Homepage des BMLRT veröffentlicht.

Die Studienkurzfassung „**Klimawandel und Tourismus in Österreich 2030**“ **etwa** legt in kurzer und prägnanter Form die wichtigsten wissenschaftlichen Erkenntnisse zum Thema Klimawandel und Tourismus dar.

- ♦ www.bmlrt.gv.at/tourismus/tourismuspolitische-themen/nachhaltige-entwicklung/klimawandel.html



Der Zustand des Wassers

Mittels Lasermessung werden die österreichischen Wasserressourcen umfassend untersucht.

Text: Marija Zunabovic-Pichler

DAS PROJEKT

Die Projektergebnisse sowie die Methoden für die praktische Anwendung können auf der [Homepage des Bundesministeriums für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus](https://www.bmlrt.gv.at/service/publikationen/wasser/Durchflussszytometrie-in-der-Wasserversorgung.html) heruntergeladen werden.

- <https://www.bmlrt.gv.at/service/publikationen/wasser/Durchflussszytometrie-in-der-Wasserversorgung.html>

Damit die Qualität des Wassers stimmt, werden Grundwasser, Flüsse und Seen nach gesetzlich vorgegebenen Kriterien überwacht. Doch die herkömmlichen Messmethoden, die den mikrobiologischen Zustand des Wassers bestimmen, sind aufwendig und beschränken sich auf wenige Mikroorganismen. Ein Forschungsprojekt ermöglicht die umfassende Untersuchung der heimischen Wasserressourcen. Viele lebende und vermehrfähige Zellen im Wasser sind mit den Standard-Verfahren nicht nachzuweisen. Diese Zellen beeinträchtigen die Qualität des Trinkwassers meist nicht, geben aber Aufschluss über den grundsätzlichen Zustand des Wassers.

Schnell und kostengünstig

Ein neues Verfahren, die Durchflussszytometrie, ermöglicht eine kostengünstige und umfassende Untersuchung des Wassers. Dabei wird mittels Lasermessung die Anzahl aller in einer Wasserprobe enthaltenen Zellen direkt als Zellzahl (Total Cell Count) erfasst. Zusätzlich können die bislang „unsichtbare“ mikrobielle Entwicklungsdynamik und die unterschiedlichen Zustände, in denen sich eine Zelle gerade befindet, ermittelt werden. Damit werden die unmittelbare Wirkung von Desinfektionsmaßnahmen sowie die biologische Stabilität von Wasser sichtbar gemacht.

Das Projekt wurde vom BMLRT, der Österreichischen Vereinigung für das Gas- und Wasserfach (ÖVGW) sowie von österreichischen Wasserversorgern gefördert.

Innerhalb von zwei Jahren wurden circa 5.000 Wasser-Proben analysiert. Dies stellt die erste umfassende Zustandserfassung österreichischer Wasserressourcen mittels annähernd 50.000 Einzelbestimmungen in der Durchflussszytometrie dar.

Frühwarnsystem

Die Messergebnisse zeigen klar, dass für die einzelnen Messstellen sehr charakteristische Zellzahlen in Abhängigkeit vom Ressourcentyp (Oberflächenwasser, Uferfiltrat, Porengrundwasser, Quellen) zu erwarten sind. Auf Basis von typischen Schwankungsbreiten einer Wasserressource ist ein sehr sensitives mikrobiologisches Monitoring möglich und ungewöhnliche Veränderungen können frühzeitig erkannt werden.

Die Einsatzmöglichkeiten beschränken sich dabei nicht nur auf Grund- und Oberflächenwässer. Sehr hilfreich ist die Technologie etwa bei Aufbereitungsmaßnahmen (Wirksamkeit der Desinfektion, Kontrolle von Filterrückspülungen) und der Kontrolle von Behältern und Netzabschnitten (Wiederverkeimung). Die Durchflussszytometrie ist damit ein funktionierendes Frühwarnsystem.

Die Rückkehr des Huchens

Der Unterlauf der Traisen wurde von 2012 bis 2016 auf rund zehn Kilometern Länge gänzlich neugestaltet. Begleitende Untersuchungen des Instituts für Hydrobiologie der Universität für Bodenkultur zeigten eine schnelle Besiedelung durch viele Arten. Während der alte Lauf keine Laich- und kaum Jungfischhabitats aufwies, sind im neuen Lauf sehr hohe Jungfischzahlen zu beobachten. Vor allem die vollständige Öffnung zur Donau führte unmittelbar zu einem Anstieg und dem Nachweis der Reproduktion donautypischer Fischarten. Vor diesem Hintergrund wurde ein Forschungsprojekt konzipiert, welches bis 2023 das Ziel hat, eine Population des Huchens (*Hucho hucho*) im neuen Traisenabschnitt zu etablieren und verschiedene Varianten des Besatzes zu erproben. Finanziert wird das Projekt vom BMLRT, der Verbund HydroPower AG, dem Land NÖ und dem Landesfischereiverband. In der Traisen leben aktuell nur noch einzelne Exemplare dieser Art, die als wichtige Begleitart der Unteren Traisen gilt. Die erste Aufgabe war es, eine geeignete Spenderpopulation zu finden, die genetisch den Traisenfischen am nächsten ist und einen ähnlichen Voralpenfluss bewohnt. Durch die Entnahme durfte die Spenderpopulation nicht in ihrem Bestand reduziert werden. Mit der Pielach war ein geeigneter Fluss schnell gefunden. Über fünf Jahre werden jährlich fünf bis sechs Mutterfische in der Pielach gefan-

gen und in einer Fischzucht separat abgestreift. Jeder Fisch wird mittels einer Genprobe von der Karl-Franzens-Universität Graz charakterisiert und gechippt. Nach einer Erholungsphase werden die Fische wieder in die Pielach entlassen. Die Chips garantieren, dass jeder Fisch nur einmal abgestreift wird. Das ist für die genetische Vielfalt für den Experimentaufbau unabdingbar.

Freie Wildbahn und Fischzucht

Die Eier von einem Teil der Muttertiere werden unmittelbar nach Erreichen des Augenpunktstadiums im Schotterkörper der Traisen vergraben. Dazu werden vorab geeignete Stellen (Kiesgröße, Wassertiefe, Strömungsgeschwindigkeit) kartiert. Die Eier und Larven entwickeln sich entsprechend den Bedingungen in freier Wildbahn. Die Eier der anderen Muttertiere werden bis August oder September unter Fischzuchtbedingungen aufgezogen und mit Längen von vier bis acht Zentimetern an geeigneten Standorten besetzt. Der Besatz findet über fünf Jahre statt. Über die genetische Charakterisierung der Mutterfische kann jeder Fisch entweder dem Ei- oder Jungfischbesatz („Mutterschaftstests“) zugeordnet werden und somit der Erfolg beider Methoden gegenübergestellt werden. _____

- https://forschung.boku.ac.at/fis/suchen.projekt_uebersicht?sprache_in=de&menue_id_in=300&id_in=11526

Im neugestalteten Unterlauf der Traisen soll der vom Aussterben bedrohte Fisch wieder angesiedelt werden.

Text: Thomas Friedrich

DER HUCHEN

(Hucho hucho)

Der Huchen, auch Donaulachs, Rotfisch oder „Donausalm“ genannt, kommt vor allem in der oberen und mittleren Donau und vielen ihrer rechtsseitigen Nebenflüsse vor. Der Huchen ist ein Speisefisch, allerdings stark vom Aussterben bedroht. Im Durchschnitt wird der Fisch zwischen 60 und 120 Zentimeter lang. Huchen sind auf dem Rücken bräunlich- bis grünlich-grau gefärbt, die Seiten sind rötlich oder schimmern kupferfarben und sind mit unregelmäßig angeordneten kleinen, dunklen Punkten besetzt.

Bedrohter Fisch: Der Huchen soll im Unterlauf der Traisen wieder heimisch werden.



Schöne blaue Donau



Kunststoffabfälle in Gewässern werden zum immer größeren Umweltproblem. Das grenzüberschreitende Projekt PlasticFree-Danube untersucht, wie das Plastik in die Donau kommt.

72

Wasserweg: Wie kommen Plastikabfälle in die Donau? Welche Umweltauswirkungen hat die Verschmutzung? Diesen Fragen geht ein grenzüberschreitendes Forschungsprojekt auf den Grund.

INFO

Das bilaterale Projekt PlasticFreeDanube wird vom Institut für Abfallwirtschaft (ABF), Universität für Bodenkultur Wien geleitet. Projektpartner sind der Nationalpark Donau-Auen, die Österreichische Wasserstraßen-Gesellschaft via donau, das Polymer Institut der slowakischen Akademie der Wissenschaften und das ReUse-Reparatur-Netzwerk Slowakei. Das BMLRT gehört zu den strategischen Partnern. Das Projekt läuft noch bis März 2021.

- https://forschung.boku.ac.at/fis/suchen.projekt_uebersicht?sprache_in=de&menue_id_in=300&id_in=11721

Wer kennt sie nicht, die Berichte von toten Meerestieren mit kiloweise Plastik im Magen und die Bilder von riesigen Plastikinseln im Pazifik.

Dass viele Kunststoffabfälle über die Flüsse in die Meere gelangen, ist längst bekannt. Woher die Abfälle kommen, wie sie in die Flüsse gelangen und welche Umweltauswirkungen die Verschmutzung hat, ist noch nicht ausreichend erforscht. Das Forschungsprojekt PlasticFreeDanube, an dem insgesamt 18 strategische Partner aus Österreich und der Slowakei beteiligt sind, beschäftigt sich mit Makro-Kunststoffverschmutzungen (Teile größer als fünf Millimeter) in und entlang der Donau. Untersucht werden Eintragsquellen, Quantitäten, Transportverhalten und Umweltgefahren entlang der Donau von den Ballungsräumen Wien und Bratislava bis hin zum Kraftwerk Gabčíkovo (SK). Ziel des Projekts ist es, fundiertes Wissen zu Kunststoffverschmutzungen zu erlangen und so zur Vermeidung beizutragen.

Dazu werden möglichst viele Daten über Ursprung, Mengen, Zusammensetzung

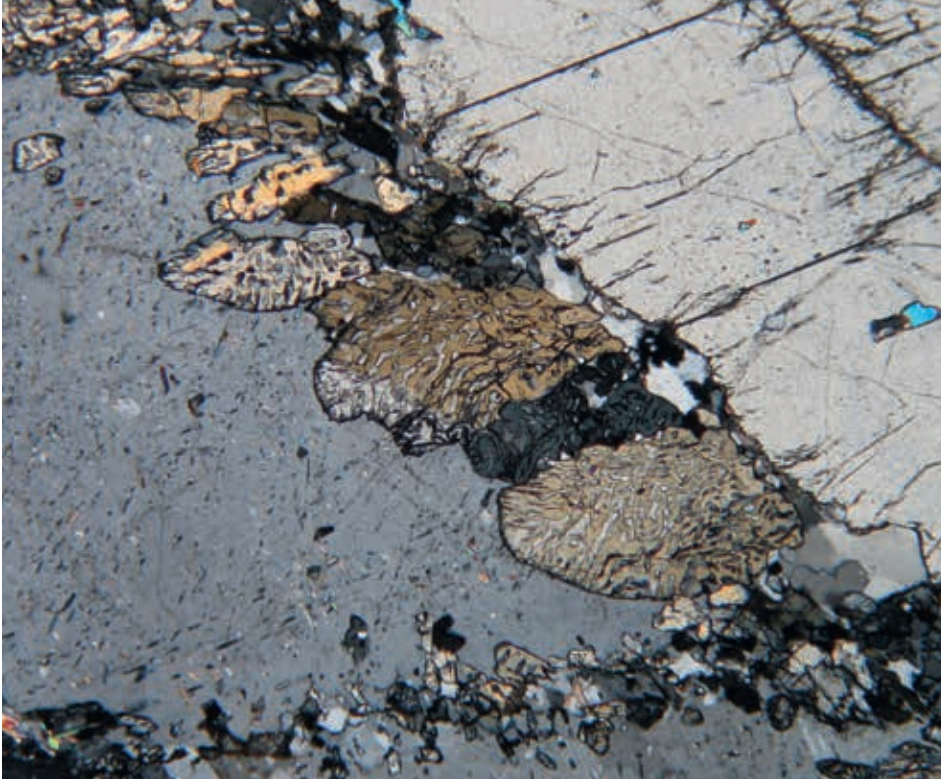
und Eigenschaften der Kunststoffe, die in die Donau gelangen, gesammelt beziehungsweise vorhandene Daten analysiert. Dies ermöglicht eine Bewertung der Umweltgefahren durch den Kunststoffzerfall im Wasser.

Auf diese Ergebnisse aufbauend werden Pilotmaßnahmen entwickelt und ein gemeinsamer Aktionsplan erarbeitet.

Die wichtigsten geplanten

Projektergebnisse sind:

- Materialfluss- und Transportmodelle von Kunststoffabfällen in und entlang der Donau
- Methoden für eine standardisierte Probennahme und Sortierung sowie Daten über Kunststoffabfall-Mengen
- Qualitative Analysemethoden und Daten zur Kunststoff-Zusammensetzung
- Aktionsplan für das Management von Kunststoffabfällen in und entlang der Donau und Umsetzung von Pilotmaßnahmen
- Kampagne zur Bewusstseinsbildung und Lehr- & Ausbildungsmaterialien
- Kommunikations- & Informationsplattform für Plastikverschmutzung. _____



Spuren im Gestein:
Mikroskopische Aufnahme
eines Gesteinsdünnschliffes
mit Spodumenkristallen.

Wer sucht, der findet

Haben Sie sich schon einmal überlegt, welche Ihrer Alltagsgegenstände Lithium enthalten und woraus wir diesen Rohstoff gewinnen? Lithium ist ein Metall, das in unserer heutigen Gesellschaft unentbehrlich geworden ist. Es wird unter anderem für Batterien (z.B. Handy), in der Keramik- und Glasindustrie (z.B. CERAN-Kochplatten), in Schmieröl und für Medikamente verwendet. Vor allem aufgrund der wachsenden Bedeutung der Elektromobilität steigt die Nachfrage nach Lithium stetig an. Die Entstehung der Lithium-Vorkommen in Österreich ist ein aktuelles Forschungsgebiet. Neue Untersuchungsergebnisse zeigen, dass traditionelle Vorstellungen revidiert werden müssen. Dies hat Auswirkungen auf die Frage, wo man nach den wertvollen Gesteinen suchen sollte.

Vorkommen und Lagerstätten

Lithium wird hauptsächlich aus Salzseen in Südamerika und aus Pegmatiten in Australien gewonnen. Pegmatite sind sehr grobkörnige aus Schmelzen kristallisierte Gesteine, die hauptsächlich aus Feldspat, Quarz und Glimmer bestehen. Sie können aber auch das lithiumreiche Mineral Spodumen enthalten. Das größte österreichische Vorkommen liegt auf der Koralpe in Kärnten. Daneben sind bisher noch etwa

ein Dutzend anderer Spodumenpegmatite in Österreich bekannt. Das Potenzial für die Suche nach Lithium ist also vorhanden.

Neue Entstehungsgeschichte

Neue Forschungsergebnisse zeigen, dass die bekannten Theorien zur Entstehung von Spodumenpegmatiten für die Ostalpen nicht anwendbar sind. Hierbei werden Spodumenpegmatite als „Nebenprodukt“ bei der Erstarrung von großen Graniten interpretiert. Solche Granite fehlen aber hierzulande. Mineralogische und chemische Analysen weisen auf ein anderes Entstehungsmodell hin. Die Pegmatitschmelzen sind offenbar bei der teilweisen Aufschmelzung von Glimmerschiefern und Gneisen bei etwa 650 °C in 20 Kilometern Tiefe entstanden. Im Zuge der Kristallisation von Feldspat, Quarz und Glimmer wurde Lithium in der verbleibenden Schmelze angereichert, sodass sich aus einem letzten Schmelzrest auch das Li-führende Mineral Spodumen bilden konnte. Diese Erkenntnisse haben Auswirkungen auf die Suche nach derartigen Gesteinen. In Zukunft wird diese nicht auf die Umgebung von Graniten beschränkt sein, sondern auch in Gebieten mit teilweise aufgeschmolzenen Glimmerschiefern und Gneisen erfolgen. _____

Ein Forschungsprojekt eröffnet neue Möglichkeiten bei der Suche nach dem wertvollen Rohstoff Lithium.

Text: Tanja Knoll, Ralf Schuster, Holger Paulick (Geologische Bundesanstalt) und Heinrich Mali (Montanuniversität Leoben)

MRI PEGMATITE

Beim Projekt „MRI Pegmatite“ arbeiteten Wissenschaftler der Geologischen Bundesanstalt, der Montanuniversität Leoben und der Universität Wien zusammen. Gefördert wurde das Projekt durch die „Forschungspartnerschaften Mineralrohstoffe (MRI) – ein strategischer Forschungsschwerpunkt der Geologischen Bundesanstalt“ in Zusammenarbeit mit dem BMLRT und dem BMBWF.

♦ <https://www.geologie.ac.at/index.php?id=225&projec-tid=37&L=0>

LANDREPORT

IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber:

Bundesministerium für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus
Stubenring 1, 1010 Wien
Tel. +43 (0)1 71100-0
www.bmlrt.gv.at

Chefredaktion:

Magdalena Rauscher-Weber
magdalena.rauscher@bmlrt.gv.at

Redaktion:

Andreas Kratschmar, Kathrin Demmer

Layout & Grafik:

Österreichischer Agrarverlag, dieFalkner, www.diefalkner.at

Coverfoto:

Rolf Friesz

Lektorat:

Mag. Karin Reder

Koordination & Produktion:

Österreichischer Agrarverlag Druck- und
Verlags Ges.m.b.H. Nfg. KG
Sturzgasse 1a, Verlagsort: 1140 Wien
Tel. +43 (0)1 98177-0, Fax DW-111
office@agrarverlag.at

Geschäftsführung/Verlagsleitung:

DI Dr. Rainer Eder, DI Winfried Eberl

Projektkoordination:

Mag. Walter Schrotta

Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH

Druckhausstraße 1, 2540 Bad Vöslau
www.printalliance.at

Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.bmlrt.gv.at/landreport-offenlegung ständig abrufbar. Nachdruck, elektronische (alle Arten von Scantechnik und Brennen von CDs) und fotomechanische Wiedergabe nur mit Genehmigung des Verlages; Für Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Original wurde nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“ des Österreichischen Umweltzeichens gedruckt.

PEFC-zertifiziert. Dieses Produkt stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern und kontrollierten Quellen. www.pefc.at



LANDREPORT

landreport.mein-epaper.at